Brittische

Liebschaften,

oder

kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

Liebeshändeln Englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.

Brittische
Liebschaften,

oder

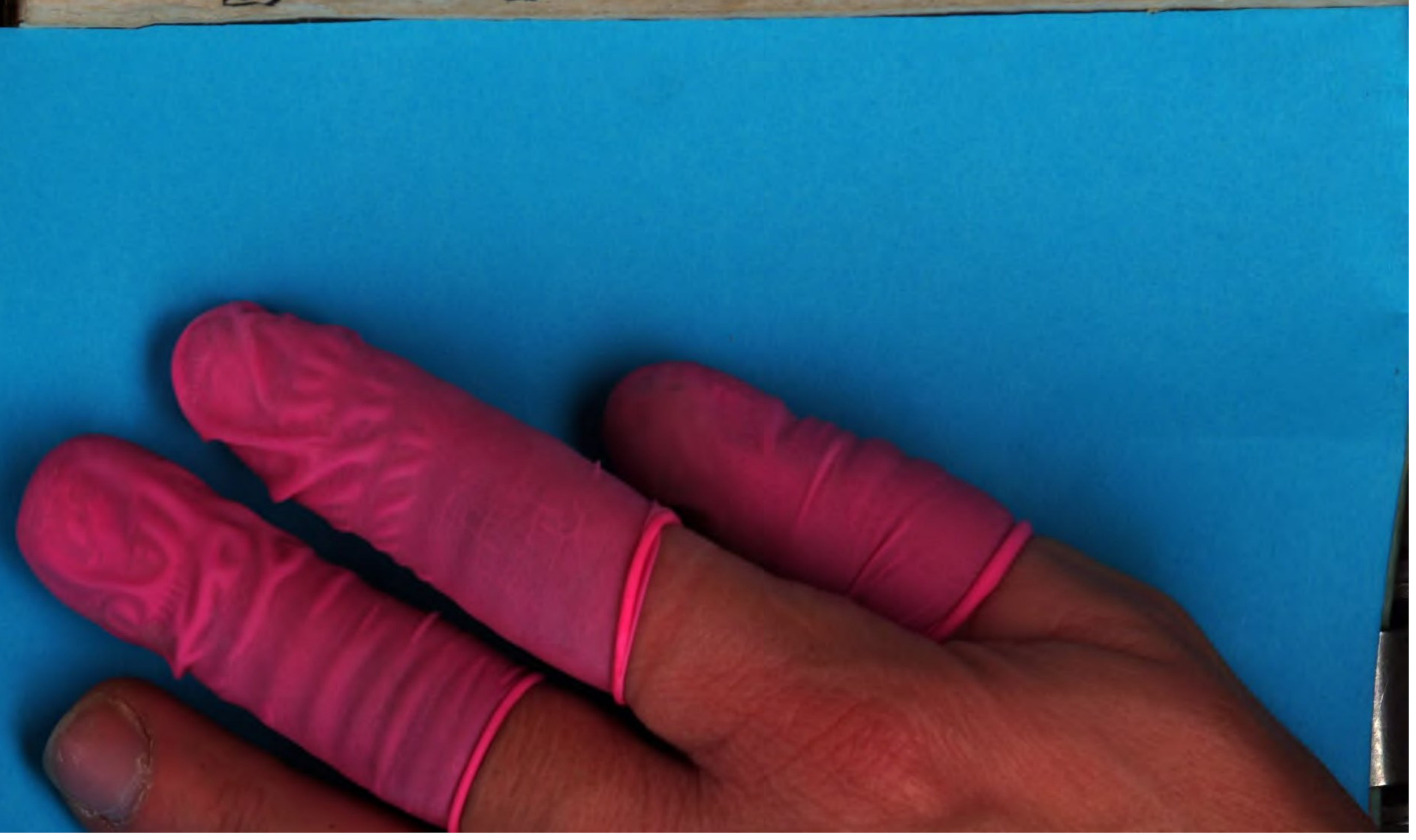
kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

Liebeshändeln Englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.



Brittische

Liebschaften,

oder

kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

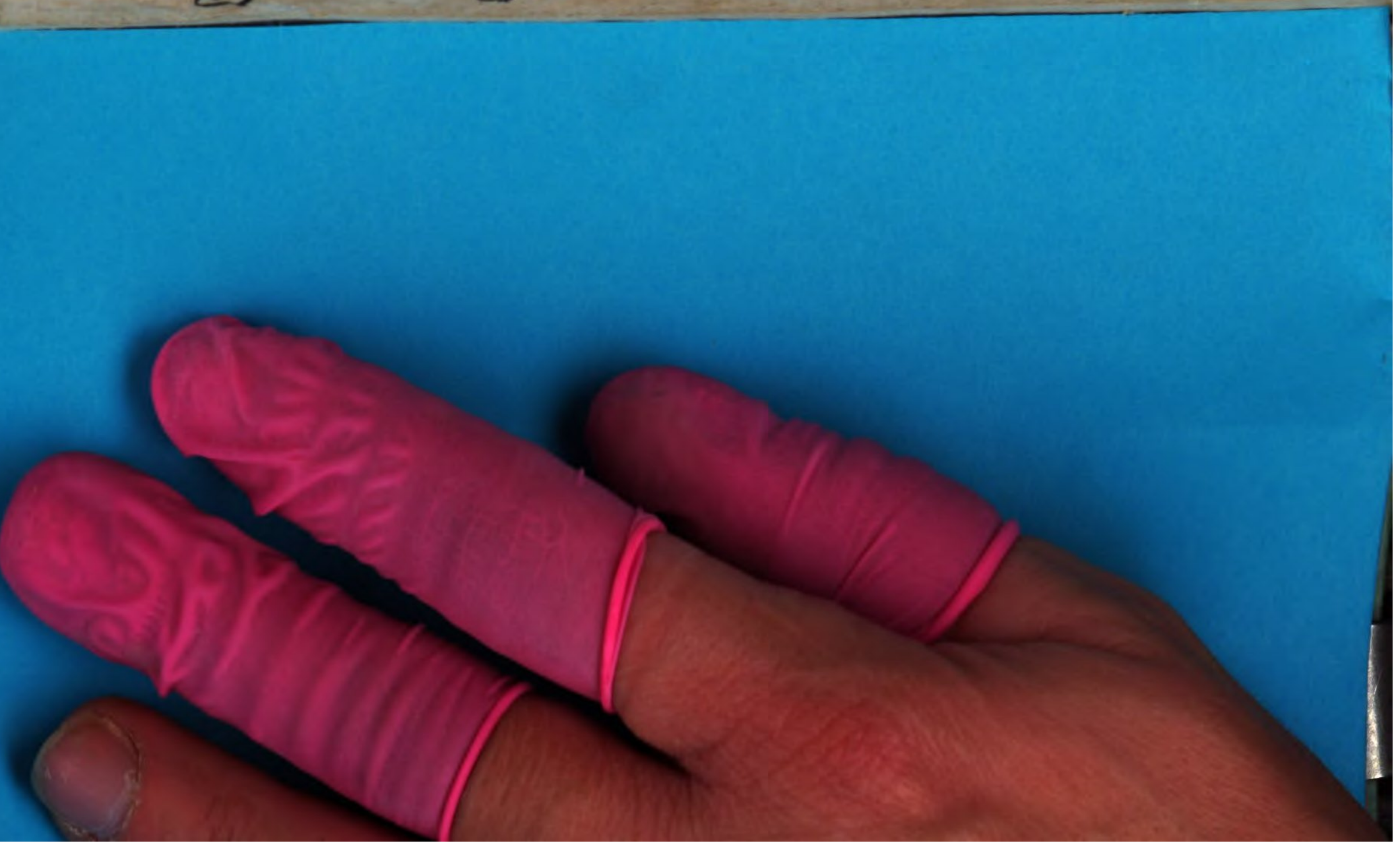
Liebeshändeln Englischer Könige,

Herzoge, Grafen,

Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.



Brittische

Liebschaften,

oder

kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

Liebeshändeln Englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.

Brittische

Liebschaften,

oder

kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

Liebeshändeln Englischer Könige,

Herzoge, Grafen,

Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.

Brittische

Liebschaften,

oder

kurzweilige doch wahrhafte Historie

von den

Liebeshändeln Englischer Könige,

Herzoge, Grafen,

Ritter und Kaufleute.

Gem. Magn.

Berlin, 1783.

— — So pflegts zu gehen!
Das süsse Gift der Liebe schleicht
Wie eitel Nektar glatt und leicht
Ins Herz hinab, allein die Wehen,
Die Wehen, Kinder, kommen nach!

Wieland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Eduard der Vierte

und

Johanne Shore.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johanne Shore war die Tochter eines wohlhabenden Seidenhändlers in London Namens Wainstead. Ihre Eltern lieſſen es an nichts fehlen, ihr eine Erziehung zu geben, die ſie in der groſſen Welt bemerkbar machen konnte. Singen, Tanzen, Muſik ꝛc. Kurz alles, was ein Mädchen hervorſtechend machen kann, ward ihr beigebracht, und ſie, die ihre Vorzüge mehr als zu gut fühlte, wandte ihren ganzen Eifer darauf. Sie ſah, daß man ihr von allen Seiten ſchmeichelte, ihre Reize, die noch in der Knoſpe lagen, bis in den Himmel erhob — und darüber ſetzte ſich kein kleiner Grad von Eitelkeit in ihrem Kopfe und Herzen an. Ihres gleichen wußte ſie mit ſehr viel Grazie von der Seite anzuſchielen und Schauſpiele und

andre Feten, die sie mit ihnen gemeinschaftlich sehn sollte, waren ihr klein und verächtlich. Dazu kam noch, daß ihr Vater mit den Hofherren und Damen in Verbindung stand, die ihm Gelegenheit verschaften, sein Töchterchen mit alle dem Prunk bekannt zu machen, der in jener höhern Sphäre herrscht, und ihr vor ihr Leben behagte.

Je älter sie ward, desto mehr klärten sich die Begriffe, wer sie sey, und was sie werden könne, in ihrem Kopf auf. Sie sahe wohl ein, daß körperliche Reize allein, nicht fähig sind, zu bezaubern, und auf immer zu fesseln, und daß ein schönes Mädchen, eine schöne Statüe ist, wenn nicht Herz und Kopf gehörig gebildet sind, und den Eindruck, den die äusserlichen Reize machen, kräftig unterstützen; deßhalb ergrif sie alles, was ihren Geist so unwiderstehlich machen konnte, als ihren Körper, mit dem größten Eifer und in kurzer Zeit hatte sie's so weit gebracht, daß sie sich kühnlich in jede Gesellschaft wagen und sich sicher versprechen konnte, nicht unbemerkt und unbewundert dieselbe zu verlassen.

Es giebt eine Art Leute in der Welt, die wie Spürhunde, alles ausgattern, was sich an Schönheit hervorthut, sey's auch in den verborgensten Häusern und Winkeln. Diese machten bald Jagd auf Hannchen. Geist und Schönheit,

heit in höchster Vollkommenheit neben einander, waren Vorzüge, die sich nicht alle Tage darbothen. Die Herzen dieser Mädchenstürmer loderten bei ihrem ersten Anblick in Feuer und Flamme auf, und alles was Wollust und höchste Feinheit ersinnen können, ward angewandt, Hannchen zum Fall zu bringen. Einige Grosse rathschlagten unter sich, wie sie es anfangen sollten, eine gute Mätresse aus ihr zu ziehn; aber ihr Vater bekam Wind, und brachte sie zu seiner Schwester nach Northampton. Hier blieb sie ein Jahr. Ihr Vater glaubte, dies sei hinlänglich, ihre Liebhaber abzukühlen. Seine übertriebene Zärtlichkeit zu ihr, konnt 's nicht ertragen, sie länger entfernt zu sehn; sie drückte ihm die Augen gegen alle Gefahr zu, und bewog ihn, sie zurück zu holen.

Liebe und Neid wollen scharf bewacht seyn. Sie war nicht sobald wieder in London, als Lord Hastings, Kammerherr Eduards IV. den Entschluß faßte, sie mit Güte oder Gewalt zu entführen. Er brachte ihr Kammermädchen mit Geld auf seine Seite und hielt sich eines guten Erfolgs gewiß; aber das Mädchen war furchtsam oder ehrlich — sie entdeckte Hastings Vorsatz ihrem Herrn. Dieser setzte sich in Sicherheit und der Lord war betrogen.

Diesmal war Hannchen also gerettet. Aber ihr Vater sah ein, daß sie den Anfällen der Stutzer, die jedes ledige hübsche Mädchen für gute Prise erklären, beständig ausgesetzt bleiben würde; deßhalb macht' er Anstalt, sie zu verheurathen. Shore, ein berühmter Goldschmidt, von gutem Ruf, hielt um sie an, und verschafte sich ihres Vaters Einwilligung. Hannchen hing den Kopf darüber, mußte aber doch dem Willen ihres Vaters und den prächtigen, bis zur höchsten Verschwendung getriebenen Geschenken ihres Bräutigams, nachgeben. Die Hochzeit ward mit viel Pracht und Aufwand vollzogen, und viele Herren und Damen vom Hofe waren dabey. Die Erstern lorgnirten mit heisser Begierde nach der Braut, und sahen dann ihren Bräutigam mit eignen Augen voll Wuth und Verachtung an, und die Andern schielten halb wehmüthig von ihren Brillanten auf die Brillanten der Braut — jene waren unächt, diese ächt.

Lord Hastings, dems nicht gelungen war, die Rosenknospe zu zerknicken, sah den glücklichen Shore mit stillem, bitterm Neid an. Seine Neigung zu Hannchen lebte von Tage zu Tage stärker auf. Er fand Gelegenheit, ihr seine Glückwünsche über ihre Veränderung abzustatten, und da dies von Seiten ihres Mannes sehr gut aufgenommen ward, bat er, seine Besuche

wie=

wiederholen zu dürfen. Herr Shore fand sich dadurch mächtig geschmeichelt und sprach entsetzlich viel von grosser Gnade, Wohlgewogenheit, Unwürdigkeit u. s. w. Der Lord machte sich seine Schwachheit zu Nutz, bat ihn zu sich und bewirthete ihn aufs herrlichste. Dadurch kriegt' er ihn ganz in seine Gewalt. Vertraulichkeit trat an die Stelle der Ehrfurcht und Hastings gütiges und leutseliges Betragen setzte den guten Mann für Freude auser sich. Er sah sehr gelassen zu, wenn sich der Lord mit seiner Frau unterhielt, und ließ keinen Funken Eifersucht blicken. Jener wandte alles an, Geschenke, Versprechungen, Schmeicheleien, Thränen, Madam Shoren in sein Netz zu ziehn; aber sie wußte ihm mit den feinsten Antworten und Wendungen auszuweichen. Wenn er manchmal glaubte, sein Glück in Händen zu haben, nur zulangen zu dürfen — husch! schlüpfte sie ihm aus den Händen, und ließ ihn bestürzt und in der bittersten Verzweiflung stehn.

Einmal war er mit ihr allein. Bitten, Flehn, Versprechungen, verfiengen nichts. Plötzlich fiel ihm ein, mit Gewalt zu nehmen, was sie mit Güte nicht geben wollte. Er warf sie aufs Bette; umschlang sie, — aber die Verzweiflung gab ihr Riesenkräfte; sie riß sich los; lief zu ihrem Mann und erzählte ihm, was der

Lord mit ihr vorgehabt. Shore machte grosse Augen, und gerieth in solch ein tödtliches Schrecken, daß er plötzlich ohnmächtig ward, und sich nach einer guten Weile erst wieder erholte. Der Lord hatte sich nicht entfernt; er bat Madam Shore, deren Scharfsinn er kannte, durch eine feine Lüge, dem Vorfall den Anstrich des Lächerlichen zu geben und ihrem halbtodten Mann weiß zu machen, sie habe nur sehn wollen, ob er auch eifersüchtig werden könne; aber sie war über des Lords ungesittetes Betragen so erbittert, daß sie ihm nur mit Thränen antwortete. — Shore kam wieder zu sich selbst. Als er den Lord vor sich stehen sah, druckt' er die Augen fest zu, und rief mit der kläglichsten Stimme von der Welt: Ach, allerliebster Lord, gehn sie aus meinem Hause, oder ich falle nochmal in Ohnmacht!

Der Lord gieng erbittert fort, mit dem festen Vorsatz, einen Nebenbuhler in Shore's Gehege zu schieben, dem weder die Keuschheit des Weibes, noch die Gewalt des Mannes, Schranken setzen sollten. Er war wie gesagt, Eduards Kammerherr, dabei sein Vertrauter, Spürhund und Rathgeber in Liebeshändeln. Er fand leicht Gelegenheit, dem König von Madam Shore's, Schönheit, Tugend und Witz Nachricht zu geben. Er mahlte sie ihm mit so kräftigem Pinsel, mit so frischen, reizenden, verführerischen Farben;

daß

daß der König lichterloh brannte, noch eh er sie gesehn hatte. Mißtrauen konnte er unmöglich in die Schilderung seines Lieblings setzen, der ein feiner Kenner der Schönheit und Wollust war; deshalb berathschlagt' er sich mit ihm, wie er zum Besitz der reizenden Frau gelangen könne. Bei dergleichen Gelegenheiten erlaubte sich der König alles, und es fiel ihm nicht mehr ein, daß er dadurch sich und der Krone Schande mache.

Er verkleidete sich als ein fremder Kaufmann, stahl sich, mit einem vertrauten Bedienten, vom Hofe weg und kam zu Schoren. Er fand ihn zu Hause, ließ sich von ihm allerley Silberwerk zeigen und behandelte dasselbe. Als sich aber der Stern, der ihn hieher geleitet hatte, nicht sehn ließ, ward er unruhig und fädelte ziemlich gezwungen ein Gespräch vom Handel, vom Seewesen ꝛc. ein, sprang darauf ab, und fieng von Ehe und Ehesachen an zu reden. „Schade, sagt' er, mein liebster „Shore, daß dies schöne Haus keine Wir„thin hat. Es ist ein gut Ding um ein bra„ves Weib und ich könnte ihnen eine vor„schlagen, die" — Bin schon versehen! rief Shore und klingelte. Sogleich trat seine Gattin herein. Der König fuhr beim Anblick ihrer Schönheit zusammen; rückte ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her; verschlang sie

mit

mit seinen Blicken und gestand, daß Hastings Schilderung noch viel zu schwach ausgefallen sey.

Er unterhielt sich lange mit ihr und ward durch ihren Witz bezaubert. Sein Herz pochte; aus seiner Brust drängten sich bald leise, bald heftige Seufzer herauf und endlich sah er sich genöthigt, abzubrechen, um sich nicht zu verrathen.

Voller Unruh suchte er Hastings auf. „Hier — rief er in Ekstase und wies auf seine „Brust — hier hat sie sich eingenistelt und der „Teufel soll sie mir nicht herausreissen! Haben „muß ich sie, geh 's, wie 's wolle!" — Hastings hörte diese Aeusserung mit der boshaftesten Schadenfreude an und versprach dem König, alles anzuwenden, sie ihrem Mann aus den Armen zu winden.

Durch seine Kundschafter bracht' er heraus, daß sie eine vertraute Freundin hatte, die sie täglich besuchte. Sie hieß Blague und war die Frau des Hofposementirs. Für Geld war ihr alles feil, Mann, Tochter, Freundin. Dies merkte Hastings nicht sobald, als er ihr eine ansehnliche Goldbörse in die Hand druckte und ihr sein Anliegen kund that. Er machte ihr zu weit grössern Geschenken und zur unumschränktesten Gnade Hofnung und sie schlug ohne Bedenken ein.

Bald darauf ward am Hofe ein Ball en Maske gegeben. Hastings stempelte Madam Blague, ihre Freundin mitzubringen. Diese willigte sehr gern ein, und Herr Shore ward durch Schmeichelei, Zureden, und allerlei Ränke bald soweit gebracht, daß er Ja sagte. Madam Shore glaubte ihre Reize nicht vortheilhafter an Mann bringen zu können, als bei dieser Gelegenheit und schmückte sich, ohne von dem Anschlag des Königs zu wissen, so heraus, daß sie aller Augen auf sich zog.

Es dauerte nicht lange, so trat eine Maske in den Saal, die auf einmal alle Blicke an sich fesselte. Eine schöne Figur, ein freier, edler Anstand, zeichnete sie vor allen andern aus, und bald darauf liefs von Ohr zu Ohr: Es ist der König! Madam Shore fühlte auf einmal eine unwillkührliche Bewegung, ein Drängen und Sehnen, ein Wollen und Nichtwollen — welches wol von dem innern Wunsche herrührte, daß die Maske sie bemerken möchte. Und wie groß war ihr Staunen, ihre Freude, als diese gerade auf sie zukam, und sie zum Tanz auffoderte!

Der König tanzte einige Touren mit ihr durch, führte sie zu ihrem Sitz zurück, schob ihr unvermerkt ein Billet in die Hand und entfernte sich. Sobald der Ball geschlossen war,

fuhr sie mit Madam Blague nach Hause zurück, erbrach das Billet und fand folgendes:

Madam,

Sie haben mich bezaubert. Schliessen Sie auf meine heftige Liebe aus diesen Umständen: Vor einigen Tagen macht' ich Ihnen meine Aufwartung in Kaufmannsgestallt und heute zieh ich Sie ganz allein zum Tanz auf, und entferne mich, ohne die andern Damen anzusehn. Mein Herz, meine Börse, was sie von Vergnügen und Feten wünschen können, alles, alles steht zu Befehl. Wollen Sie mich glücklich machen?

Eduard.

Madame Shore gerieth über diese unerwartete, deutliche und gerade Erklärung in Schrecken. Sie entdeckte sich ihrer Freundin, und dieser ward es sehr leicht Beweise zu finden, daß ein König mehr sey, als ein Goldschmidt. Sie machte ihre Eitelkeit und Eigenliebe rege und noch zwei Worte hin, zwei Worte her, so fragte Madam Shore schon, wie sie's anfangen solle, der Wachsamkeit ihres Mannes zu entgehn. Dafür sorg' ich! rief Madam Blague, entfernte sich und gab dem König Nachricht, daß alles gut ginge.

Es dauerte nicht lange, so kam eine Kutsche vor Shore's Thür, und ein Bedienter trat auffer Athem ins Zimmer mit der Nachricht, daß die Mutter der Madame Shore plötzlich krank geworden, und recht sehnlich nach ihrer Tochter verlange. Madam erschrack, wie sichs gehörte, stand plötzlich auf, umarmte ihren Mann mit Thränen, und setzte sich in die Karosse. Er wollte sie nicht allein fahren lassen, aber sie hatte Ursach ihm diesen Einfall aus dem Kopfe zu bringen. Sie warf in der Hast ein paar Gründe hin, die ihn überzeugten, daß es besser sey, wenn er sie allein fahren lasse — und nun flog sie dem entzückten Eduard in die Arme.

Vergebens seufzte ihr armer Gatte nach ihr. Kein Schlaf kam in seine Augen. Wenn er ein Geräusch hörte, sprang er ans Fenster, riß es hastig auf, und sah sich iedesmal betrogen. Der Tag war kaum angebrochen, als er zu seinen Schwiegereltern lief, um seine angebetete Gattin zu sehn. Er war wie vom Donner gerührt, als er diese frisch und munter antraf, aber von seinem Hannchen nichts sah und hörte. „Wo ist mein Hannchen?" rief er im hochtragischen Ton. Bei uns nicht! Wir haben sie in acht Tagen nicht gesehn!

„Mein Gott! sind Sie denn nicht krank?" fuhr er zur Mutter fort. Wie Sie sehn! Nein! — „Nun so erbarme sich Gott meiner! — Und damit huscht' er zur Thür hinaus und trottirte Straß' auf Straß ab, von einem Bekannten zum andern — Hannchen war fort!

Nun gieng ihm nach gerade ein Licht auf. Er erinnerte sich, was sie als Mädchen und Frau für Nachstellungen gehabt, und zweifelte nicht länger mehr, daß es einem Wollüstling gelungen sey, sie ihm zu entreissen. Nach einigen Tagen sagte ihm das Gerücht, daß sie sich in Eduards Armen befände. Er sahe wol, daß er zu schwach sey, mit diesem mächtigen Nebenbuhler zu rechten, und beschloß ihr Bild aus seinem Herzen zu verbannen. Aber es gelang ihm nicht. Trübsinnig und starr schlich er umher und vernachläßigte seine Kunst. Endlich fiels ihm ein, sich durch Reisen zu zerstreuen. Er machte Haab und Guth zu Gelde, reißte nach Flandern, Frankreich, Spanien, in die Türkey, kam arm und zerlumpt zurück und starb unter Heinrich VII. in den kümmerlichsten Umständen.

Unterdeß erstieg Madam Shore den höchsten Gipfel ihres Glücks. Eduard war ganz in ihren Händen; wer bei Hofe was zu suchen

chen hatte, wandte sich an sie, und hatt' er das Glück vor ihren Augen Gnade zu finden, so konnt' er auf den besten Erfolg seines Gesuchs rechnen. Sie drehte und wandte den König, wohin sie ihn haben wollte, und er war zu schwach sich ihr zu widersetzen. Wenn er sie zur Königin machen können, so hätt' ers gethan und er würde immer noch geglaubt haben, sie sei größrer Ehren werth.

Aber ihre Herrschaft dauerte nicht lange. Eduard starb und mit ihm Ansehn und Glanz seiner Mätresse. Doch gerieth sie nicht gleich in die kümmerlichen Umstände, worin wir sie bald nachher sehen werden. Hastings Liebe zu ihr war noch nicht erkaltet. Ob er gleich seine Rache an ihrem Mann übte, war dies doch nicht fähig, das Bild des schönen Weibes, welches mit Flammenzügen in sein Herz geäzt war, herauszureissen. So lange der König lebte, unterdrückt' er seine Neigung, entweder aus Furcht oder Ergebenheit für seinen Herrn; als dieser aber tod war, that er ihr von neuem eine Erklärung, die weit gnädiger als vorher aufgenommen ward. Sie zog zu ihm und kriegte ihn bald eben so in ihre Gewalt wie den König.

Richard III. bahnte sich den Weg zum Thron mit Blut. Hastings ward zum Tode verurtheilt und verlor den Kopf. Madam Shore bezüchtigte der König des Ehebruchs und der Hurerei und lieferte sie dem Bischof von London aus. Dieser verurtheilte sie zu einer öffentlichen Kirchenbuße in der Pauls-kirche. Den nächsten Sonntag führte man sie, unter dem Gedränge von halb London von dem Bischöflichen Pallast zur Kirche. Sie war in weisse Leinwand gekleidet und gieng mit einem brennenden Wachslicht in der Hand, hinter ein Kruzifix her, das ihr vorgetragen ward. Am Altar mußte sie ihre Unzucht in einer langen Formel bekennen und versprechen, von nun an ein besser Leben zu führen.

So sank sie vom höchsten Gipfel der Ehre in Schmach und Schande herab. Alle Welt ver-ließ sie. Sie hatte weder Liebhaber, noch Mann, noch Geld. Ihre Eltern starben für Gram.

Richard gab Befehl, daß sie niemand bey Lebensstrafe in sein Haus aufnehmen und ihr einen Trunk Wasser oder einen Bissen Brod reichen sollte. Ein Bäcker, dem sie unter Eduard das Leben gerettet, soll gehenkt wor-den seyn, weil er ihr aus Dankbarkeit ein

Dreier-

Dreierbrod schenkte, als sie vor seine Thür kam. So mußte sie hülflos und verschmachtend umher irren und ihren Hunger mit den ekelhaftesten Dingen, die sie in Auskehrigt und auf dem Felde fand, stillen. Sie hatte in ihrem Flor eine Menge Leute zu Ehren und Reichthum erhoben, aber jetzt fand sich niemand, der ihr mit Rath und That beygesprungen wäre. Es schien, als wenn sich alles verschworen hätte, die Thür vor ihr zu verriegeln und sie in ihrem Elend verkümmern zu lassen. Selbst ihre Herzensfreundin, Madame Blague, stieß sie mit Schimpf und Schande zur Thür hinaus. Sie hatte diesem Weibe, als sie Hastings Fall von weitem merkte, ihre Juweelen und Kostbarkeiten in Verwahrung gegeben, und glaubte, wenn Noth an Mann gienge, sich damit helfen zu können. Nun foderte sie selbige zurück, aber Madam Blague sagte ihr mit der größten Unverschämtheit, sie habe nie was von ihr bekommen und als Madam Shore darauf bestand, ward sie zur Thüre hinausgeworfen.

Von nun an schweifte sie in den entferntesten Winkeln der Stadt umher und mußte sich ihren Unterhalt kümmerlich erbetteln. Die Tage des Mangels und Elendes überwogen bey

weitem die kleine Zeit, die sie in Verschwendung, Wollust und Ueppigkeit zugebracht hatte. Ihr dauerhafter Körper widerstand Hunger und Kummer. Sie lebte noch zwey Jahr unter Richard III. vier und zwanzig unter Heinrich VII. und achtzehn unter Heinrich VIII. Endlich starb sie in dem Graben einer Vorstadt, welcher nach ihr der Shoregraben genannt wird, bis auf diesen Tag.

II.

Karl der Zweite

und

Helena Gwin.

Helena Gwin stammte von unbekannten und sehr geringen Eltern aus einem Keller im Kole-Yard in Drury-Lane. Sie strich eine Zeitlang als Pomeranzen- und Sträussermädchen in London umher und besaß alle Frechheit und Schaamlosigkeit dieser wilden Zucht. Dunkan, ein grosser Kaufmann, war der erste, der sie aus der Dunkelheit hervorriß. Er vergaffte sich in sie, nicht sowol ihrer ausgezeichneten Schönheit, als vielmehr ihres kernhaften Wuchses, ihres Witzes und ihres niedlichen Füßchens wegen. Er nahm sie zur Mätresse und unterhielt sie auf sehr hohen Fuß. Aber nach zwey Jahren ward er ihrer überdrüßig und gab ihr die Schüppe. Um doch aber noch etwas für sie zu thun, verschaft' er ihr eine Stelle auf dem Theater. Hier war sie ganz in ihrem Element. Sie sang und tanzte treflich, und spielte ihre Rollen mit soviel Wahrheit, Wärme und Natur, daß sie bald in ganz London bekannt ward.

Karl II. besuchte einmal das Theater und sah sie tanzen. Er ward von ihrem Anstand hingerissen und fühlte eine Regung, die ihm nicht ungewöhnlich war, wenn er was Hüb-

sches sah. Als er das Komödienhaus verließ, sagt' er zu seinem Vertrauten: „In meinem Leben hab' ich nicht mit soviel Anstand und Grazie tanzen sehn wie Helena Gwin — — und —"

Den Nachsatz verschluckt' er, aber sein Vertrauter wußte, was er damit sagen wollte. Er that Helenen kund, was sie für einen rühmlichen Sieg davon getragen, und hops! war sie vom Theater in des Königs Bette. Daß sie sich dadurch viel Neid und scheele Gesichter zuzog, ist klar, wenn man weiß, daß Karl mehr Mätressen hatte, und daß Geschöpfe dieser Art, des bittersten Hasses und Neides fähiger sind, als alle andere. Barbara Villars, Herzogin von Kleveland, Louise von Queroville, Herzogin von Portsmouth und Madam Davis, waren ihre ärgsten Feindinnen *); aber Helena fürchtete und liebte sie nicht und erhielt sich trotz ihnen, in ihrem Ansehn. Sie that nie den Angriff, ward sie aber angegriffen, so wußte sie sich meistens sehr fein und lustig dafür zu rächen. Täglich machten jene dem armen Karl mit ihren Klagen und Beschwerden den Kopf warm und kams zur Untersuchung, so wußte sich Helena, mit so guter Manier heraus

*) Von diesen Damen kommen unten nähere Nachrichten vor.

aus zu wickeln, daß Karl den Unwillen vergaß, die Kläger in Friede ziehen ließ und Beklagte in seine Arme schloß.

Einmal gerieth Helena mit der Herzogin von Portsmouth, so sehr an einander, daß es von Wort zu That kam. Sie zaußten sich; und Helena barte die Herzogin glücklich nieder; hob ihr, mit Respekt zu sagen, den Rock auf; ergriff ein Licht und — und — (der Verteutscher wird roth und weis nicht, was er sagen soll) und — verbrannte — verbrannte — ihr — die — Einfassung — jenes Namenlosen Etwas, das ich zwar Idris, Seite da und da, Rosts Schäfergedichte, unter dem Artikel Vogelnest, und Gedichte nach Grekour auf allen Seiten, beschrieben aber nicht benahmset finde.

Voll Wuth und Verzweiflung lief die Herzogin zum König, tobte und ras'te, klagte ihm den erlittenen, unersetzlichen Verlust und bracht' ihn dadurch so in Harnisch, daß er ins Vorzimmer lief, um Helenen über ihre Gottlosigkeit einen derben Text zu lesen. Mit der demüthigsten Miene kam sie ihm entgegen, nahm ihn bei der Hand und sagte in komisch-tragischem Ton: „Gnädigster König, sind Sie böse auf mich?" — Karl warf ihr ein paar wilde Blicke zu. „Im Ernst, Karlchen? Du

bist im Ernst böse? Aber höre, Du hasts nicht Ursach. Ist nicht vor ein paar Tagen eine Parlamentsakte bekannt gemacht, kraft welcher in Deinen Gehegen alles wilde Gesträuch ausgerottet und verbrannt werden soll, damit Du ungehindert, Hasen, Rehe und Hirsche verfolgen kannst? Diesem Befehl bin ich streng nachgekommen, wie kannst Du denn nun böse drüber seyn?"

Karl vergaß seinen Zorn, und fieng herzlich an zu lachen. Die Herzogin mußte sich über ihren Schaden trösten, so gut sie konnte.

Nicht lange darauf erfuhr Helena durch ihr Kammermädchen, daß Madam Davis eine glückliche Nacht beim König haben sollte. Sogleich setzte sie sich vor, einen Querstrich dazwischen zu machen und beiden einen fürchterlichen Schreck einzujagen. Sie bat Madam Davis auf den Abend zu Tische, bewirthete sie prächtig und unterhielt sich sehr frei und angenehm mit ihr. Am Ende der Kollazion ward Konfekt aufgetragen. In dies Konfekt hatte Helena mit viel Behutsamkeit und Kunst eine kräftige Purganz gemischt. Madam Davis aß viel davon, und als die Zeit herankam, wo Karl sie erwartete, flog sie in seine Arme. Sie warfen sich auf ein Ruhebettchen, und

tän-

tändelten und kos'ten, so lange bis es Ernst ward. Plötzlich erhob sich in dem runden Leibchen der Dame ein leises Pfeifen und Surren, bald darauf ein holes Donnern und Rasseln und jach! rissen die vier Hauptwinde, mit ihren Gesellen aus ihren Felsenklüften hervor!

Voll Schauder und Entsetzen über diese fürchterliche Naturerscheinung sprang Karl aus dem Bette und die arme Davis wickelte sich mit Verdruß und Schaam ins Kopfküssen. Zwey Tage darauf bekam sie den Abschied mit tausend Pfund Pension. Sie gieng aufs Land und ließ sich nie wieder am Hofe sehn.

Durch dergleichen Schwänke erhielt sich Helena in des Königs Gunst. Er dankte seine Mätressen, eine nach der andern ab, aber sie blieb. Die beiden Herzoginnen waren weit schöner als sie, aber ihr Witz, ihre ewigfrohe Laune, verschaften ihr den Vorzug. Karl behielt sie bey, bis er starb und zeugte mit ihr Karln von Buklair, Herzog von St. Albans. Sie überlebte ihn nicht lange und ward mit viel Pracht in der Kirche zu St. Martin begraben. Der Graf Shaftesbury sagte in einer Rede, die er im Oberhause über Karls Mätressen hielt, folgendes. Man mag von Helena Gwin sagen, was man will, so viel

ist

ist ausgemacht, daß sie die gütigste und menschenfreundlichste von allen seinen Mätressen war; keinen Armen, Nothleidenden ungetröstet von sich schickte, nie Gelegenheit zu Unordnungen im Staate gab; ohne Prätension allein ihrem König zu gefallen suchte und alles andre seinen Gang gehn ließ.

III.

Madam Turner

und

Graf von Warwik.

III

Die Eltern der Mabella Turner, waren Leute mittlern Standes, die sichs angelegen seyn liessen, sie so gut zu erziehn, als es ihre Umstände erlaubten. Ihre Tochter war schön; um sie also vor aller Schande zu sichern, erlaubten sie ihr keinen Schritt aus dem Hause, wenn sie nicht selbst mitgehn konnten. Mabella, die sich fühlte, ward ungeduldig darüber und ließ sichs merken. Sie sagte oft zu ihrer Mutter: „Es sey unmöglich, daß ein wirklich tugendhaftes Mädchen verführt werden könne, es müßte den mit Gewalt geschehn, und wäre dies, so sey es höchst ungerecht von den Leuten, sie für ehrlos und eine H * * * auszuschreien." — Aber ihre Mutter wußte, vielleicht aus Erfahrung, zu gut, daß ein Mädchen, und wenn sie die Tugend selbst wäre, unmöglich den tausendfachen Ränken und Bübereyen der Männer Stand halten könne; deshalb blieb es beym Alten und Mabella, durfte nicht aus dem Hause.

Sobald sie reif war, gab man ihr einen Mann. Er hieß Turner, war Eisenhändler, und liebte sie bürgerlich, schlecht und recht

weg,

weg, ohne seine Geschäfte drüber zu versäumen. Aber sie glaubte, daß ihre Reize mehr Aufmerksamkeit verdienten, deßhalb sah sie sich nach einem Galan um. Sie durfte nicht lange suchen. Ein Edelmann, der wie alle, sichs zur Pflicht machte, den Bürgerlichen so viel Hörner aufzusetzen, wie möglich, erbarmte sich ihrer und hatte leichtes Spiel, da Madam an den Fingern abzählen konnte, daß ein kleines von schwer genug sey, die ganze Eisenniederlage ihres Mannes in die Luft zu wiegen. Sie gieng mit ihm durch, und kam nach vierzehn Tagen wolbehalten zu ihrem Mann zurücke, der sie mit beyden Händen und den bittersten Thränen im Auge aufnahm und ihr versicherte, er sey beynahe vor Gram gestorben.

Sie würde nach diesem traurigen Vorfall nicht leicht wieder nach verbothner Frucht lüstern geworden seyn, wenn ihr Mann nicht einer von denen gewesen, die nach den ersten vier Wochen ein schönes Weib, einem schönen Gemälde gleich achten, das die kecken Fliegen s. v. bestuhlgängelt haben. Dem ohngeachtet war er ein gutes Thier von Ehemann. Was sie haben wollte, war da; wenn sie fahren wollte, stand der Fiaker vor der Thür; wenn sie sagte: Sieh da hin! so sah er da hin;

wenn

wenn sie sagte: Lach mal aus vollem Halse! so lacht' er aus vollen Halse u. s. w. An einem Zwirnfaden konnte sie ihn dressiren und gängeln, wie sie wollte, aber jenes zärtliche Interesse, jene kleine Aufmerksamkeit, die die Seele der Liebe sind, suchte sie bey ihm vergebens. Er war selten zu Hause. Sonntags gieng er ins Lämmchen, (vermuthlich nicht in das Lämmchen, wo sie nach der Versicherung des ehrenvesten Meisters von der Knochenhauergilde im Nothanker, sauer Bier haben) Montags in den wilden Mann; Dienstags in den Ring; Mittwochs in die Tanne u. s. w. unterdeß ließ er sein armes Weib zu Hause schmachten, kein Wunder, wenn sie sich da im Anschaun Andrer verlor und seiner vergaß.

Vor ihrer Flucht mit dem Edelmann lebte sie sehr eingezogen, sprach viel von Ehr' und Tugend uhd ward einmal herzlich ergrimmt, als ihr Mann einen guten Freund auf ihre Stube brachte, sich darauf entfernte und seinen Geschäften nachgieng, ohne im mindesten zu besorgen, daß man ihm unterdeß ins Gehege brechen könne. „Hält mich denn der Narr für eine zusammengehuzelte, hinten und forn ausgewachsene Matrone — dachte sie — daß er mich mit einem Mann allein läßt, der eine gute Figur, viel

Teint und feine Lebensart besitzt und wahrhaftig kein Verschnittener aus des Sultans Serail seyn mag?" — Diese Betrachtung verursachte ihr soviel Verdruß, daß sie dem Cicisbeo, in einem Anfall von Zerstreuung (dergleichen dem schönen Geschlecht nicht selten seyn soll) in die Arme sank und ein paarmal ganz leise rief: „Hier ist mehr als Hans Eisenhändler!"

Graf Warwik, einer der bekanntesten Stutzer seiner Zeit, hörte von ihr und setzte sich vor, sie zu gewinnen, kost' es, was es wolle. Das Gerücht sagte ihm, daß sie nach ihrer Rückkehr aus den Armen des Edelmanns, strenger und eingezogner lebte, als jemals, und allen Umgang mit Männern, ärger als die Pest, flöhe. Er sahe wohl, daß er unter diesen Umständen nicht geradezu gehn könne, sondern mit List erlangen müsse, was er sonst entweder mit Ungestüm, oder mit anhaltenden Bitten zu erobern pflegte.

Er hieng also seine Stutzerschaft an den Nagel; trug sich bürgerlich; gab sich für einen Weinhändler aus und ließ sich an allen öffentlichen Oertern sehn, wo Turner sein Wesen hatte. Dieser schenkte ihm gleich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft, sein ganzes Zutrauen,

und

und der Graf, ein Meister in der Kunst, die schwache Seite seiner Leute auszuspähen, bracht' es in kurzer Zeit dahin, daß er nicht mehr ohne ihn leben konnte. Er bat ihn mehr als einmal zu Tische, aber der Graf schlug es ihm unter sehr wahrscheinlichen Gründen und Entschuldigungen jedesmal ab. Dabey gebraucht er den Kunstgriff, daß er sich für den ärgsten Mysogyn in der Christenheit ausgab, dem eine gute Flasche Wein lieber sey, als Gunst und Genuß aller schönen Weiber und Mädchen in der Welt.

Einen Monat ohngefähr hatte ihre Bekanntschaft gedauert, als der Graf anfieng, seinen Plan immer mehr und mehr zu erweitern. Er sagte Turnern ganz gelegentlich, daß er sich ein ander Logis miethen wolle, und fieng an ihm zu schildern, wie dies beschaffen seyn müsse, wenns ihm gefallen solle. „Ich mag nicht in ein Haus ziehn — sagt' er — wo soviel Leute neben einander wohnen. Ich liebe die Stille — und Gott sey mir gnädig! wenn ich in ein Haus geriethe, wo viel Weiber sind. Das ewige Schnattern und Geträtsch, würde mich unter die Erde bringen. Wenn ich nur so glücklich wäre, eine ruhige, stille Familie, anzutreffen, die einen guten Tisch führt und sich für meine Gemüthsart schickt." — Darauf führt' er noch

eine Menge andrer Umstände an, die ihm sein neues Logis behäglich machen müßten und beschrieb und zergliederte sie mit solcher Feinheit, daß Turner, ohne auf eine Spur von Verdacht zu gerathen, voller Freude bey sich selber sagte: Kein Haus in ganz London wär für den guten Mann besser, als das meinige! Und wie eine Hand umgekehrt, that er dem Graf den Antrag, ob er zu ihm ziehn wolle?

Dieser, wie billig, nahm es an, und schafte den Tag drauf, seine Möbeln hin. Madam Turner sah ihn mit einer Bewegung von Unruh und Freude ankommen. Er machte ihr sein Kompliment mit soviel Feinheit und Nachdruck, zeigte soviel Lebensart und ausgebildete Galanterie, daß sie beym ersten Blick für ihre Tugend besorgt ward. Um also zu schützen, was sie nicht mehr hatte, wafnete sie sich mit Sprödigkeit, kleinstädtscher Ziererey, und war sehr auf ihrer Hut. Der Graf durfte nur hinsehn um ihren ganzen Operazionsplan zu durchschauen. Er arbeitete den seinigen darnach aus und war des besten Erfolgs gewiß.

Acht Tage verstrichen und Madam Turner hofte jede Minute mit Furcht und Zittern auf eine Erklärung von des Grafen Seite; aber sie

hatte sich gewaltig verrechnet. Er spielte den stillen, gleichgültigen Aeneas und war tagtäglich mit ihr allein, ohne ein Wörtchen von Liebe fallen zu lassen. Sie ward stutzig und wußte nicht wie sie sich dabey nehmen sollte. „Auch nicht einen Handdruck, nicht ein Blickchen, nicht ein zweideutig Wörtchen — dachte sie — das ist grausam! und ich verdient es doch wohl!" — Sie war so oft mit Männern in Gesellschaft gewesen, und hatte immer, nicht ohne innerlichen Kitzel bemerkt, daß ihre Reitze wirkten, und dieser allein blieb kalt und kam weder vor- noch rückwärts!

Was hierauf erfolgte, wird der feine Leser auf dem ersten Blick sehn. Sprödigkeit und Ziererey flogen, und sie, die sich anfangs um und um einpfählte, um sich vor einen Ueberfall zu sichern, that nun den Angriff; und wünschte daß er nicht so kalt, sondern eben so feurig, als reizend seyn möchte. Sie setzte am Ende gar ein Mißtraun in ihre Schönheit und betrübte sich innig, daß sie nicht mehr fähig war, das Herz eines Mannes zu fesseln.

Der Graf beobachtete alle ihre Bewegungen mit einer Scharfsinnigkeit, welcher nichts entging und fieng nun an seinem Ziele mit gesetz-

tem, abgemeßnem Schritt immer näher zu rücken. Er stellte sich auf einmal trübsinnig; gieng in Gedanken verloren umher und antwortete auf ihre Fragen mit der sichtbarsten Zerstreuung. Seine Laue und Lustigkeit waren dahin; ein trüber, starrer Blick trat an ihre Stelle. Madam Turner bemerkt' es und gerieth in tausend Aengsten. Sie grübelte nach der Ursach seiner Melancholie hin und her, aber es war ihr nicht möglich, sich befriedigende Auskunft zu verschaffen.

„Verliebt kann er unmöglich seyn — dachte sie — kein Mensch hat wol mit mehr Gleichgültigkeit von der Liebe gesprochen, als er. — — Doch man muß ihm auch nicht zuviel Kraft zutraun. Er wäre wahrhaftig der erste, der der gewaltigen Macht der Liebe trotzte! — Ich muß ihn examiniren!"

Ihr Betragen gegen ihn ward nun so freundschaftlich und vertraut, als es vorher fremd und zurückhaltend gewesen war. — Einmal brachten sie einen schönen Abend ganz allein zu. Der Graf war wie gewöhnlich, zerstreut und trübsinnig, stellte sich aber, als wenn er sich die größte Mühe gäbe, es zu verbergen. Diese Gelegenheit wollte sie nicht ungenutzt vorbeyhuschen lassen. Sie nahm ihn bey der Hand

und

und sagte: „Freund, wissen Sie das Sprüchwort: Lieb' und Husten, lassen sich nicht verbergen? — Gestehn Sie, gestehn Sie! Sie sind verliebt: könnens nicht mehr leugnen!"

Sie sah ihn dabey starr an und bemerkte eine so große Verwirrung in seinen Zügen, daß sie wünschte, nichts gesagt zu haben. Er suchte sich aber gleich zu ermannen und fieng an mit vielem Eifer ihren Verdacht zu bestreiten — Doch gab er sich die Miene eines Mannes der sein größtes Geheimniß verrathen sieht.

Dieser Vorfall steckte ihr ein Licht auf. Daß er liebte, sah sie ein, aber wer die mächtige Göttin sey, die ein so eisenfestes Herz überwunden, war ihr ein schweres Problem. Natürlich fiel sie dabei zuerst auf sich selbst, und diese Vermuthung war ihr so wichtig, daß sie ein feierliches Gelübde that, keinen Blick von ihm zu wenden und allen ihren Scharfsinn anzustrengen, Data aus seinen Mienen und Bewegungen zu sammlen, die sie ihrer Sache gewiß machten.

Sie durfte eben kein Argus seyn um zu bemerken, daß er nicht mehr den geraden, freymüthigen Blick hatte, der ihn sonst auszeichnete, sondern sich vielmehr zu scheuen schien, ihr ins Auge zu sehn; daß er sie, wenn er sich unbe-

merkt glaubte, mit der größten Sehnsucht ansah, aber plötzlich die Augen niederschlug, erschrack, über und über roth ward, und sich wol gar in größter Verwirrung entfernte, wenn sie ihn drüber ertappte.

Diese und dergleichen Siraptomata unterrichteten sie nicht nur von der Natur, sondern auch von der Ursach der Krankheit. Sie sah mit der ausgelassensten Freude ihr Werk an und beschloß den möglichsten Nutzen daraus zu ziehn. Eine Eroberung, wie diese, schien ihr zu wichtig, als daß sie an Ehre und Gewissen länger denken sollen.

Unterdeß spielte der Graf seine Rolle meisterhaft fort. Er wußte das Kämpfen, Fallen und Steigen der Leidenschaft, nach allen ihren tausendfachen Abstuffungen und Nüanzen, mit soviel Wahrheit und Natur darzustellen, daß es schien, nichts könne seine heftige Liebe übertreffen, als sein innerer, fürchterlicher Streit mit Ehr' und Tugend. So voll er von aussen schien, so leer, gleichgültig und gelassen war er von innen. Er rief sich heimlich mehr als einmal bravo! zu, und rückte mit jeder Minute seinem Ziele einen Schritt näher.

Madam Turner, war über seine Leiden von Mitleid und Liebe durchdrungen. Stündlich erkundigte sie sich mit der größten Theilnehmung und Aengstlichkeit nach seinem Befinden und wünschte nichts sehnlicher, als daß ihm doch nur einmal eine nähere Erklärung entwischen möchte. Endlich kams dazu. Sie sucht' ihn auf und fand ihn auf dem Bette. Sie setzte sich vor dasselbe, nahm sittiglich seine Hand, befühlte den Puls, schloß daraus auf sein Befinden, und versicherte ihn, daß Niemand in der Welt seinerwegen besorgter seyn könne als sie. „Mein theuerester, bester Freund — setzte sie hinzu und wischte sich die Thränen von den Backen — entdecken Sie mir Ihren Kummer. Glauben Sie, daß ich Ihre Freundin bin, daß ich Ihren Schmerz so lebhaft fühle, wie Sie — entdecken Sie sich! Kann ich Ihnen nicht helfen, so kann ich Sie doch trösten, und kräftiger Trost ist halbe Hülfe!" — Diese Worte sagte sie mit der sanftesten hinreissendsten Modulazion der Stimme und begleitete sie mit einem Blick den ein Engel nicht sanfter und milder geben können. Sie schwieg und schien Antwort zu erwarten.

Nun sah der Graf, daß er war, wo er seyn wollte. „O, Madam, fieng er an, welcher

Genius, hat Ihnen ein Geheimniß offenbaret, das ich mit ins Grab nehmen wollte. O Ihr Geist ist so mächtig, als Ihre bezaubernde Reitze! Sie haben mein Herz durchschaut. — Ja — rief er und schloß sie mit der Allgewalt in seine Arme. die er so oft als Stutzer unwiderstehlich gefunden hatte — Ja, Weib, ich liebe Dich, und sterben, sterben will ich, wenn Du mich nicht wieder liebst!"

Wie hätte das arme Weib dieser mächtigen Apostrophe widerstehn können? Des Lords Liebe galt ihr mehr als Familie, Ehr' und Tugend. Sie verließ ihren Mann zum zweitenmal und kam zum zweitenmal glücklich zurück. Der Graf stillte seine Begierde und suchte sich eine Andre. Ihr Mann war des Spassens satt und nahm sie nicht wieder an. Madam Turner starb, unsinnig und rasend über die Treulosigkeit der Männer.

IV.

Madam Klark

und

Graf von Rochester.

Graf Rochester, durch seine Liebschaften eben so bekannt, wie durch seine sittenlosen, schlüpfrigen Gedichte, ritt an einem schönen Morgen durch den Park, der an seinen Sommersitz zu Woodstock stieß. Er hatte einige von seinen Freunden bey sich, mit denen er sich sehr munter und lebhaft unterhielt. Auf einmal sprengte eine Dame auf einem wilden Fuchs daher. Sie kam näher und der Graf bemerkte zuerst, daß ihr Pferd kollerte. Er stellte sich mit seinen Freunden vor den Eingang des Parks, um es aufzuhalten, aber es that plötzlich einen Seitensprung, brach ins Gebüsch und ließ seine Reuterin zurück. Als sie die Dame stürzen sahn, flogen sie alle auf einmal zu ihr. Sie war aber, noch eh sie hinkamen, wieder auf den Füssen. Schreck und Furcht hatten ihr Gesicht mit Todtenblässe überzogen; als sie aber aufblickte und die Schapeau's vor sich sah, fiels ihr ein, daß sich im Fallen ihr leichtes Röckchen verschoben, und eine kleine runde Wade, und ein niedlich gedrechseltes Knie schalkhaft verrathen haben könne.

So-

Sogleich ward Ihre Delikatesse rege, und jagt' ihr plötzlich das Blut ins Gesicht. Diese Erscheinung behagte den Männern baß; Aber noch mehr, ein dickes, nußbraunes Haar, daß um einen blendendweissen Busen herumflatterte und ein paar Augen voll Geist und Leben, deren Feuergluth jedem Männerherzen Tod und Verderben drohete.

Rochester wandte kein Auge von ihr und gestand, daß ihm in seinem Leben, so was reitzendes noch nicht vorgekommen. Er bedauerte sie herzlich; befahl seinen Jägern ihr Pferd aufzusuchen und bat sie, so lange auf sein Gut einzukehren. Sie nahms an; er hob sie aufs Pferd; gieng neben her und drückte einen heissen Kuß nach dem andern auf ihr kleines, rundes Händchen. Sie erzählte ihm unterwegs, daß sie die Tochter eines reichen Kaufmanns aus London sey, und sich zwo Meilen von hier bey ihrer Tante aufhalte. — Sie schien nicht über funfzehn Jahr alt, aber ein ausgebildeter Geist leuchtete aus allen ihren Bewegungen und Mienen so sprechend hervor, daß der Graf hingerissen ward und von Sekunde zu Sekunde nicht wußte, ob er im Himmel oder auf Erden sey.

Sie kamen auf sein Gut. Er überlieferte sie einer Anverwandtin, die sie mit einem neuen Kopfputz versah und ihre Sachen ausbesserte, die der wilde Gaul grausamlich in Unordnung gebracht hatte. Nun kam sie dem Graf noch weit schöner vor und gern wär' er mit allem, was sein Herz fühlte, losgebrochen, wenn er sich nicht zur rechten Zeit erinnert hätte, daß es noch viel zu früh sey und daß ihm seine Voreiligkeit schaden könne. Er verschluckt' es also glücklich, setzte die schöne Amazone in eine Kutsche und ließ ihr Pferd hinterdrein führen. Er sah ihr nach, so lang er konnte, und sein verwundetes Herz flog hinterdrein.

Den folgenden Morgen setzt' er sich zu Pferde, und ritt nach dem Guthe ihrer Tante. Er hielt mit derselben eine lange Unterredung, und fand, daß sie, zu ihrer Zeit, viel Aufsehn gemacht, und jetzt noch, von den Geschenken, die ihr die Liebe in den Schooß geschüttet, acht tausend Pfund Einkünfte und eine prächtige Equipage hatte. Er glaubte mit einer Frau von der Art, ein Wörtchen sprechen zu dürfen, und erklärte ihr seine heftige Liebe zu ihrer Nichte. Die Alte wußte wohl, daß er verheurathet war, und ihre Nichte zu nichts

mehr und nichts weniger als zu seiner Beyschläferin machen könne; aber dies bewog sie nicht, unwillig auf ihn zu werden, sey's nun, weil sie sich ein Vergnügen draus machte, ihre Nichte nach ihrer Art zu ziehn, oder weil ihr die ansehnlichen Präsente des Grafen, den Mund zuhielten — genug sie ließ sich nicht undeutlich vernehmen, daß er von ihrer Seite nicht das mindste zu befürchten habe, wohl aber von Seiten eines jungen Rechtsgelehrten aus Linkolns-Inn, mit dem sich das Nichtchen verplämpert. Sie versprach, ihr die Ehre seines Anerbiethens mit soviel Nachdruck vorzutragen, daß er mit ihr zufrieden seyn sollte. — Nun ward das arme Mädchen von allen Seiten bestürmt; aber sie blieb bey den Drohungen ihrer Tante ebenso unbeweglich, wie bey den Bitten, Thränen und Versprechungen des Grafen. Ob sie wirklich Tugend besaß; ob ihr der Graf mißfiel; oder ob sie ihrem Liebhaber so treu war, daß nichts über sie was vermochte, ist schwer zu entscheiden.

Der Graf ward nicht müde, ihr seine Aufwartung zu machen, und seine zärtliche Neigung zu erklären. Er liebte sie zum Sterben und verließ sie niemals, ohne den Pfeil tiefer

in

in sein Herz gedrückt zu fühlen. Als er aber über ein Jahr vergebens geseufzt, ward ers überdrüßig. Die Alte merkt' es, und nun hatte ihre Nichte keine gute Zeit mehr. Vorher überredete, schmeichelte — jetzt drohete sie. „Wo Du Dich länger weigerst, ungerathnes, undankbares Ding — sagte sie — so werf ich Dich zum Hauf' hinaus, — nicht 'n Pfennig sollst Du von mir kriegen — morgen pack' ich Deine Sachen zusammen und schicke Dich zu Deinen Eltern!" — Mir eben recht! rief Nichtchen, lief auf ihr Zimmer und packte ein.

Nicht lange darauf kam der Graf. Die Tante lief ihm entgegen und bracht' ihm mit größter Bestürzung die Nachricht, daß ihre Nichte nach London wolle. Es fehlte wenig, so wär' er in Ohnmacht gefallen; aber die Alte riß ihn durch einen teuflischen Rath heraus. „Gehn Sie auf ihr Zimmer — sagte sie — 's niemand bey ihr! Widerholen Sie noch mal Bitten, Schmeicheleyen, Versprechungen, und will das nicht helfen, aufs Bette mit ihr — und —" Der Graf verstand, was sie sagen wollte. Er gieng hinauf, warf sich zu ihren Füssen, und stellt' ihr mit solch einem Feuer, mit solch einer dringenden Be-

mehr und nichts weniger als zu seiner Beyschläferin machen könne; aber dies bewog sie nicht, unwillig auf ihn zu werden, sey's nun, weil sie sich ein Vergnügen draus machte, ihre Nichte nach ihrer Art zu ziehn, oder weil ihr die ansehnlichen Präsente des Grafen, den Mund zuhielten — genug sie ließ sich nicht undeutlich vernehmen, daß er von ihrer Seite nicht das mindste zu befürchten habe, wohl aber von Seiten eines jungen Rechtsgelehrten aus Linkolns-Inn, mit dem sich das Nichtchen verplämpert. Sie versprach, ihr die Ehre seines Anerbiethens mit soviel Nachdruck vorzutragen, daß er mit ihr zufrieden seyn sollte. — Nun ward das arme Mädchen von allen Seiten bestürmt; aber sie blieb bey den Drohungen ihrer Tante ebenso unbeweglich, wie bey den Bitten, Thränen und Versprechungen des Grafen. Ob sie wirklich Tugend besaß; ob ihr der Graf mißfiel; oder ob sie ihrem Liebhaber so treu war, daß nichts über sie was vermochte, ist schwer zu entscheiden.

Der Graf ward nicht müde, ihr seine Aufwartung zu machen, und seine zärtliche Neigung zu erklären. Er liebte sie zum Sterben und verließ sie niemals, ohne den Pfeil tiefer

in

in sein Herz gedrückt zu fühlen. Als er aber über ein Jahr vergebens geseufzt, ward ers überdrüßig. Die Alte merkt' es, und nun hatte ihre Nichte keine gute Zeit mehr. Vorher überredete, schmeichelte — jetzt drohete sie. „Wo Du Dich länger weigerst, ungerathnes, undankbares Ding — sagte sie — so werf ich Dich zum Hauf' hinaus, — nicht 'n Pfennig sollst Du von mir kriegen — morgen pack' ich Deine Sachen zusammen und schicke Dich zu Deinen Eltern!" — Mir eben recht! rief Nichtchen, lief auf ihr Zimmer und packte ein.

Nicht lange darauf kam der Graf. Die Tante lief ihm entgegen und bracht' ihm mit größter Bestürzung die Nachricht, daß ihre Nichte nach London wolle. Es fehlte wenig, so wär' er in Ohnmacht gefallen; aber die Alte riß ihn durch einen teuflischen Rath heraus. „Gehn Sie auf ihr Zimmer — sagte sie — 's niemand bey ihr! Widerholen Sie noch mal Bitten, Schmeicheleyen, Versprechungen, und will das nicht helfen, aufs Bette mit ihr — und —" Der Graf verstand, was sie sagen wollte. Er gieng hinauf, warf sich zu ihren Füssen, und stellt' ihr mit solch einem Feuer, mit solch einer dringenden Be-

redsamkeit seine Liebe vor, daß ihm jede Andre schnurstraks in die Arme gesunken wäre, aber sie blieb unerbittlich und schob ihn mit Verachtung von sich.

Nun sah er sich aufs Aeusserste gebracht. Er packte sie in der grösten Wuth und Verzweiflung an, warf sie nieder; sie schrie, Hülfe, wand sich unter seinen Klauen, wie ein hülfloses Täubchen in den Klauen des Habichts — Darüber trat ihre Taute ins Zimmer. Sie sah, wo's fehlte, und aus christlichem Mitleid sprang sie so rasch, als es ihre siebzig Jahr erlaubten, dem Graf zu Hülfe, hielt ihrer Nichte die Beine und der Graf kriegte freyes Feld. — Das Gesinde war mit Manier aus dem Hause geschaft, und Niemand konnte die Arme, Unglückliche retten.

Sie sah sich durch die Verrätherey ihrer Tante und die Niederträchtigkeit des Grafen ihrer Ehre beraubt. Ein Thränenstrom brach aus ihren Augen; sie wand sich aus den Händen des Grafen und schloß sich voll Wuth, Schaam und Verzweiflung in ihr Kabinet. — Vier Wochen gieng sie jammernd und trostlos umher, mogte weder essen noch trinken — endlich brachen die listigen Schmeicheleyen ihrer

Tante

Tante und die Geschenke und Versprechungen des Grafen ihren Schmerz. Einmal war sie ihres köstlichen Kleinods beraubt — wie konnte sie nun anders, als von zwey Uebeln, das beste wählen? Sie warf sich dem Graf in die Arme, und ward mit einer Pension von sieben hundert und funfzig Pfund jährlich, seine Mätresse. Ihre Schönheit nahm von Tage zu Tage zu, und verschafte ihr eine Menge von Anbetern; doch, sagt man, soll sie dem Grafen, beständig treu geblieben seyn. Ein Jahr lang hatte dies Leben gedauert, als der Graf starb, und seine Liebe und ihre ansehnliche Pension mit zu Grabe nahm. Nun war sie von Allen verlassen. Ihre Anverwandte und Freunde schämten sich ihrer und bekümmerten sich nicht um sie. — Mangel und Noth zwungen sie, Aufwärterin in einem Koffeehause zu werden, das seit langer Zeit ein berüchtigtes Bordell war; sie fügte sich bald in dies Leben, und trieb ihre Geschäfte mit so viel Verschlagenheit, daß man sie, die acht oder neun Jahr, so lang es dauerte, nicht einmal erwischte und einsteckte.

Sie nahm aber doch ein trauriges Ende. Ein Prokurator, Namens Neumann, den sie sich für ihr Geld, zum Beschirmer und Schutz-

patron hielt, verlangte von ihr eine gewisse Summe, um Spielschulden zu bezahlen. Sie weigerte sich, und darüber ward er so ergrimmt, daß er sein Rohr aufhob und ihr einen Hieb über den Kopf gab, der sie nach drey Tagen im vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters ohne Klang und Gesang hinter der Mauer zu Grabe beförderte.

V.

Karl der Zweite

und

Madam Davis.

Madam Davis war die Gattin eines Goldschmidts in York. Sie war ihrem Mann noch so ganz leidlich gut, hatte wol dann und wann innere Anfälle, die ihre Blicke auf Andre schoben, aber sie drückte sie glücklich nieder. Daß sie schön war, wußte sie sehr gut, und ihr Mann noch besser, denn es gieng kein Tag hin, wo er nicht seine Börse aufthun, und diesen oder jenen neuen Stoff bescheeren mußte.

Vielleicht wäre ihre Ehe den ganz gewöhnlichen Schlendrian fortgegangen, wenn nicht ein Edelmann den Einfall gehabt hätte, sich in sie zu verlieben. Dieser war jung, gab gern Geld aus, kleidete sich gut — Umstände die sein Bißchen Vermögen in kurzer Zeit durch die Luft führten. Er sah Madam Davis; ihre Schönheit, Witz, Anstand, bezauberten ihn; ihr Mann hatte Geld — „Halt — dacht' er — die könnte deine Finanzen wieder in Ordnung bringen!" — Er war kein übler Junge; schnurgerade in die Höhe geschossen; blond, markigt und frisch; hatte Geschmack, wußte zu reden und zu hofiren — nur arm war er, so sehr

mans seyn kann. Doch vergaß er das letztre und verließ sich auf seine Figur.

Er wandte sich an eine, welche die vertraute Freundin der Madam Davis war, gab ihr unter Zittern und Zagen seinen lieben letzten Louisd'or und verließ sie mit der besten Hofnung. Aber wie erschrack er, als er den folgenden Tag wiederkam, sich nach dem Fortgang Ihrer Unterhandlungen erkundigte und hören mußte: „Herr, die ist Ihnen so stolz und tugendhaft, wie Lukrezia nimmermehr gewesen seyn kann. Mich hat sie abgetrumpft; in meinem Leben will ich dran denken!" Der Stutzer krazte sich hinter die Ohren — aber seine Liebe konnt' er unmöglich an den Nagel hängen. Täglich und stündlich kroch er unter dem Fenster der Dame seines Herzens vorbey! ihre Freundin mußte ihr alle Augenblicke berichten: daß sie ihn lebendig beym Feuer brate und daß er sich höchlich verwundere, wie ers noch so lange aushielte.

Aber diese zärtliche Wehklagen würden nichts bey Madam Davis verfangen haben, wenn ihm nicht ein andrer Umstand zu Hülfe gekommen wäre. Herr Davis sollte Geld zu einem funkelneuen, modischen Anzug hergeben; Aber er rechnete ihr in aller Geschwindigkeit vor, was sie ihn von Jahr zu Jahr koste, und schlugs

ihr

ihr rund ab. „Mein Kind — sagt' er, und strich ihr sehr leutselig die Backen — wenn Deine alten Kleider abgetragen sind, sag' mirs, denn sollst Du neue haben, aber jetzt bist Du ja noch ausstaffirt wie 'ne Prinzeßin!" — Du magsts verstehn! rief sie ergrimmt, sprang auf, gieng in ein ander Zimmer und schwur heilig, ihrem unfreundlichen Mann, einen Kopfputz aufzusetzen, den er, weil er ein Freund vom Dauerhaften sey, Zeitlebens tragen könne, ohn' ihn abzunutzen.

Diesen Vorfall erfuhr der zärtliche Edelmann durch seine Vertraute. Er bat sie, diese schöne, für ihn so günstige Gelegenheit, nicht ungenutzt vorbeyzulassen, die Uneinigkeit zwischen Mann und Frau bestmöglichst zu unterhalten und ihm bey Letzterer, aus allen Kräften das Wort zu reden. Die Alte versprachs ihm, und als sie Madam Davis, den Tag drauf, im Punkte des neuen Anzugs trostlos, und auf ihren Mann erbitterter als jemals fand, fieng sie an, des Edelmanns Liebe, Freygebigkeit nnd Beständigkeit, mit so weiter Lunge auszuposaunen, daß Madam Davis gefällig Ohr liehe, und nach einigem Kampf, ihrer Freundin versprach, ihm eine glückliche Nacht zu schenken.

Man ward einig, daß der Preiß dafür funfzig Guineen seyn sollte. Dem Stutzer schien dies anfanglich eine unerschwingliche Summe; er musterte aber in höchster Eil seine Garderobbe, borgte von einem Juden auf Wechsel und glaubte; daß ihm diese funfzig mit der Zeit tausend andre eintragen würden. Freytags Nacht versprach er mit allem, was er brauchte, da zu seyn. Die Alte verabredete mit ihm ein Zeichen, woran sie seine Ankunft erkennen, ihn ins Haus lassen und so lange auf ihrer Stube behalten wollte, bis Madam selbst erschiene.

Freytags Abend kam Herr Davis aus seiner Werkstadt und klagte sehr über Müdigkeit. Sein Weibchen stellte sich als sey alles vergessen und vergeben, und bat ihn, sich niederzulegen. Er thats und sie folgte den Augenblick nach. Aber kaum hatten sie eine Stunde gelegen, als Madam ängstlich auffuhr, sehr tief seufzte, und als sich Davis nach der Ursach erkundigte, halb ärgerlich halb wehmüthig sagte: „Ach ich bin auch so böse auf mich, daß — Habe Dir da ein schön Hemde gewaschen, das Du anziehn sollst, wenn Du Morgen zum Burgemeister zu Tische gehst, und nun hab' ichs vergessen zu platten. Ich muß risch auf und 's noch thun." — Husch! war sie aus dem Bette.

Ihr

Ihr Mann mogte sie bitten! und beschwören, bis Morgen zu warten, oder die Magd zu wecken — es half nichts, sie hatte hundert Gründe in der Tasche, warum das Hemde nicht morgen, sondern gerade jetzt geplattet werden müsse. Er ließ sichs endlich gefallen, schlief drüber ein, und sie schlich ganz leise, leise die Treppe hinunter zu ihrer Freundin. Es dauerte nicht lange, so gab der Edelmann das Zeichen und ward eingelassen. Er hielt die Klausel mit den funfzig Guineen immer noch halb und halb für Spaß; aber Madam Davis nahm sie ungezählt und bedankte sich. Er brachte die bestimmte Zeit in ihren Armen zu; darauf führte man ihn zur Thür; schloß auf; schob ihn ganz sanft hinaus; schnappte zu — und plötzlich fiengen ihm die funfzig Guineen so an zu wurmen, daß er sich wüthend vor den Kopf schlug und eine von den niedlichen Locken einriß, woran sein kleines, weisses Händchen über zwo Stunden gedrechselt hatte. Er ließ den Kopf erbärmiglich auf die Seite hängen und lief bis an den lichten Tag voll Unmuth in der Stadt umher.

Zum Unglück für Madam Davis mußt' er vor ein Kaufmannsgewölbe vorbeykommen, wo Spiegel zum Verkauf aufgestellt waren. Da

ein

Man ward einig, daß der Preiß dafür funfzig Guineen seyn sollte. Dem Stutzer schien dies anfanglich eine unerschwingliche Summe; er musterte aber in höchster Eil seine Garderobbe, borgte von einem Juden auf Wechsel und glaubte; daß ihm diese funfzig mit der Zeit tausend andre eintragen würden. Freytags Nacht versprach er mit allem, was er brauchte, da zu seyn. Die Alte verabredete mit ihm ein Zeichen, woran sie seine Ankunft erkennen, ihn ins Haus lassen und so lange auf ihrer Stube behalten wollte, bis Madam selbst erschiene.

Freytags Abend kam Herr Davis aus seiner Werkstadt und klagte sehr über Müdigkeit. Sein Weibchen stellte sich als sey alles vergessen und vergeben, und bat ihn, sich niederzulegen. Er thats und sie folgte den Augenblick nach. Aber kaum hatten sie eine Stunde gelegen, als Madam ängstlich auffuhr, sehr tief seufzte, und als sich Davis nach der Ursach erkundigte, halb ärgerlich halb wehmüthig sagte: „Ach ich bin auch so böse auf mich, daß — Habe Dir da ein schön Hemde gewaschen, das Du anziehn sollst, wenn Du Morgen zum Burgemeister zu Tische gehst, und nun hab' ichs vergessen zu platten. Ich muß risch auf und 's noch thun." — Husch! war sie aus dem Bette.

Ihr

Ihr Mann mogte sie bitten! und beschwören, bis Morgen zu warten, oder die Magd zu wecken — es half nichts, sie hatte hundert Gründe in der Tasche, warum das Hemde nicht morgen, sondern gerade jetzt geplattet werden müsse. Er ließ sichs endlich gefallen, schlief drüber ein, und sie schlich ganz leise, leise die Treppe hinunter zu ihrer Freundin. Es dauerte nicht lange, so gab der Edelmann das Zeichen und ward eingelassen. Er hielt die Klausel mit den funfzig Guineen immer noch halb und halb für Spaß; aber Madam Davis nahm sie ungezählt und bedankte sich. Er brachte die bestimmte Zeit in ihren Armen zu; darauf führte man ihn zur Thür; schloß auf; schob ihn ganz sanft hinaus; schnappte zu — und plötzlich fiengen ihm die funfzig Guineen so an zu wurmen, daß er sich wüthend vor den Kopf schlug und eine von den niedlichen Locken einriß, worauf sein kleines, weisses Händchen über zwo Stunden gedrechselt hatte. Er ließ den Kopf erbärmiglich auf die Seite hängen und lief bis an den lichten Tag voll Unmuth in der Stadt umher.

Zum Unglück für Madam Davis mußt' er vor ein Kaufmannsgewölbe vorbeykommen, wo Spiegel zum Verkauf aufgestellt waren. Da

ein

ein ächter Stutzer keine Gelegenheit vorbeyläßt, wo er sein kleines, seelenloses Ich, im Spiegel beschauen kann, so gieng auch dieser ganz langsam vorbey und sah von der Seite nach seiner Figur, die ihm aus jedem Glase zulächelte. Zu seinem allerhöchsten Schrecken bemerkt' er, daß sein Haar und Bart mehr einem Nachtschwärmer, als einem Mann gehörten, der auf sich hält; um sie also in Ordnung bringen zu lassen, trat er in das Haus eines Barbiers, die, wie bekannt ist, in England zugleich Frisörs sind. Er setzte sich schwermüthig nieder und ein schwazhafter Gesell fieng an, seine Pflicht zu thun. Dieser merkte alsbald, daß dem jungen Herrn was auf dem Herzen liegen müsse; um ihn also zu zerstreun, bracht' er allerley Schnurren und Schwänke aufs Tapet, die aber nicht die gewünschte Wirkung thaten, denn jener schien immer nachdenkender und trauriger zu werden. Nun erwachte des Barbiers Neugier. Er fieng an, von hinten und forn zu fragen, zu schmeicheln, zu bedauren, zu versichern, daß er der verschwiegendste in der Christenheit sey und damit kriegt' er am Ende das Geheimniß glücklich heraus. Der Stutzer machte sich das Herz leicht und erzählte ihm sein ganzes Abendtheuer mit den kleinsten Umständen, doch verschwieg er den Namen der interessirten Personen.

Kaum hatt' er den Rücken gewandt, als der verschwiegne Barbier, in die zwote Badstube gieng und allen anwesenden Kundleuten die Geschichte haarklein erzählte. Sie lachten sich recht herzlich satt; machten die lustigsten Anmerkungen darüber, nnd waren noch mitten im Text, als Herr Davis in höchsteigner Person in die Stube trat, sich nach der Ursach ihrer Munterkeit erkundigte und sie erfuhr. Hundert und tausend, wie fuhrs dem Mann ins Gehirn, als er aus dem Umstand mit dem Hemde merkte, daß man sein Unglück belachte. Er machte, unter einem Vorwand, plötzlich linksum, lief zu Hause, maulschellirte seine Frau rechts und links, zog ihrs Brautkleid an, setzte sie in einen Wagen und schickte sie zu ihren Eltern zurück, mit der Versicherung: Es sey ihm unmöglich eine Frau um sich zu leiden, die in einer Nacht funfzig Guineen und noch dazu — mirabile dictu! mit einem simplen Platteisen verdienen könne.

Diese Geschichte kam bald in ganz York herum. Die Kinder wiesen mit Fingern auf Madam Davis und die alten Weiber auf den Gassen standen still und sagten sich ins Ohr: Das is die Madam, wie Ihr wohl wißt! Herr Davis zog sich diesen Schimpf so zu Gemüthe, daß

daß er bald darauf starb. Seine Frau gieng bey Nacht und Nebel nach London, wo sie sich beym Theater engagirte und in kurzer Zeit anfieng Aufsehn zu machen.

Ihre Schönheit entgieng den Spionen Karls II. nicht. Sie gaben ihm Nachricht und er verfügte sich ohne Umstände zu ihr; nahm sie bey der Hand und sagte: „Madam, Ich bin Ihr Gefangner. Mit Leib und Seel steh ich zu Befehl. Wollen Sie Proben meiner zärtlichen, aufrichtigen Liebe?" — Sie sah ihn mit einer Sanftmuth und Gefälligkeit an, die dem größten Neuling in der Liebe Muth machen können. Seine Blicke und Bewegungen waren Gluth und Flamme, überdieß kamen sie von einem König — wie hätte sie widerstehn können? „Meine Ehrfurcht für Ew. Majestät ist so groß — sagte sie — daß ich mich gern Ihren Befehlen und Bitten unterwerfe." — Diese Antwort war dem König, ganz natürlich, sehr willkommen. Er drückte sie an seine Brust und rief in Entzückung! O, Weib, Weib, ich habe keinen größern Ehrgeitz, als den, Dir zu gefallen und zu thun, was ich in Deinem Augen lese. — Haben Dir meine Blicke nie gesagt, was Du für ein Feuer in meinem Herzen angefacht hast?" — Bemerkt hab' ich sie wol

wol — antwortete sie — aber ich bin nie so vermessen gewesen, an mich dabey zu denken!

Der König umschlang sie von neuem und von Stund an, war der Handel geschlossen.

Das gute Weib liebte den König einzig und von ganzem Herzen. Sie foderte ein Gleiches von ihm und ließ bey allen Gelegenheiten eine sehr kleinstädtische Eifersucht auf seine übrigen Mätressen blicken. Aber Karln war Eine so lieb, wie die Andre. Wenn ihm die Eine über seine Unbeständigkeit Vorwürfe machte, so schwor er, was er schwören konnte, sie sey ihm die Liebste auf Erden, die Andre behalte er nur Ehren halber bey; und nahm ihn eine Andre in die Presse, so schwor und versicherte er dieser eben das. Unterdeß behielt er sie Alle bey, und gab er der Einen Besuch, so durft' es die Andre nicht erfahren.

Madam Davis winselte und pinselte beständig. Bald hatt' sie die Herzogin von Portsmouth über die Achseln angesehn, bald hatte Helena Gwin schlecht von ihr gesprochen, bald hatte sie sich mit der Herzogin von Kleveland gezankt — so gieng das einen wie alle Tage und die Mätressen machten dem König mehr graue Haare, als seine Krone.

„Ich

„Ich liebe Sie so treu, so einzig — sagte Madam Davis oft zu ihm — meinen letzten Blutstropfen wollt' ich für Sie hingeben, und doch können Sie's so gleichgültig mit ansehn, daß mich die Andern bey allen Gelegenheiten nä=cken. — Wollte Gott, Sie liebten mich, wie ich Sie liebe!"

Liebste, beste Davis, — erwiederte dann der König — wenn Du in mein Herz sehen könntest, würdest Du mich nicht mit Deinem Mißtraun quälen. Ich sage Dir noch einmal, Du bist mir das Liebste, was ich auf Erden habe.

„Und ich versichre Sie, daß kein Monarch zwischen Himmel und Erden, und wollt' er mir hundert Herzen und hundert Kronen geben, meine Liebe zu Ihnen wankend machen kann!"

Das freut mich, liebe Davis. Und darum soll Dir von nun an, hier hast Du meine Hand drauf, keine von den Andern was in den Weg legen. Und geschiehts, so schwör ich Dir, daß ichs auf nachdrücklichste bestrafen will. Sieh, wenn alle Königinnen in der Welt kämen, mir ihre Hand, ihr Bette und ihre Kronen anböthen, und ich wär nur ihr Unterthan, so sollten sie mit dem Korb abziehen, und ich wollte Dir zeigen, wie mein Herz ganz, ganz allein für Dich schlägt.

Die

Die schönsten meiner Hofdamen, liebste Davis, haben Jagd auf mich gemacht, aber ich habe sie verschmäht, Deinetwegen, Deinetwegen, beste Davis. Bist Du mit der Erklärung zufrieden?

Madam Davis beruhigte sich mit dieser Tyrade, wovon sein Herz keine Sylbe wußte, und nach ein paar Tagen gerieth sie gar für Freude auffer sich, als er ihr versicherte, er habe die Herzoginnen und Helena Gwin ihrentwegen ernstlich gewarnet, und ihnen mit Verstossung und Ungnade gedroht, wenn sie ihr nicht schuldige Ehrerbiethung erwiesen. Dies beruhigte sie gänzlich und sie wäre drauf gestorben, daß sie der König von seinen Mätressen am heftigsten liebe.

Aber das war, mit ihrer Erlaubniß, ungegründet. Er machte sich mit den Andern mehr als einmal über ihre kindische Eifersucht lustig, und Diese ermangelten nicht, was sie hörten und sahen, ins Publikum zu befördern. In kurzer Zeit, wußt' es ganz London, und ihre Ziererey war auf allen Zungen.

Einmal machte sich ein junger Offizier Namens Aberkromwey auf ihre Unkosten recht herzlich lustig. Ein Andrer, der bey Madam Davis in Gnaden stand, trugs ihr brühwarm

wieder zu, mit dem Zusatz, der junge Offizier sey der feigste Hase unter der Sonnen. Plötzlich schwoll ihr der Kamm und sie beschloß, sich nachdrücklich an ihm zu rächen. Der Offizier rieth, eine Herausfoderung an den jungen Haudegen ergehn zu lassen, sich als Mannsperson zu equipiren und ihm entweder mit Degen oder Pistolen, einen tödlichen Schreck einzujagen. Der Rath schien ihr nicht uneben und da sie sonst ein rasches resolutes Weib war, setzte sie sich in Kopf, ihn auszuführen. Sie schrieb folgende Herausfoderung, und ließ sie ihm durch einen Bedienten in unbekannter Livree zustellen.

Aberkromwey!

Ihr habt von Lady Davis schlecht gesprochen. Ich kenne Sie als eine hochachtungswürdige Dame, bin Soldat und muß ihre Sache nehmen. Zeigen soll sichs nun, ob Euer Muth so groß ist, wie Euer Maul. — Morgen früh um 9 Uhr erscheint Ihr mit Degen und Pistolen im Park auf der Nordseite der Stadt, da wird euch empfangen

W. W.

Der junge Offizier laß dies Billet mit Furcht und Zittern. Er erkundigte sich in der schrecklichsten Herzensangst bey dem Lakaien, wer sein

Herr

Herr sey; aber dieser war schon gestempelt und antwortete frisch und barrsch: Ich bin hier, meinem Herrn Antwort zu bringen, nicht, mich examiniren zu lassen! Unter tausend Aengsten versprach jener darauf zur bestimmten Zeit auf Kavalierparole zu erscheinen und mitzubringen, was er brauchte.

Madam Davis, in Offizieruniform, war zuerst auf dem Kampfplatz. Sie lößte ohne Umstände ihr Pistol und schoß den halbtodten Poltron in die linke Schulter. Er sank zu Boden, bat deh- und wehmüthig um Gnade und versprach, zur gänzlichen Tilgung seiner Vermessenheit, hundert Guineen.

Madam Davis nahm dies Anerbiethen an, ließ ihn nach seinem Logis schaffen, empfieng die versprochne Summe, und nun entdeckte sie ihm, wer sie sey. Er machte große Augen, warf sich ihr zu Füssen und beschwor sie mit Thränen in den Augen, den Vorfall nicht ruchbar werden zu lassen. Aber das war nun nicht mehr zu hintertreiben. Der Offizier, der Madam Davis seine Hönerey entdeckt hatte, war mit einigen Herrn vom Hofe Augenzeuge des Duells gewesen. In einem Tage wußt es halb London und der heldenmüthige Sohn des Mars, ward von seinen Kumpanen so grausam und un-

barmherzig geneckt, daß er eine kleine Weile drauf seinen Abschied nahm, und sein Leben in der Einsamkeit auf dem Lande beschloß.

Madam Davis ward dem König nach diesem kecken Streich sehr lieb und wenn er seinen übrigen Mätressen einen Abend schenkte, schenkt' er ihr gewiß drey. Doch es hat alles seines Zeit — Weibergunst, Fürstengunst, sind ihrer kurzen Dauer wegen verrufen. Sie fiel in Karls Ungnade, weil —

Und nun beliebe sich der geneigte Leser aus dem Vorhergehenden zu erinnern, was massen sie die leichtfertige Helena Gwin, zu Tische bat, ihr Konfekt mit einer mächtigen Purganz vorsetzte; was massen sie zum König kam, mit ihm scherzte und kos'te, mit ihm aufs Bette sank, wie sich plötzlich ein Ach und Krach, ein Donnern und Rasseln in ihrem Leibe erhob, wie ein grausamer Wirbelwind drauf folgte, und wie Karl voll Entsetzen aus dem Bette sprang, ihr den Abschied gab, u. s. w.

VI.

Madam Danvers

und

Ritter Seymour.

Zu Bath in Sommersetshire wohnte ein reicher Baronet, Namens Jonathan Danvers. Er war ein großer Liebhaber von der Jagd und verthat damit viel Geld. Vorzüglich liebt' er die Falkenjagd und dieser Umstand ist die Grundlage der ganzen folgenden Geschichte.

An einem schönen Morgen entdeckte sein Falkenjäger einen grossen Reiger. Sogleich ward ihm ein Falk nachgesandt und Baronet Danvers war voll Erwartung, welcher von beyden die Oberhand behalten würde. Sie tummelten sich lange mit gleichem Muth und gleichen Kräften herum; stiegen und fielen; bald war dieser, bald jener oben — endlich streugte der Falk des Baronets, über den hartnäckigen Widerstand seines Gegners erbittert, seine letzten Kräfte an, packt' ihn, und fuhr mit ihm nieder. Sie fielen einen Garten, der einem wohlhabenden Edelmann, zwo bis drey Meilen von der Stadt gehörte, zu Boden. Der Baronet kam seinem heldenmüthigen Falken zu Hülfe und haschte den Reiger.

Bennet, so hieß der Edelmann, den der Garten gehörte, hatte nicht sobald vernommen, daß ihm der Baronet Danvers so nahe sey, als er hinlief, ihm sein Kompliment machte und ihn und seine Gesellschafter zu Tische bat. Der Baronet nahms an, und nachdem sie den Muth und die eiserne Herzhaftigkeit des Falken bis in den Himmel erhoben, traten sie ein.

Bennets Tochter, ein schlankes, frisches, rosiges Mädchen, trat ihnen entgegen und machte die Honnörs vom Hause. Der Baronet sah sie an, und plötzlich fiengs ihm auf der linken Seite so gewaltsam an zu pochen, daß er ihr, um sich Luft zu machen, den überwundnen Reiger hinreichte, und ein paar Worte dazu herstotterte, die dem Fräulein vollkommen Rothwelsch schienen. Doch faßte sie sich und nahm das Geschenk aufs verbindlichste an. Der Baronet konnte sich nicht satt sehn, nicht satt wundern, nicht satt freuen. „Aufessen möcht' ichs Mädel für Liebe!" rief er ein paarmal ganz laut, und als er, kraft des Wohlstandes aufbrechen mußte, ward es ihm so herzlich sauer, daß er immer und ewig sitzen bleiben zu können wünschte.

Sobald er nach Hause kam, hielt er Generalvisitazion mit seinem Herzen. Die junge, reizende

zende Bennet stand in Lebensgröſſe darinnen und machte Miene, ihren Posten bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er sah ein, daß er zu schwach sey, sie daraus zu vertreiben; — sechzig Winter hatten ihm die besten seiner Kräfte geraubt, und über seinen Scheitel Schnee und Reif reichlich ausgestreut. — Deshalb beschloß er, sich weiter keine Mühe zu geben, sondern, ohne Metaphor zu reden, seiner Liebe ganz nachzuhängen. Wenn er sich das Mädchen so recht lebhaft dachte, wie sie auf einem Paar Füßchen, die den Neid der Liebesgöttin rege machen konnten, daher schwebte, so lief sein Blut um zwanzig Grade schneller und sein Puls schlug so muthwillig, daß er glaubte, er sey aus einem krummen, zusammengedorrten Greis, ein junger, kraft- und saftvoller Springinsfeld geworden.

Acht Tage darauf lud er den Esquire Bennet zu sich. Er erschien und brachte einen angenehmen Tag bey ihm zu. Der Baronet war zu voll, als daß er nicht mit seiner heftigen Liebe herausbrechen sollen. Ueber Tische sprach er anfangs sehr viel von dem Glück, welches eine uneigennützige, wahre Freundschaft gewährte, und kam darauf durch die natürliche Wendung auf die Liebe. Er hielt derselben mit solcher

Beredsamkeit und solchem sichtbaren Feuer eine Lobrede, daß sich Bennet sehr darüber wunderte. Doch traf sein meistes Lob die eheliche Liebe. Er konnte nicht satt werden, das Glück zu schildern, welches ein paar Personen, die ein Herz und eine Seele sind, wechselsweise über einander ausgießen. „Und doch — unterbrach ihn Bennet — haben Sie sich überwinden können, ledig zu bleiben? Sie sind ein Mann, dem es an nichts fehlt, was glücklich machen kann, und doch haben Sie nie das Vergnügen schmecken wollen, das Sie so sehr rühmen?" — Nur eine Einzige — erwiederte der Baronet — hab' ich Zeit meines Lebens gefunden, die meine Liebe vollkommen verdiente. — „Und was hinderte Sie, diese Person glücklich zu machen?" — Eine Frage, liebster Bennet, die Sie am besten beantworten können! — „Ich, ich? Warum denn ich?" — So hören Sie denn. Ich liebe Ihre Tochter. Mein grösstes Glück auf Erden, würd' es seyn, wenn ich ihre Hand gewinnen könnte. Gut und Blut Ehre und Rang, stehn ihr zu Diensten — wenn sie meine Gattin werden will. Sie könnten mich glücklich machen, bester Bennet, wenn Sie für mich ein gut Wort bey ihr einlegten!

Bennet wunderte sich sehr über diese unverhoffte, dringende Erklärung, und wußte nicht gleich, was er drauf antworten sollte. Seine Tochter war schon versagt. Ein Edelmann aus der Nachbarschaft, Namens Middleton, der eine Zeitlang auf Reisen gewesen war, kam zurück und beschloß, sein übriges Leben auf dem Lande und in den Armen eines braven zärtlichen Weibes zuzubringen. Miß Bennet gefiel ihm; es kam zur Erklärung und sie schenkte ihm ihr Herz. Vater und Mutter hatten nichts dawider. — Nun gerieth Bennet in die äusserste Unruhe. Der Baronet, sein Stand, sein Vermögen, seine Freundschaft, bestürmten ihn von der einen Seite, und sein Versprechen, das er ohne Niederträchtigkeit nicht brechen konnte, von der andern. Er war in der sichtbarsten Verlegenheit und konnte eine gute Weile keine Sylbe hervorbringen. Doch erholte er sich etwas und sagte: die Ehre, die ihm Ihre Herrlichkeit zudächten, sey für ihn zu groß und zu schmeichelhaft, als daß ers wagen könne, sie auszuschlagen. Er wolle seine Tochter drauf vorbereiten und in einigen Tagen sollten Ihre Herrlichkeit ihn besuchen, um selbst mit ihr darüber zu unterhandeln.

Danvers dachte nun schon gewonnen Spiel zu haben. Soweit er die Weiberherzen kannte, glaubt' er, daß so leicht keine, gegen Rang, Reichthum und Zärtlichkeit was einwenden könne: er erwartete also mit Ungeduld den Tag, wo er seines Glückes gewiß zu werden hoffte.

Der Tag war da, und Danvers wafnete sich mit allem, was er zu einer Eroberung, die das Glück seines Lebens machen sollte, zu brauchen gedachte. Er studirte eine lange Anrede ein, worinn er ihr sagen wollte, daß sein Haupt zwar weiß sey, und von Secunde zu Secunde einmal wackele; daß seine Schenkel zwar krachten, wann er z. B. vom Stuhl aufstände; daß seine Waden zwar nicht mehr so kernigt und fleischigt, und seine Backen nicht so prall und rund und hochroth wären, wie vor dreyßig Jahren,— daß er aber demohngeachtet eine Liebe für sie fühle, die ihn um vierzig Jahr jünger, vermögender, rascher und aufgeräumter mache, und daß er überdieß ein Vermögen besitze, das seine Runzeln leicht glatt streichen und seine Waden, trotz den Waden eines Doktoris Medicinä, aufblasen könne. Zu dieser Anrede legt' er einige kostbare Geschenke — und nun giengs fort.

Er ward von Bennets sehr gut empfangen, Vater und Mutter schmeichelten ihm, was sie konn-

konnten, aber ihre Tochter empfieng ihn mit einer kalten Ehrerbiethung, die sein Stand, aber nicht sein Herz foderte. Er bemerkt' es unter Zittern und Zagen und stand wie auf Kohlen, unruhig und voll Erwartung, wie seine Erklärung ablaufen würde.

Es dauerte nicht lange, so entfernten sich Vater und Mutter und liessen ihn bey ihrer Tochter allein. Diese war eben so unruhig wie er. Sie war von seinen Absichten auf ihre Person unterrichtet, und hatte versprechen müssen, seine Erklärung gut aufzunehmen. Sie ward bald blaß, bald roth und konnte den Mann nicht ansehn, den sie nicht liebte, weil er ihr Herz erobern wollte, das schon sein langer Zeit einem Andern gehörte. Sie war fest entschlossen, daß weder Drohungen und Schmeicheleyen von Seiten ihrer Eltern, noch Versprechungen und Geschenke von Seiten des Baronets etwas über sie vermögen sollten. In dieser Stellung des Geistes erwartete sie seine Erklärung.

Und diese blieb nicht lange aus. Unter Seufzen und Stöhnen begann er seinen Vortrag. Anfangs war's ihm, als wenn seine Zunge Bley und seine Lippen Eisen wären. Er drückte und drängte, zu sagen, was er vorher, bis auf die kleinste Silbe studirt hatte, und grosse Tropfen Angst-

ein ächter Stutzer keine Gelegenheit vorbeyläßt, wo er sein kleines, seelenloses Ich, im Spiegel beschauen kann, so gieng auch dieser ganz langsam vorbey und sah von der Seite nach seiner Figur, die ihm aus jedem Glase zulächelte. Zu seinem allerhöchsten Schrecken bemerkt' er, daß sein Haar und Bart mehr einem Nachtschwärmer, als einem Mann gehörten, der auf sich hält; um sie also in Ordnung bringen zu lassen, trat er in das Haus eines Barbiers, die, wie bekannt ist, in England zugleich Frisörs sind. Er setzte sich schwermüthig nieder und ein schwazhafter Gesell fieng an, seine Pflicht zu thun. Dieser merkte alsbald, daß dem jungen Herrn was auf dem Herzen liegen müsse; um ihn also zu zerstreun, bracht' er allerley Schnurren und Schwänke aufs Tapet, die aber nicht die gewünschte Wirkung thaten, denn jener schien immer nachdenkender und trauriger zu werden. Nun erwachte des Barbiers Neugier. Er fieng an, von hinten und forn zu fragen, zu schmeicheln, zu bedauren, zu versichern, daß er der verschwiegendste in der Christenheit sey und damit kriegt' er am Ende das Geheimniß glücklich heraus. Der Stutzer machte sich das Herz leicht und erzählte ihm sein ganzes Abendtheuer mit den kleinsten Umständen, doch verschwieg er den Namen der interessirten Personen.

Kaum

Kaum hatt' er den Rücken gewandt, als der verschwiegne Barbier, in die zwote Badstube gieng und allen anwesenden Kundleuten die Geschichte haarklein erzählte. Sie lachten sich recht herzlich satt; machten die lustigsten Anmerkungen darüber, nnd waren noch mitten im Text, als Herr Davis in höchsteigner Person in die Stube trat, sich nach der Ursach ihrer Munterkeit erkundigte und sie erfuhr. Hundert und tausend, wie fuhrs dem Mann ins Gehirn, als er aus dem Umstand mit dem Hemde merkte, daß man sein Unglück belachte. Er machte, unter einem Vorwand, plötzlich linksum, lief zu Hause, maulschellirte seine Frau rechts und links, zog ihrs Brautkleid an, setzte sie in einen Wagen und schickte sie zu ihren Eltern zurück, mit der Versicherung: Es sey ihm unmöglich eine Frau um sich zu leiden, die in einer Nacht funfzig Guineen und noch dazu — mirabile dictu! mit einem simplen Platteisen verdienen könne.

Diese Geschichte kam bald in ganz York herum. Die Kinder wiesen mit Fingern auf Madam Davis und die alten Weiber auf den Gassen standen still und sagten sich ins Ohr: Das is die Madam, wie Ihr wohl wißt! Herr Davis zog sich diesen Schimpf so zu Gemüthe, daß

daß er bald darauf starb. Seine Frau gieng bey Nacht und Nebel nach London, wo sie sich beym Theater engagirte und in kurzer Zeit anfieng Aufsehn zu machen.

Ihre Schönheit entgieng den Spionen Karls II. nicht. Sie gaben ihm Nachricht und er verfügte sich ohne Umstände zu ihr; nahm sie bey der Hand und sagte: „Madam, Ich bin Ihr Gefangner. Mit Leib und Seel steh ich zu Befehl. Wollen Sie Proben meiner zärtlichen, aufrichtigen Liebe?" — Sie sah ihn mit einer Sanftmuth und Gefälligkeit an, die dem größten Neuling in der Liebe Muth machen können. Seine Blicke und Bewegungen waren Gluth und Flamme, überdieß kamen sie von einem König — wie hätte sie widerstehn können? „Meine Ehrfurcht für Ew. Majestät ist so groß — sagte sie — daß ich mich gern Ihren Befehlen und Bitten unterwerfe." — Diese Antwort war dem König, ganz natürlich, sehr willkommen. Er drückte sie an seine Brust und rief in Entzückung! O, Weib, Weib, ich habe keinen größern Ehrgeitz, als den, Dir zu gefallen und zu thun, was ich in Deinem Augen lese. — Haben Dir meine Blicke nie gesagt, was Du für ein Feuer in meinem Herzen angefacht hast?" — Bemerkt hab' ich sie wol

wol — antwortete sie — aber ich bin nie so vermessen gewesen, an mich dabey zu denken!

Der König umschlang sie von neuem und von Stund an, war der Handel geschlossen.

Das gute Weib liebte den König einzig und von ganzem Herzen. Sie foderte ein Gleiches von ihm und ließ bey allen Gelegenheiten eine sehr kleinstädtische Eifersucht auf seine übrigen Mätressen blicken. Aber Karln war Eine so lieb, wie die Andre. Wenn ihm die Eine über seine Unbeständigkeit Vorwürfe machte, so schwor er, was er schwören konnte, sie sey ihm die Liebste auf Erden, die Andre behalte er nur Ehren halber bey; und nahm ihn eine Andre in die Presse, so schwor und versicherte er dieser eben das. Unterdeß behielt er sie Alle bey, und gab er der Einen Besuch, so durft' es die Andre nicht erfahren.

Madam Davis winselte und pinselte beständig. Bald hatt' sie die Herzogin von Portsmouth über die Achseln angesehn, bald hatte Helena Gwin schlecht von ihr gesprochen, bald hatte sie sich mit der Herzogin von Kleveland gezankt — so gieng das einen wie alle Tage und die Mätressen machten dem König mehr graue Haare, als seine Krone.

„Ich

„Ich liebe Sie so treu, so einzig — sagte Madam Davis oft zu ihm — meinen letzten Blutstropfen wollt' ich für Sie hingeben, und doch können Sie's so gleichgültig mit ansehn, daß mich die Andern bey allen Gelegenheiten nä-cken. — Wollte Gott, Sie liebten mich, wie ich Sie liebe!"

Liebste, beste Davis, — erwiederte dann der König — wenn Du in mein Herz sehen könntest, würdest Du mich nicht mit Deinem Mißtraun quälen. Ich sage Dir noch einmal, Du bist mir das Liebste, was ich auf Erden habe.

„Und ich versichre Sie, daß kein Monarch zwischen Himmel und Erden, und wollt' er mir hundert Herzen und hundert Kronen geben, meine Liebe zu Ihnen wankend machen kann!"

Das freut mich, liebe Davis. Und darum soll Dir von nun an, hier hast Du meine Hand drauf, keine von den Andern was in den Weg legen. Und geschiehts, so schwör ich Dir, daß ichs auf nachdrücklichste bestrafen will. Sieh, wenn alle Königinnen in der Welt kämen, mir ihre Hand, ihr Bette und ihre Kronen anböthen, und ich wär nur ihr Unterthan, so sollten sie mit dem Korb abziehen, und ich wollte Dir zeigen, wie mein Herz ganz, ganz allein für Dich schlägt.

Die

Die schönsten meiner Hofdamen, liebste Davis, haben Jagd auf mich gemacht, aber ich habe sie verschmäht, Deinetwegen, Deinetwegen, beste Davis. Bist Du mit der Erklärung zufrieden?

Madam Davis beruhigte sich mit dieser Tyrade, wovon sein Herz keine Sylbe wußte, und nach ein paar Tagen gerieth sie gar für Freude auffer sich, als er ihr versicherte, er habe die Herzoginnen und Helena Gwin ihrentwegen ernstlich gewarnet, und ihnen mit Verstossung und Ungnade gedroht, wenn sie ihr nicht schuldige Ehrerbiethung erwiesen. Dies beruhigte sie gänzlich und sie wäre drauf gestorben, daß sie der König von seinen Mätressen am heftigsten liebe.

Aber das war, mit ihrer Erlaubniß, ungegründet. Er machte sich mit den Andern mehr als einmal über ihre kindische Eifersucht lustig, und Diese ermangelten nicht, was sie hörten und sahen, ins Publikum zu befördern. In kurzer Zeit, wußt' es ganz London, und ihre Ziererey war auf allen Zungen.

Einmal machte sich ein junger Offizier Namens Aberkromwey auf ihre Unkosten recht herzlich lustig. Ein Andrer, der bey Madam Davis in Gnaden stand, trugs ihr brühwarm

wieder zu, mit dem Zusatz, der junge Offizier sey der feigste Hase unter der Sonnen. Plötzlich schwoll ihr der Kamm und sie beschloß, sich nachdrücklich an ihm zu rächen. Der Offizier rieth, eine Herausfoderung an den jungen Haudegen ergehn zu lassen, sich als Mannsperson zu equipiren und ihm entweder mit Degen oder Pistolen, einen tödlichen Schreck einzujagen. Der Rath schien ihr nicht uneben und da sie sonst ein rasches resolutes Weib war, setzte sie sich in Kopf, ihn auszuführen. Sie schrieb folgende Herausfoderung, und ließ sie ihm durch einen Bedienten in unbekannter Livree zustellen.

Aberkrommey!

Ihr habt von Lady Davis schlecht gesprochen. Ich kenne Sie als eine hochachtungswürdige Dame, bin Soldat und muß ihre Sache nehmen. Zeigen soll sichs nun, ob Euer Muth so groß ist, wie Euer Maul. — Morgen früh um 9 Uhr erscheint Ihr mit Degen und Pistolen im Park auf der Nordseite der Stadt, da wird euch empfangen

W. W.

Der junge Offizier laß dies Billet mit Furcht und Zittern. Er erkundigte sich in der schrecklichsten Herzensangst bey dem Lakaien, wer sein

Herr

Herr sey; aber dieser war schon gestempelt und antwortete frisch und barrsch: Ich bin hier, meinem Herrn Antwort zu bringen, nicht, mich examiniren zu lassen! Unter tausend Aengsten versprach jener darauf zur bestimmten Zeit auf Kavalierparole zu erscheinen und mitzubringen, was er brauchte.

Madam Davis, in Offizieruniform, war zuerst auf dem Kampfplatz. Sie lößte ohne Umstände ihr Pistol und schoß den halbtodten Poltron in die linke Schulter. Er sank zu Boden, bat deh- und wehmüthig um Gnade und versprach, zur gänzlichen Tilgung seiner Vermessenheit, hundert Guineen.

Madam Davis nahm dies Anerbiethen an, ließ ihn nach seinem Logis schaffen, empfieng die versprochne Summe, und nun entdeckte sie ihm, wer sie sey. Er machte große Augen, warf sich ihr zu Füssen und beschwor sie mit Thränen in den Augen, den Vorfall nicht ruchbar werden zu lassen. Aber das war nun nicht mehr zu hintertreiben. Der Offizier, der Madam Davis seine Hönerey entdeckt hatte, war mit einigen Herrn vom Hofe Augenzeuge des Duells gewesen. In einem Tage wußt es halb London und der heldenmüthige Sohn des Mars, ward von seinen Kumpanen so grausam und un-

barmherzig geneckt, daß er eine kleine Weile drauf seinen Abschied nahm, und sein Leben in der Einsamkeit auf dem Lande beschloß.

Madam Davis ward dem König nach diesem kecken Streich sehr lieb und wenn er seinen übrigen Mätressen einen Abend schenkte, schenkt' er ihr gewiß drey. Doch es hat alles seines Zeit — Weibergunst, Fürstengunst, sind ihrer kurzen Dauer wegen verrufen. Sie fiel in Karls Ungnade, weil —

Und nun beliebe sich der geneigte Leser aus dem Vorhergehenden zu erinnern, was massen sie die leichtfertige Helena Gwin, zu Tische bat, ihr Konfekt mit einer mächtigen Purganz vorsetzte; was massen sie zum König kam, mit ihm scherzte und kos'te, mit ihm aufs Bette sank, wie sich plötzlich ein Ach und Krach, ein Donnern und Rasseln in ihrem Leibe erhob, wie ein grausamer Wirbelwind drauf folgte, und wie Karl voll Entsetzen aus dem Bette sprang, ihr den Abschied gab, u. s. w.

VI.

Madam Danvers

und

Ritter Seymour.

Zu Bath in Sommersetshire wohnte ein reicher Baronet, Namens Jonathan Danvers. Er war ein großer Liebhaber von der Jagd und verthat damit viel Geld. Vorzüglich liebt' er die Falkenjagd und dieser Umstand ist die Grundlage der ganzen folgenden Geschichte.

An einem schönen Morgen entdeckte sein Falkenjäger einen grossen Reiger. Sogleich ward ihm ein Falk nachgesandt und Baronet Danvers war voll Erwartung, welcher von beyden die Oberhand behalten würde. Sie tummelten sich lange mit gleichem Muth und gleichen Kräften herum; stiegen und fielen; bald war dieser, bald jener oben — endlich strengte der Falk des Baronets, über den hartnäckigen Widerstand seines Gegners erbittert, seine letzten Kräfte an, packt' ihn, und fuhr mit ihm nieder. Sie fielen einen Garten, der einem wohlhabenden Edelmann, zwo bis drey Meilen von der Stadt gehörte, zu Boden. Der Baronet kam seinem heldenmüthigen Falken zu Hülfe und haschte den Reiger.

Bennet, so hieß der Edelmann, den der Garten gehörte, hatte nicht sobald vernommen, daß ihm der Baronet Danvers so nahe sey, als er hinlief, ihm sein Kompliment machte und ihn und seine Gesellschafter zu Tische bat. Der Baronet nahms an, und nachdem sie den Muth und die eiserne Herzhaftigkeit des Falken bis in den Himmel erhoben, traten sie ein.

Bennets Tochter, ein schlankes, frisches, rosiges Mädchen, trat ihnen entgegen und machte die Honnörs vom Hause. Der Baronet sah sie an, und plötzlich fiengs ihm auf der linken Seite so gewaltsam an zu pochen, daß er ihr, um sich Luft zu machen, den überwundnen Reiger hinreichte, und ein paar Worte dazu herstotterte, die dem Fräulein vollkommen Rothwelsch schienen. Doch faßte sie sich und nahm das Geschenk aufs verbindlichste an. Der Baronet konnte sich nicht satt sehn, nicht satt wundern, nicht satt freuen. „Aufessen möcht' ichs Mädel für Liebe!" rief er ein paarmal ganz laut, und als er, kraft des Wohlstandes aufbrechen mußte, ward es ihm so herzlich sauer, daß er immer und ewig sitzen bleiben zu können wünschte.

Sobald er nach Hause kam, hielt er Generalvisitazion mit seinem Herzen. Die junge, reizende

zende Bennet stand in Lebensgrösse darinnen und machte Miene, ihren Posten bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er sah ein, daß er zu schwach sey, sie daraus zu vertreiben; — sechzig Winter hatten ihm die besten seiner Kräfte geraubt, und über seinen Scheitel Schnee und Reif reichlich ausgestreut. — Deshalb beschloß er, sich weiter keine Mühe zu geben, sondern, ohne Metaphor zu reden, seiner Liebe ganz nachzuhängen. Wenn er sich das Mädchen so recht lebhaft dachte, wie sie auf einem Paar Füßchen, die den Neid der Liebesgöttin rege machen konnten, daher schwebte, so lief sein Blut um zwanzig Grade schneller und sein Puls schlug so muthwillig, daß er glaubte, er sey aus einem krummen, zusammengedorrten Greis, ein junger, kraft- und saftvoller Springinsfeld geworden.

Acht Tage darauf lud er den Esquire Bennet zu sich. Er erschien und brachte einen angenehmen Tag bey ihm zu. Der Baronet war zu voll, als daß er nicht mit seiner heftigen Liebe herausbrechen sollen. Ueber Tische sprach er anfangs sehr viel von dem Glück, welches eine uneigennützige, wahre Freundschaft gewährte, und kam darauf durch die natürliche Wendung auf die Liebe. Er hielt derselben mit solcher

Beredsamkeit und solchem sichtbaren Feuer eine Lobrede, daß sich Bennet sehr darüber wunderte. Doch traf sein meistes Lob die eheliche Liebe. Er konnte nicht satt werden, das Glück zu schildern, welches ein paar Personen, die ein Herz und eine Seele sind, wechselsweise über einander ausgießen. „Und doch — unterbrach ihn Bennet — haben Sie sich überwinden können, ledig zu bleiben? Sie sind ein Mann, dem es an nichts fehlt, was glücklich machen kann, und doch haben Sie nie das Vergnügen schmecken wollen, das Sie so sehr rühmen?" — Nur eine Einzige — erwiederte der Baronet — hab' ich Zeit meines Lebens gefunden, die meine Liebe vollkommen verdiente. — „Und was hinderte Sie, diese Person glücklich zu machen?" — Eine Frage, liebster Bennet, die Sie am besten beantworten können! — „Ich, ich? Warum denn ich?" — So hören Sie denn. Ich liebe Ihre Tochter. Mein grösstes Glück auf Erden, würd' es seyn, wenn ich ihre Hand gewinnen könnte. Gut und Blut Ehre und Rang, stehn ihr zu Diensten — wenn sie meine Gattin werden will. Sie könnten mich glücklich machen, bester Bennet, wenn Sie für mich ein gut Wort bey ihr einlegten!

Bennet wunderte sich sehr über diese unverhoffte, dringende Erklärung, und wußte nicht gleich, was er drauf antworten sollte. Seine Tochter war schon versagt. Ein Edelmann aus der Nachbarschaft, Namens Middleton, der eine Zeitlang auf Reisen gewesen war, kam zurück und beschloß, sein übriges Leben auf dem Lande und in den Armen eines braven zärtlichen Weibes zuzubringen. Miß Bennet gefiel ihm; es kam zur Erklärung und sie schenkte ihm ihr Herz. Vater und Mutter hatten nichts dawider. — Nun gerieth Bennet in die äusserste Unruhe. Der Baronet, sein Stand, sein Vermögen, seine Freundschaft, bestürmten ihn von der einen Seite, und sein Versprechen, das er ohne Niederträchtigkeit nicht brechen konnte, von der andern. Er war in der sichtbarsten Verlegenheit und konnte eine gute Weile keine Sylbe hervorbringen. Doch erholte er sich etwas und sagte: die Ehre, die ihm Ihre Herrlichkeit zudächten, sey für ihn zu groß und zu schmeichelhaft, als daß ers wagen könne, sie auszuschlagen. Er wolle seine Tochter drauf vorbereiten und in einigen Tagen sollten Ihre Herrlichkeit ihn besuchen, um selbst mit ihr darüber zu unterhandeln.

Danvers dachte nun schon gewonnen Spiel zu haben. Soweit er die Weiberherzen kannte, glaubt' er, daß so leicht keine, gegen Rang, Reichthum und Zärtlichkeit was einwenden könne: er erwartete also mit Ungeduld den Tag, wo er seines Glückes gewiß zu werden hoffte.

Der Tag war da, und Danvers wafnete sich mit allem, was er zu einer Eroberung, die das Glück seines Lebens machen sollte, zu brauchen gedachte. Er studirte eine lange Anrede ein, worinn er ihr sagen wollte, daß sein Haupt zwar weiß sey, und von Secunde zu Secunde einmal wackele; daß seine Schenkel zwar krachten, wann er z. B. vom Stuhl aufstände; daß seine Waden zwar nicht mehr so kernigt und fleischigt, und seine Backen nicht so prall und rund und hochroth wären, wie vor dreyßig Jahren, — daß er aber demohngeachtet eine Liebe für sie fühle, die ihn um vierzig Jahr jünger, vermögender, rascher und aufgeräumter mache, und daß er überdieß ein Vermögen besitze, das seine Runzeln leicht glatt streichen und seine Waden, trotz den Waden eines Doktoris Medicinä, aufblasen könne. Zu dieser Anrede legt' er einige kostbare Geschenke — und nun giengs fort.

Er ward von Bennets sehr gut empfangen, Vater und Mutter schmeichelten ihm, was sie konn-

konnten, aber ihre Tochter empfieng ihn mit einer kalten Ehrerbiethung, die sein Stand, aber nicht sein Herz foderte. Er bemerkt' es unter Zittern und Zagen und stand wie auf Kohlen, unruhig und voll Erwartung, wie seine Erklärung ablaufen würde.

Es dauerte nicht lange, so entfernten sich Vater und Mutter und liessen ihn bey ihrer Tochter allein. Diese war eben so unruhig wie er. Sie war von seinen Absichten auf ihre Person unterrichtet, und hatte versprechen müssen, seine Erklärung gut aufzunehmen. Sie ward bald blaß, bald roth und konnte den Mann nicht ansehn, den sie nicht liebte, weil er ihr Herz erobern wollte, das schon sein langer Zeit einem Andern gehörte. Sie war fest entschlossen, daß weder Drohungen und Schmeicheleyen von Seiten ihrer Eltern, noch Versprechungen und Geschenke von Seiten des Baronets etwas über sie vermögen sollten. In dieser Stellung des Geistes erwartete sie seine Erklärung.

Und diese blieb nicht lange aus. Unter Seufzen und Stöhnen begann er seinen Vortrag. Anfangs war's ihm, als wenn seine Zunge Bley und seine Lippen Eisen wären. Er drückte und drängte, zu sagen, was er vorher, bis auf die kleinste Silbe studirt hatte, und grosse Tropfen

Angst-

Angstschweiß rollten ihm über Stirn und Nase herab. Endlich kam er in Schwung und — gleich einem jungen Kandidato Theologiä, der das erstemal die Kanzel besteigt, sich anfangs mit Furcht nnd Zittern herumbalgt, sie glücklich niederdrückt und nun mit verhängten Zügeln seine Predigt den Zuhörern entgegen jagt — deklamirte er Mittel und Ende seiner Erklärung, mit solchem Feuer, daß Miß Bennet stutzte und mit Verwirrung bemerkte: was Liebe für ein mächtiges Ding sey!

Aber so meisterhaft seine Rede angelegt und ausgeführt, so fein auch die Wendung war, mit welcher er ihr die Geschenke, die ihr Middleton freylich so kostbar nicht geben konnte, überreichte — hatte sie doch nicht Kraft genug das Herz der Bennet auf seine Seite zu bringen. Sie antwortete in so tiefster, unterthänigster Ehrfurcht, mit so vielen deh- und wehmüthigen Versicherungen, daß sie einer so hohen Gnade ganz unwürdig sey, daß ihm die Augen übergiengen und der Gedanke durch den Kopf fuhr, sie möchte wol schwerlich seine Braut werden, wenn er nicht fähig wäre, ihr ein neues Herz und einen neuen Sinn zu geben.

Er verließ sie mit Thränen in den Augen, aber fest entschlossen zu ihrem Besitz zu gelangen,

gen, koſt' es, was es wolle. Seine meiſte Hoffnung ſetzt' er darauf, daß er ihre Eltern auf ſeiner Seite hatte, und es leichtlich dahin zu bringen glaubte, daß ſie durch ein Machtwort ausrichteten, was ſie mit Güte nicht ausrichten konnten.

Die junge Bennet war nicht ſobald allein als ſie ſich mit Thränen an ihr Pult ſetzte und ihrem lieben Middleton in einem Briefe, alle die Gefahren entdeckte, die ihrer Liebe drohten. Es iſt einmal Mode, dergleichen Brieflein, zu Nutz und Frommen der verliebten Jugend einzurücken, und ich muß ſie wol mitmachen, wenn ich mich nicht muthwillig in den Geruch eines Sonderlings bringen will. Hier iſt er:

Mein beſter Middleton!

Unter Thränen und Verzweiflung ſchreib' ich Dir dieſen Brief. Wir waren zu glücklich, als daß es lange hätte dauren ſollen. Baronet Danvers hat ſichs in den Kopf geſetzt, mich zu heyrathen, und meine Eltern mit Geſchenken und mit dem Schimmer ſeines Standes und Vermögens auf ſeine Seite gebracht. Sie haben die Verſprechungen ſchändlich vergeſſen, die ſie Dir oft wiederholt: daß ich die Deinige ſeyn ſollte. Jetzt, mein Theurer, arbeiten ſie drauf

los,

los, mein Herz von Dir abwendig zu machen. Aber, Middleton, hundert Väter, hundert Mütter, hundert Baronets, sollen mich nicht bewegen Dich zu vergessen, Du mein Ein, mein Alles auf Erden! Ich bin Dein, ganz Dein, befürchte nichts. Drohungen, Schmeicheleyen, Versprechungen, Reichthum und Rang sollen nichts vermögen, über

Deine

Dich bis in den Tod liebende

Bennet.

Heute schrieb sie diesen Brief, morgen gab sie dem Baronet die Hand. „So rasch?" — Ja, mein Herr! — „Das hatt' ich nicht gedacht!" — Dann kennen Sie die Weiberherzen nicht. Ein alter Mann morgen, ist ihnen lieber, als ein junger nach acht Tagen.

Kurz und gut, der Baronet kam den Tag drauf, als sie obigen Brief schrieb, in einer prächtigen, modischen, mit sechs raschen Füchsen bespannten Karosse auf ihres Vaters Guth. Alles wimmelte von prächtig gekleideten Bedienten, und der Baronet hatte sich ausstaffirt, wie ein Prinz. Er bat um Erlaubniß, Miß Bennet ein wenig spaziren zu fahren, und erhielt

sie.

sie. Ob ihm Letztre gleich nicht gut seyn konnte, so fühlte sie doch plötzlich einen so heftigen Drang, in der schönen Karosse mit sechsen auszufahren, daß sie die Zeit nicht erwarten konnte, wo's fortgehn sollte. Aber noch größer ward ihre Freude, als einmal eine ältere Matrone ins Zimmer trat und einen Anzug, Stück für Stück, vor ihren Augen auslegte, dessen Schönheit und Reichthum alles übertraf, was sie in ihrem Leben kostbares gesehn hatte. „Nun Miß — sagte die Alte — machen Sie Anstalt; lassen Sie sehn, wie Ihnen der Anzug steht!" Zwischen Wollen und Nichtwollen hin und her schwebend, zog sie sich aus und ließ sich ankleiden. „O göttlich, göttlich! rief die Alte, was sie rufen konnte — Wie reizend Sie sind! Welche schöne, gesunde, schlanke, frische Taille. Liebste Miß, das Kleid ist noch viel zu schlecht für Ihre Reize; und wär ich, wie Sie, gleich zög' ichs aus und sagte dem Baronet: Herr, wenn Sie was geben wollen, geben Sie's besser!" — Aber Miß war nicht ihrer Meinung. Sie gefiel sich in dem Anzug so sehr, daß sie zehnmal öfter vor den Spiegel trat, als sonst, und sich mehr als einmal den Gedanken erlaubten: wird mir Middleton auch solchen schönen Anzug und so eine prächtige Karosse halten können? Nein! antwortete sie sich wehmüthig, und wie man eine

Hand umkehrt, waren alle Runzeln aus des Baronets Antlitz verschwunden!

Seine eisgrauen Haare, seine dürren Waden und Schenkel flogen straks den Runzeln nach, als sie sich an seine Seite setzte, und nun die sechs Füchse zu schnauben, zu stampfen und zu kourbettiren anfiengen. Sie war noch keine halbe Stunde weit gefahren, hatte erst dreymal den Gedanken in aller seiner Kraft gefühlt, daß es blos auf sie ankäme, tagtäglich in dem Anzuge, in der Karosse auszufahren; als ihr der Baronet, das ist sonderbar! plötzlich so munter und reizend schien, wie ein Junge von zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren.

Er war schlau genug, die Veränderung zu merken, die in ihr vorgegangen. Er kam ihr ganz behutsam mit einer neuen Erklärung, die lediglich auf ihre Eitelkeit lossteuerte, näher, breitete sich immer mehr und mehr aus, gerieth in Feuer, in Flamme, in Enthusiasmus, in Ekstase — sie sah ihm mit einem gütigen, gefälligen Blick zu, dachte hurtig noch einmal an Middleton, sah eben so hastig die sechs Füchse und ihren prächtigen Anzug an — Gute Nacht Treue! gute Nacht Liebe! gute Nacht, armer Middleton!

Als sie nach Hause zurückkamen, entdeckte der Baronet ihren Eltern, daß sie ihre Gesinnung merklich verändert habe. Diese riethen ihm, die gute Gelegenheit zu nutzen und auf nähere Erklärung zu dringen. Sie unterstützten ihn mit Zureden, Schmeicheleyen, Thränen — plötzlich warf sich eine Last auf das arme Mädchen, die sie ohne Gnade und Barmherzigkeit zu Boden gedrückt, wenn sie sich nicht Luft gemacht hätte. Die Karosse mit sechsen, der königliche Anzug, die Deh = und Wehmuth des Baronets, die Thränen ihrer Mutter, die ernste Stirn ihres Vaters, lagen auf ihrem armen Herzen und drückten und drängtens so lange bis ein schwaches, schmachtendes Ja sich heraufpreßte und dem ganzen Handel ein Ende machte.

Nach vier Wochen machte sie mit dem Baronet Hochzeit. Bis zur Verschwendung gieng der Aufwand dabey, und was sie nur von weitem zu wünschen schien, stand da, eh ihr Wunsch zur Reife gedieh.

Aber Middleton war trostlos, als er die Untreue seiner angebeteten Bennet erfuhr. Starr, melancholisch und menschenfeindlich schlich er umher, floh alle Vergnügungen und Gesellschaften. Seine Freunde fürchteten für seine Gesundheit und riethen ihm, was Ovid schon

als das wirksamste Mittel wider die Liebe anpreist, zu reisen. Er folgte ihrem Rath und gieng. Wir lassen ihn wandern und machen uns nach Bath zu Madam Danvers zurück.

Sie lebte mit ihrem Gemahl glücklich und zufrieden. Er kannte kein größer Glück, als mit ihr zu kosen und in ihren Armen zu liegen; sie war vergnügt, über die Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit, womit er allen ihren Wünschen zuvor kam und glaubte das beste Loos gezogen zu haben — aber die schönste Rose verblüht und fällt ab, der schönste, heiterste Tag ist vor schwarzen Wolken nicht sicher, und dem lachendsten, rosigsten Apfel, droht der Wurm!

Lady Danvers fiel nach einigen Monaten ab, wie die Bäume im Herbste. Das Feuer ihrer Augen erlosch, die Lilien und Rosen ihrer Wangen, sonst der Thron der Amoretten, verblühten, und liessen einen blaßgelben, traurigen Anstrich zurück; ihr schöner Busen, hob sich nicht mehr so rasch und muthwillig; er sank und ermattete; um ihre Stirn zogen sich schwarze Wolken der Melancholie, des Trübsinns, Verdrusses und Mißbehagens; ihr Witz, der sonst alle Gesellschaften belebte, wandelte sich in abschreckende Morosität und alles Lebendige war ihr zuwider.

Sie

Sie verjammerte ihre Tage im Kabinet, in einsamen Wäldchen und abgelegenen düstern Lauben und beneidete die Vögel, die um sie her hüpften, daß sie von Konvenzionen und Verbindungen, die ihren Trieben Fesseln anlegen könnten, nichts wußten; nicht gezwungen waren, das einzig und für ihr ganzes Leben zu behalten, was sie einmal hatten, sondern sich von Jahr zu Jahr einen andern Gatten, oder eine andre Gattin zugesellen könnten, ohne sich fragen zu dürfen: Was werden die Leute sagen?

Baronet Danvers bemerkte mit innigster Betrübniß die plötzliche und traurige Veränderung seiner Gattin. Er suchte durch die liebreichsten Tröstungen ihren Kummer zu lindern; aber leider! war er nicht mehr in den Jahren, ein junges, vollblütiges, feuriges Weib, die an der Krankheit niederlag, trösten zu können. Sie schmachtete vom Morgen bis in die Nacht, und fand nicht, wornach sie sich sehnte — kein Wunder, wenns von Stunde zu Stunde schlechter mit ihr ward.

Um diese Zeit kam Middleton, immer noch nicht ganz geheilt, von seinen Reisen zurück. Er gieng durch Bath, sey's nun, um sich hier völlig wieder herzustellen, oder seine Krankheit

zu verstärken. Er hörte, daß sich der Baronet Danvers mit seiner Gattin dermalen in der Stadt befände, und plötzlich fiels ihm ein, seine liebe Ungetreue noch einmal zu sehn. Er lauerte einige Tage vergebens, endlich erfuhr er, daß sie sehr oft in die Domkirche käme, ihre Andacht zu verrichten. Das war für ihn ein Wink, keine Betstunde zu versäumen und er war bald so glücklich, sie auszuspähen. — Sie lag, von den andern Stühlen etwas entfernt, auf den Knieen und verrichtete ihr Gebet. Middleton sah sich überall um, ob etwa einer ihrer Bedienten, oder gar ihr Gatte in der Nähe sey; als er aber nichts verdächtiges bemerkte, näherte er sich und kniete hart neben ihr nieder. Sie blickte von ohngefähr seitwärts und erkannte ihn. Melancholisch und abgezehrt; in seinem grossen schmachtenden Auge Freude und Wehmuth in gleicher Mischung — wie konnte sie über diesen Anblick böse werden? Und als er nun vollends, mit einer so herzrührenden Stimme, mit einem so süssen, wehmüthigen Accent um Gnade bat und fragte, ob nicht noch ein kleines Fünkchen ihrer ehemaligen Zärtlichkeit in ihrem Busen glimmte? Da konnte sie sich nicht mehr halten. Die hellen Thränen tröpfelten in ihr Schnupftuch und mit zitternder Stimme sagte sie zu ihm, er sollte sich mäßigen und Morgen

Punkt

Punkt vier Uhr hier wieder erscheinen. Darauf entfernte sie sich und ließ ihn voller Freuden zurück.

Sie waren den folgenden Tag zur bestimmten Zeit in der Kirche. Ohne eine Sylbe zu verlieren, schob ihm Madam Danvers ein Zettelchen in die Hand, stand auf und gieng ziemlich rasch zur Kirche hinaus. Er folgte ihr bald nach, erbrach unter Furcht und Zittern das Billet, und fand folgendes:

Mein bester Middleton!

Morgen verreist mein Mann. Um zehn Uhr bin ich wieder in Dom. Finden Sie sich ein und dann ein Mehreres. Leben Sie wohl.

H. Danvers.

Er fand sich zur bestimmten Zeit ein und traf Madam Danvers schon auf den Knieen. Sie verrichtete in aller Hast ihr Gebet, stand auf und gab ihm einen Wink, den er verstund. Er folgte ihr, und sah sie schnellen Schritts auf ein Haus zugehn. Sie blieb in der Thür stehn und winkte. Auf den Flügeln der Liebe eilt' er zu ihr, und die Thür ward hinter ihnen verschlossen. Sie befanden sich in dem Hause einer

vertrauten Freundinn von Madam Danvers, die zu diesem Tete-a-Tete hülfreiche Hand both. Sie giengen in einen schönen Garten, der an das Haus stieß, suchten eine dunkle, einsame Laube auf und überliesen sich ganz der Wonne des Wiedersehns. Ein paar Vorwürfe flogen hin, ein paar her — und darauf kam der Friede zu Stande. Sie schwuren sich unverbrüchliche, ewige Treue, heisse, unauslöschliche Liebe, umhalßten sich — und — und so weiter.

Gegen Abend schieden sie, beyde vergnügt wie Engel. Madam Danvers versicherte, daß ihr Mann in acht Tagen erst wiederkommen, und daß ihr ein Besuch in ihrem Hause nicht unangenehm seyn würde. Middleton hatte auch nichts dawider und so flogen sie, unter dem Beystand einer verschlagnen Zofe, den folgenden Tag einander in die Arme. Darauf giengs mit verhängten Zügeln immer weiter hinein; aus täglichen Zusammenkünften, wurden nächtliche; aus Viertelstunden wurden Stunden und sie, in ihrer Trunkenheit dachten nicht daran, daß über kurz oder lang ein trauriger Queerstrich dazwischen könne gemacht werden.

Der Baronet kam zurück und bedurfte keiner hellern Augen, als er hatte, um die gänzliche

Ver-

Veränderung seiner Gattin zu bemerken. Ihr Teint blühte wieder auf, ihr Witz war wieder da und seine Zärtlichkeit ward feurig erwiedert. Er wußte sein Vergnügen darüber nicht lebhaft genug auszudrücken und ließ sichs nicht einfallen, daß er eine Schlange in seinem Busen nährte.

Vollends ausgelassen ward er, als sie ihm nach einigen Monaten ankündigte, sie sey schwanger. War er vorher zärtlich, so war er jetzt verliebt zum Sterben, und wenn er vor einen Spiegel vorbeygieng, sah er sich schmunzeld an, und sagte dem leblosen Glase. Höre Gläschen, ich bin Vater! Der gute Mann schrieb sich zu, was ein iunger, feuriger Galan, gethan hatte. Ich bedaur' ihn herzlich und doch darf ich ihm das Geheimniß nicht verrathen. Jammerschade! wenn ers ohne mich erführe und seine Freude plötzlich zu Wasser sehn müßte.

Einmal hob er in dem Zimmer seiner Gattin, ein in Briefform zusammengelegtes Papier auf. Er sah hinein; wischte sich die Augen; sah wieder hinein; wischte sich den Angstschweiß von der Stirn; sah nochmal hinein und ward wüthend und rasend. Zum Unglück war ein Spiegel in der Nähe; auch da sah er hinein, und wie erschrack er, als er ein Hirschgeweih auf seinem kah-

len Scheitel erblickte, baumhoch! Es ist längst bemerkt, daß die Eifersucht eines Alten oder Häßlichen fürchterlicher ist, als die Eifersucht eines Jungen und Schönen. In seinem Innern triebs umher, wie Meereswogen; in seinem Kopfe wards düster und er wäre den Augenblick zu seinem treulosen Weibe gelaufen, und hätte sie seine ganze Wuth fühlen lassen, wenn ihm nicht sein guter Genius zur rechten Zeit ins Ohr geraunt hätte, erst zu untersuchen und zu spähen, dann zu zufahren.

Das Billet war eine förmliche Einladung an Middleton. Sie war so unbehutsam gewesen, es nicht zu verschliessen, und ihr Mann so unhöflich, es aufzuheben und sich darüber pudelnärrsche Grillen in den Kopf zu setzen. Es fiel ihr nicht ein, was für ein Gewitter über ihr loszubrechen drohte, sie blieb bey ihrer frohen Laune und schmeichelte ihrem Gemahl angelegentlicher, als vorher.

Aber er trug den innern Wurm, der ihm das Eingeweide zernagte in dumpfer Verzweiflung umher. Er vermuthete, daß das Kammermädchen seiner Frau, um die Geschichte wissen müßte, und nahm sie zwischen die Zange. Anfangs macht' er ihr die Hölle mit den fürch-

ter-

terlichsten Drohungen und Schwören heiß, als er aber damit nichts ausrichtete, zog er eine Goldbörse heraus und drückte sie ihr in die Hand. Plötzlich ward ihre Zunge geläufig und er erfuhr nun die ganze für ihn so schreckliche Geschichte. Von Stund an, macht' er den Plan zu einer fürchterlichen Rache, und führte ihn folgender gestallt aus.

„Liebweibchen — sagt' er an einem schönen Morgen — ich werde verreisen und Dich künftige Nacht allein lassen. Es geht mir herzlich nah, aber Du weißt wol, wie ungestüm meine Freunde sind. Ich habs ihnen mit Hand und Mund versprechen müssen — aber ich will mich losreissen, so bald ich kann! Wenn der Prokurator Hull kömmt, gieb ihm die Schriften, die dort in meinem Pult liegen, ich kann ihn unmöglich bis morgen warten lassen. Und nun leb wohl, Kind, und behalt mich lieb."

Sie begleitete ihn die Treppe hinunter, mit einer Miene, die ihm sagen sollte, wie sehr sie sich über seine Abreise betrübte. Kommst doch bald wieder, lieber Baronet? rief sie ihm noch nach, und er antwortete ihr aus dem Wagen: Morgen! Morgen! ganz gewiß! Sie machte linksum, flog an ihr Pult, und

lud

lud ihren Middleton auf folgende Nacht ein. Die treulose Zofe überantwortete den Brief und Middleton fand sich zur gesetzten Zeit ein.

Es war zwölf Uhr des Nachts und Madam Danvers schlief sanft in den Armen Middletons, als es plötzlich an zu klopfen fieng. Das Kammermädchen, hört' es, schloß auf, ein Bedienter des Baronets trat herein, und sagte, er habe wichtige Depeschen, die er der gnädigen Frau in eigne Hände überliefern müsse. Das Kammermädchen machte Umstände, sagte, ihre Frau schliefe, es sey Mitternacht ꝛc. plötzlich sprang der Baronet herein, riß ihr die Schlüssel aus der Hand, schloß das Zimmer seiner Gattin auf, drang vor und sah sie in den Armen ihres Buhlen lächelnd und unbesorgt schlummern. Hören und Sehn vergieng ihm; es umflierte seine Stirn; er zog den Degen und stieß ihn unter einem fürchterlichen Gebrüll seinem Nebenbuhler ins Herz. Madam Danvers erwachte — und nun, male, wer malen kann, ihren Zustand. Jeden Augenblick glaubte sie, den Stahl ihres Mannes in ihre Brust gestossen zu sehn — sie umarmte in der bittersten Herzensangst und Verzweiflung ihren sterbenden Middleton und war entschlossen, in seinen Armen den Todesstreich zu erwarten.

Aber

Aber der Baronet war zu zärtlich, als daß er seiner Wuth den Zügel lassen sollen. Er begnügte sich mit ein paar Schnitten über ihr schönes Gesicht und nahm darauf in größter Eil die Flucht.

Den folgenden Tag fand man Middletons Leichnam. Man begrub ihn und setzte dem Thäter nach. Madam Danvers lag in den letzten Zügen, starb aber noch nicht, weil sie einem andern Tode aufbewahrt war.

Der Baronet erschien auf dem nächsten Landtag zu Sommersetshire; gestand sein Verbrechen; erzählte die Umstände dabey ausführlich, und kam mit einer mäßigen Geldstrafe davon. Seiner Gemahlin gab er den Scheidebrief und sah sich nach der Zeit nie wieder nach ihr um.

Aber trotz dem übeln Ruf, worinn sie dieser Vorfall gestürzt hatte, heurathete sie doch ein wohlhabender, angesehner Ritter zu Bath. Er hieß Sympson, liebte sie sehr zärtlich, sie, ihn sehr alltäglich; und da es bekannt ist, daß Näscher und Näscherinnen nicht leicht zu kuriren sind, wirds dem Leser nicht unverhofft kommen, wenn er Madam Sympson noch einmal auf verbothenem Wege antrift.

Sey-

Seymour, sonst nur, schlechtweg, der Schöne, genannt, ein paarmal hunderttausend Pfund Sterling schwer, hielt sich den dritten Sommer, nach der traurigen Katastrophe mit Middleton, in Bath auf. Was schön war, entgieng ihm nicht leicht; er brachte Madam Sympson, durch seine verführerische Künste bald auf seine Seite, und in wenig Tagen lebte sie mit ihm auf dem Fuß, wie mit Middleton. Ihr Mann bekam Wind, und ward schrecklich eifersüchtig. Er drohte ihr mehr als einmal das Schicksal ihres ersten Buhlen, und da sie ihn Manns genug glaubte, Wort zu halten, lag sie dem schönen Seymour so lange an, bis er mit ihr durchgieng; und das geschah bey folgender Gelegenheit.

Ritter Sympson gab einen Ball und lud die meisten anwesenden Badegäste, und unter andern Seymourn auch dazu ein. Seine Gattin freute sich im Voraus kindisch darauf, weil sie durch Vorschub der Maske, einige selige Stunden mit Seymour'n zu bekommen hoffte. Aber wie groß war ihr Schreck, ihr Verdruß, als ihr Mann den Tag vorher in ihr Zimmer trat und ihr barrsch sagte: Du gehst morgen nicht aus dem Hause!

Madam Sympson hatte Gelegenheit, diesen Vorfall ihrem Galan zu hinterbringen. Dieser ergrimmte darüber, und beschloß Rache dafür zu nehmen. Er stempelte einen vertrauten Freund, der ihm im Gesicht sehr ähnlich sah, und gleicher Statur und Grösse mit ihm war, daß er sich, wenn der Ball den Anfang nähme, in einem Winkel, wo man ihn nicht leicht entdecken könne, stellen und sich in einen langen Mantel verhüllen sollte. Wenn der Ball im Schwung sey, woll' er ihm einen Wink geben, worauf er seinen Mantel abwerfen und seine Person, bis der Ball zu Ende sey, spielen solle. Sein Freund versprach ihm diesen Dienst, verfügte sich ins Ballhaus, nahm auf Seymours Wink seine Rolle, und spielte sie so gut, daß das scharfsichtigste Auge, den Unterschied nicht merkte.

Seymour ward unterdeß zu Madam Sympson geführt. Sie genossen das Glück der Zärtlichkeit in aller Fülle, und nachdem sie sich ein paar Stunden geletzt hatten, nahm Seymour, Dame und Kammermädchen, hüllte sie in Mäntel, hob sie in seinen Wagen und nun über Hals über Kopf aus Bath. Sein Freund spielte unterdeß den Seymour immer fort und dieser machte sich ohne Furcht vor Nachsetzern

setzern mit seiner Beute davon. Er suchte den nächsten Weg nach London, kam daselbst glücklich an, und unterhielt Madam Sympson mit sechs hundert Pfund Pension. Aber das dauerte nicht lange. Acht Monat darauf, ward er vom Kapitän Kirk in St. Jacobs-Park erstochen, und seine Mätresse sank in Schande und Verachtung herab. Sie ward allgemein, und starb im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters, an der schändlichsten Krankheit.

VII.

Madam Reedham

und

Wilhelm Penn,

der

berühmte Quaker.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Eltern dieser Buhlerin sind unbekannt. Soviel weis man, daß sie in Northhampton geboren, und von ihrem zwölften Jahre an, von einer alten Dame unterhalten ward, die sie wie ihr Kind liebte. Sie war gut und schlank gewachsen, hatte viel Blut, viel Feuer, und ward früh reif.

Herr Kole, ein Advokat, der bey ihrer Wohlthäterin aus- und eingieng, verliebte sich in sie und schwur Stein und Bein, daß er stürbe, wenn sie ihn nicht wieder liebte. Das junge Ding, zu gewissenhaft, Mörderin zu werden, hörte sein Radotage geduldig an und ließ nicht undeutlich vermerken, daß sie bey Gelegenheit seiner gedenken wolle. Er war darüber vor Freuden ausser sich und glaubte sein Glück schon in Händen zu haben — aber ein Fehler in Kalkulatura ist kein unerhörtes Ding!

Der Sohn seiner Gönnerin, ein junger, frischer, muthiger Wüstling, kam von Kambridge, wo er studirte, um seine Mutter zu besuchen. Er sah seine Pflegeschwester nicht sobald, als ihm so allerley Gedanken und Entwürfe,

würfe in den Kopf stiegen, die dem verliebten Advokaten nichts Gutes zu prophezeihen schienen. Er verliebte sich ohne Umstände in den kleinen, runden Wildfang, und that ihr, bey der ersten Gelegenheit, eine sehr hitzige Erklärung. Sie fand sich dadurch mächtig geschmeichelt und der arme ICtus fiel von der Hütsche, eh' er sichs träumen ließ.

Ihre Wohlthäterin, die ein wachsames Auge auf alle ihre Schritt' und Tritte hatte, bemerkte, daß sie der Advokat nicht gleichgültig ansah; um ihm also alle Gelegenheit abzuschneiden, ihrer Ehre zu schaden, ließ sie ihn niemals mit ihr allein. Sie hielt das Blümchen, das sie einmal in Schutz und Pflege genommen, für sicher, wenn sie es vor diesem schützte und ließ sichs nicht einfallen, daß ein Andrer, für dessen Tugendliebe sie mit Leib und Seel gehaftet hätte, auf dem Punkt stand, dieselbe zu zerknicken.

Ihr Sohn schmeichelte, schenkte, hofirte und bat so lange, bis er sein Schwesterchen hatte, wo ers haben wollte. Sie überließ sich seinen Umarmungen, und was darauf erfolgte, siehe unten.

Unterdeß fuhr der Advokat fort, ihr bey jeder Gelegenheit seine brünstige Liebe zu erklären.

Sie

Sie stellte sich, um keinen Verdacht auf ihren Liebhaber zu erwecken, als wolle sie ihn erhören und nahm die Geschenke, an Putz und baarem Gelde, womit er sein Gesuch kräftiglich zu unterstützen glaubte, mit beyden Händen an. Endlich versprach sie gar, ihn glücklich zu machen und man kann sich leicht vorstellen, mit was für Bocksprüngen er sie verließ und wie sehnlich er Secunde nach Secunde, Minute nach Minute, die Stunde herbeyzählte, die ihn in ihre Arme führen sollte. Sie hatte ihm ein Tete-a-Tete im Garten zugesagt, und ihn Abends vor die Hinterthür bestellt. Er kam; Feinsliebchen ließ sich sehn; er bat, flehte, weinte — sie lachte sich aus ihrem Fenster halbkrank, und ließ ihn gehn, wie er gekommen war.

Dagegen gerieth sie mit seinem begünstigten Nebenbuhler so tief in den Text, und trieb ihr Wesen so lange mit ihm, bis sich deutliche Spuren ihrer Vertraulichkeit anmeldeten. Ich kann nicht gewiß bestimmen, worinn diese bestanden. aber gesagt hat man mir, daß ihr Röckchen forne merklich kürzer geworden sey, als hinten. Ihre Wohlthäterin, die hellere Augen haben mochte, als ich, bemerkt' es bald, nahm sie ins Verhör und erfuhr zu ihrem größten Kummer, daß ihr Sohn, Vater des Kindleins sey. Um alles Ge-

 trätsch,

trätsch, das ihres Sohns Fortkommen schaden konnte, zu vermeiden, schickte sie ihre Pflegetochter nach Kent, wo sie ihrer Bürde entbunden ward. Sie kam mit einem Mädchen nieder. Diesem gab man eine Amme und ihr den Schupp, um zu verhindern, daß es dem jungen Springinsfeld nicht einfiele, sie zu heurathen, und sich dadurch die Thür zu einer Stelle im Staat, vor der Nase zu zu schnappen. Er mußte nach Kambridge zurück; sie — ward ohne Umstände zur Thür hinausgeworfen und bekam einen sehr knappen Zehrpfennig auf den Weg.

Ihr Sinn und Gedanken standen nach London. Sie glaubte hier entweder, einen guten Dienst zu bekommen, oder mit dem Pfund ihrer Schönheit glücklich wuchern zu können. Das erste schlug fehl, aber das andre nicht. Als sie ihr Bißchen Geld verthan hatte, gieng sie zu einer berühmten Kupplerin; log ihr eine sehr wahrscheinliche Geschichte ihres Lebens vor, und ward mit viel Freude aufgenommen. In ein paar Tagen fanden sich Kundleute über Kundleute, und da man sie als frische Waare unter Pauken und Trompeten ankündigte, bezahlte man gut, und in kurzer Zeit sah sie sich als Besitzerin einer ansehnlichen Summe, wozu sieben oder acht reiche Schiffer, die Stein und Bein geschworen, sie

hätten

hätten eine reine, unbefleckte Jungfrau gehabt, keine geringe Beysteuer gaben.

Mit dieser Summe, machte sie sich bey Nacht und Nebel fort, und beschloß nun, ihren Handel, ins Grosse zu treiben. Sie miethete sich in einer andern Gegend der Stadt ein schön Logis; schaffte sich Putz und Sachen, die sie hervorhoben und sprengte das Gerücht aus, sie sey ein tugendhaftes, unschuldiges Mädchen und Schwester eines Kaufmanns, den sie jeden Augenblick aus Ostindien erwarte.

Sie besuchte das Theater und alle frequente öffentliche Oerter und trug ihre Schönheit schau, um irgend einen reichen Liebhaber anzukirren; und es dauerte nicht lange, so war ihre Absicht erreicht.

Needham, ein reicher Kaufmann, sah sie in der Komödie; machte sich Gelegenheit mit ihr zu reden, und fand solch ein Behagen an ihr, daß er sich förmlich in sie verliebte, und nach langem Wortwechsel, der Wohlstand und guten Leumund betraf, die Erlaubniß erhielt, sie in seiner Karosse nach Hause zu bringen. Sie war schlau genug, sich nicht von dem ersten Sturm seiner Leidenschaft umreissen zu lassen, und spielte die Tugend und Unschuld mit soviel Natur, daß

Needham Wunder dachte, was er an ihr hätte.

Dieser Gedanke machte ihn behutsam und minder ungestüm. Er setzte von Tage zu Tage seine Besuche fort und erst nach einem Monat, wagt' ers, unter Furcht und Zittern, mit seiner Absicht hervor zu rucken. Er versprach ihr ein schönes Haus; eine prächtige modische Karosse; Bedienten, soviel sie wollte — und verlangte nichts dafür als — dies und das.

Sie hörte seine Erklärung mit glühenden Wangen an; gab sich die Miene, als kämpften Tugend und Gewissen grausam in ihrem Herzen; weinte; hörte auf; ward biegsamer; immer nachgebender und endlich sagte sie ja.

Needham, über sein Glück ausgelassen, schafte ihr, was ihr Herz wünschte. Er miethete ihr ein prächtiges Haus, hielt ihr eine kostbare Karosse; fuhr mit ihr an alle öffentliche Oerter umher und staffirte sie aus, wie eine Dame vom Range. Sie wußte sich in das alles sehr gut zu fügen und spielte ihre Rolle, zum Klatschen, schön. Aber alles hat seine Zeit.

Advokat Kole, ihr alter Liebhaber, kam einer rechtlichen Angelegenheit wegen nach London; sah sie in dem Aufzug und wischte sich die

Au=

Augen; erkannte sie, und ward zur Salzsäule! Wie in aller Welt — schrie er — ist sie das geworden! und nachdem er sich ein wenig von seinem Staunen erholt, stolpert' er ihrer Karosse nach und merkte sich das Haus, wo sie einfuhr.

Den folgenden Morgen ließ er sich anmelden. Weil sie befürchtete, daß er ihrem Herrn, über ihre Herkunft und vorige Aufführung, Licht geben möchte, so biß sie in den sauren Apfel, und empfieng ihn mit möglichster Politesse und Höflichkeit. Kole war auffer sich; was ihn vorher Artigkeit, Reitz gedünkt hatte, war ihm jetzt, hohe, himmlische, alles besiegende Schönheit; er konnte sich nicht halten; brach in herzrührende Tyraden über ihre unwiderstehliche Reize aus, und ließ eine Erklärung, von seiner, immer noch brennenden Liebe mit einfliessen, die sehr gütig und gnädig aufgenommen ward. Er faßte Muth; rückte vor, und genoß endlich das Glück, wonach er so lange geschmachtet hatte. Die Donna rieth ihm Behutsamkeit und Verschwiegenheit an, und schickte ihn von sich.

Aber Er konnte der süssen Frucht, die er einmal gepflückt, nicht satt kriegen und pflückte und naschte so lange, bis Sir Needham Ver-

dacht

dacht schöpfte. Er paßte ihm auf, und als er eines Morgens, vollglücklich aus dem Schlafzimmer der Buhlerin kam, durchstach er ihn mit einem Dolch. Kole starb an der Wunde und Needham zog in aller Eil seine Mätresse faselnackend aus; jagte sie zur Thür hinaus; übergab einem vertrauten Freund sein Haus und Vermögen, und machte sich aus dem Staube. Er wollte nach Frankreich, hatte aber das Unglück auf der Hinreise zu ersaufen.

Madam Needham, wenn sie so heissen kann, mußte also ihr schönes Haus; ihre schöne Karosse; ihren ausgesuchten Putz und ihre wohlversorgte Schatulle mit dem Rücken ansehn. Sie hatte ein paar Guineen gerettet; die nahm sie, schaffte sich bürgerliche, schlichte Kleidung; miethete sich in einem abgelegenen Theil der Stadt ein, und machte die Betschwester. Sie besuchte die Konventikel der Kopfhänger sehr fleißig und sprach von Glauben und Schauen, Zerknirschung des Herzens, innern Drängen und Treiben, und Erleuchtung, so bündig und gut, daß sie die Augen und Herzen aller jungen Puritaner und Zeloten auf sich zog, und sich in nicht geringen Ruf der Heiligkeit setzte. Sie legte sich den Namen Hanna zu, und ward in kurzer Zeit das Muster der ganzen ehrwürdigen Gesellschaft.

Da 's aber bey derselben Mode war, trotz dem Geschrey vom innern Licht ꝛc. zu heurathen, so fiels einem jungen Bruder, Namens Titus, mitten unter der Andacht ein, sie zu seiner Frau zu machen. Sie hatte im Enthusiasmus ihres Gebets, das Halstuch ganz von ohngefähr, um zwey Finger breit verschoben — und gerade in der Minute muß der schwarze Höllenbube Bruder Titus Augen plagen, daß sie vom Buche weg, und straks in Schwester Hanna's Busen hineinschielen. Plötzlich fühlte der arme Bruder eine mächtige Bewegung, die er anfangs dem innern Lichte zuschrieb; als er sich aber recht besann, merkt' er, daß es der gottseeligen Hanna Busen sey, der ihn so gewaltsam aus dem Sattel gehoben. Um sich dergleichen Unglück in öffentlicher Versammlung nicht noch einmal zuzuziehn, beschloß er, ihr seinen keuschen Trieb zu erklären und sie um ihre Hand zu bitten.

Sobald die Betstunde aus war, versicherte er sich ihres Arms und brachte sie zu Hause. Anfangs wußt' er nicht, wie er sich nehmen sollte, aber das innere Licht half ihm bald aufs Reine. Es gab ihm ein, einen Traum zu fingiren, und ihn so einzurichten, daß Hanna selbst die Nutzanwendung machen könne. Er folgte diesem Rath und nun war ihm in voriger

Nacht,

Nacht, der Engel Gabriel erschienen, hatte ihm das Porträt eines Mädchen gezeigt und war darauf verschwunden. Als er erwacht, hab' er sich auf die Züge des Gemäldes nicht mehr besinnen können, er sey also in herzlicher Betrübniß zum Beten gekommen, und habe den Engel gefleht, daß er ihm das Gemälde noch einmal zeigen möchte. Plötzlich wärs ihm vorgekommen, als sey er verzückt. Er habe eine Glorie um Hanna's Haupt gesehn und den Engel neben ihr, mit dem Finger auf sie zeigend. — Nun sey er jung noch unverheyrathet, fühle einen heiligen Trieb, der Welt fromme Kinder zu geben, u. s. w.

Hanna lachte über diesen Galimathias von Kopfhängerey, und Naturtrieb, ins Fäustchen. Doch nahm sie die ehrwürdigste, heiligste Miene an, machte aus der Schrift und ihrem innern Licht Erläuterungen, Nutzanwendungen und gab ihm endlich ganz gelassen, mit einem kräftigen Stosgebet die Hand. Ihr künftiger Mann, stürzte plötzlich aufs Kniee; weinte und dankte, daß ihm so eine fromme, tugendsame Frau geschenkt worden. Er machte Hochzeit und merkte in seinem heissen, frommen Enthusiasmus, gewisse Defekte und Fehle nicht, die er bey minderer Frömmigkeit und kälterm Blut, mit Händen greifen müssen.

Titus war ein Krämer und traute seiner Gattin den Laden an. Plötzlich begann sie sich ganz ungewöhnlich heraus zu putzen und sich freyer zu gebärden und zu tragen, als es ihr gottseliger Mann gut heissen konnte. Statt Käufer sah er seinen Laden mit Stutzern angefüllt, die nicht um seine Waaren, sondern um sein Weib feilschten. Er stellte ihr mit der christlichsten Gelassenheit vor, daß es unmöglich so bleiben könne, aber sie sagte ihm mit einer Impertinenz, die ihm die Haare zu Berge trieb, daß es so bleiben müsse. In der größten Herzensangst lief er zum Bruder Beichtvater, verklagte sie und drang ihm das Versprechen ab, ihr einen christlichen, aber derben Verweis zu geben. Der Beichtvater kam, that seine Pflicht, aber er predigte tauben Ohren. Hanna trieb ihr Wirthschaftchen so lange fort, bis sich ihr Mann vor heiligem Eifer und Jungrimm nicht länger halten konnte. Sie hatte ihn gänzlich ruinirt, um sich also dafür zu rächen, gieng er in voller Desperazion hin, holte sich von einer feilen Dirne die Lustseuche und steckte sein Weib damit an. Als dies geschehn, macht' er in aller Hast sein noch übriges Vermögen zu Gelde, jagte Hannam zum Hause hinaus und gieng, um seinen Gläubigern nicht in die Hände zu fallen, bey Nacht und Nebel aus London.

Hanna gerieth in das unsäglichste Elend. Die abscheulige Krankheit vergiftete alle ihre Adern, und lief wie Feuergluth durch ihr ganzes Wesen; sie blieb auf öffentlicher Gasse liegen, und halb tod, unter Graus und Entsetzen aller Anwesenden, ward sie in ein Hospital gebracht. Sie war noch jung; gute Wartung und Pflege kamen ihr zu Hülfe, und sie entgieng diesmal noch dem schändlichsten Tode. Man entließ sie aus dem Hospital und gab ihr einen geringen Zehrpfennig auf den Weg.

Heucheley und Kopfhang hatten ihr schon einmal aus der Noth geholfen, auch diesmal entkam sie dadurch dem Verhungern. Sie gieng in das entgegengesetzte Viertel der Stadt und hielt sich zu den Quakern. Sie suchte ihre scheinheilige, engelfromme Miene wieder hervor, und die that Wunder. Alles was von jungen und alten Quakern Augen hatte, blickte sie mit heiligem Schauer an und wünschte — — eben so gottselig zu seyn wie sie. Sie hatte sich erst ein paarmal in ihren Versammlungen gezeigt, als man ihr schon Tisch, Unterhalt und Wohnung anboth. Der Mann, der ihr dies Anerbiethen that, hatte den Bruder Titus gekannt, drückte aber gegen alles, was er von ihm und ihr Widriges wußte, die Augen

zu,

zu, und versprach sich dafür die herrlichsten Belohnungen. Ob er auf geistliche Belohnungen, oder auf andre rechnete, die niemand anders, als Hanna austheilen konnte, ist unentschieden, weil er sich über den Punkt gegen niemand, der mirs wiedersagen können, ausgelassen hat — genug er gab ihr Wohnung, freyen Tisch und funkelneue Kleidung. Sie war dankbar dafür und hielt sich so exemplarisch keusch und eingezogen, daß sie in kurzer Zeit, wie bey den Puritanern, das grosse Muster ward, wonach sich alles bildete.

Das Haus ihres Wohlthäters war der Versammlungsort für die Brüder, die in dem Viertel wohnten. William Penn, der berühmte Quaker, besuchte ihre Betstunden von Zeit zu Zeit, hielt Vorträge und stärkte die Brüder. Aber so durch und durch geistlich auch dieser Mann war, fühlt' er doch gleich beym ersten Anblick der heilige Hanna, einen gewissen gewaltsamen Zug zu ihr, den er nicht leicht zu einer andern Schwester fühlte. Der geistliche und fleischliche Mensch geriethen einander grausam in die Haare und balgten sich so lange herum, bis einer die Oberhand behielt — und dieses war, wie's bey solchen Kämpfen zu seyn pflegt, der fleischliche. Er suchte mit einer

Frey=

Freyheit oder Unverschämtheit, die man dieser Sekte nicht übel nimmt, Zutritt in ihr Herz und fand ihn.

Um sie aber seiner würdiger zu machen, fieng er an, sie mehr nach seinen Grundsätzen zu ziehn. Sie hatte, seines Dünkens, in ihrem äusserlichen noch zu viel weltliches, schoß zu lebhafte Blicke und hatte um und an sich noch zu viel Bänder und Spitzen — das mußte weggeschaft werden. Er hielt ihr darüber eine sehr nachdrückliche Rede, die so viel wirkte, daß sie sich Knall und Fall, mit rothgeweinten Augen hinsetzte, und alle Bänder und Spitzen ohne Gnad und Barmherzigkeit herunterschnitt. Nun sah Penn, daß sie seine würdige Schülerin sey; um sie also näher in seine Geheimnisse treten zu lassen, sagt' er ihr, daß den Reinen alles rein sey, und daß das, was der Körper thäte, die Seele unmöglich beflecken könne. Hanna sah das sichtige dieses Grundsatzes in aller seiner Klarheit ein, und lieh geneigtes Ohr, doch vertheidigte sie noch eine Zeitlang, mit vieler Herzhaftigkeit, was William durch seine Vorspiegelungen zu erobern gedachte. Als er aber endlich zu seiner frommen Tyrade noch eine ansehnliche Goldbörse hinzufügte, so hätte sie Stahl und Eisen seyn müssen, wenn sie seinem Verlangen,

das

das allem Vermuthen nach, vom innern Licht geleitet ward, noch widerstehn können. Sie sank in seine Arme — aber das geschah nicht unter den Augen des frommen Konventikels.

William war vollglücklich. Er gab alles, was er hatte, seiner Hanna, und bekam dafür — was den geneigten Leser nicht so sehr Wunder nehmen wird, als ihn — das Amerikanische Uebel.

Als Hanna merkte, was sie gestiftet hatte, machte sie sich über die Brüderkasse, fegte sie rein aus, und stahl sich ganz heimlich aus London. Penn, über das heillose Weib erbittert, ließ sich kuriren, gieng nach Amerika, und legte Kolonien an, die noch im Flor sind. Hanna vertraute sich einem Landchirurgus, ließ sich, so gut ers konnte, von ihm wieder herstellen und kam kurz nach Penns Abreise nach London zurück. Das gestohlne Geld, hielt immer noch vor, und setzte sie in den Stand, sich auf guten Fuß zu kleiden und ein bequemes Logis zu miethen. Da sie aber einsah, daß es unmöglich sey, länger von eignem Mark zu zehren, spannte sie ihr Netz aus und fieng sich einen Buchbinder, der Vermögen, Frau und Kinder hatte. In kurzer Zeit hatte sie ihn auf die Hefen gebracht und da er nicht mehr geben konnte,

wies sie ihm die Thür. Sie gieng von neuem auf den Fang aus, aber vergebens. Ihre Reitze waren nach so heftigen Saft = und Kraft fressenden Zufällen verschwunden und unfähig Eroberungen zu machen. Nun fieng sie an zu kuppeln. Was von Fremden, Bekannten und Freunden in ihre Klauen fiel, verkuppelte sie, dabey hielt sie einen Weinschank, den sie mit ihrem gesammelten Vermögen, ziemlich ins Grosse treiben konnte. Weil aber ihre Kund= leute lieber borgten, als bezahlten; ward sie in kurzer Zeit bankerut und mußte dem Gefängnis zu entgehn, bey Nacht und Nebel aus London. Sie hatte nichts retten können; wie sie gieng und stund mußte sie fort, und im nächsten Dorfe sah sie sich schon gezwungen zu betteln. Sie schlug sich noch ein paar Jahr mit Hunger und Elend herum; die Folgen ihrer schändlichen Krankheiten rückten herbey und endlich starb sie auf öffentlicher Landstrasse eines entsetzlichen Todes.

VIII.

Jacob der Zweite

und

Lady Churchill.

Lady Churchill, eine der reizendsten Weiber ihrer Zeit, war Kammerdame bey der Herzogin von York. Der Herzog von York, nachher Jakob II. ward von der Allgewalt ihrer Schönheit bezaubert, vergaß die Treue, die er seiner Gemahlin schuldig war, und hieng mit ganzem Herzen an ihr. Aber seine Liebe mußte viele Hindernisse, die ihr von allen Seiten in den Weg traten, überwinden. Die Herzogin, die seinen Geschmack an der Abwechselung kannte, hatte ein wachsames Auge auf ihn, und die schöne Churchill hatte ihr Herz schon an den Herzog von Monmouth verschenkt — zwey Dinge die den Herzhaftesten hätten niederschlagen können, aber er ward dadurch immer hitziger und feuriger. Er suchte alle Gelegenheiten hervor der Churchill seine Neigungen zu erklären, aber er ward beständig mit einer kalten Ehrerbiethung empfangen und gehört.

„Liebste Churchill — sagt' er einmal zu ihr — ich weiß, Sie lieben den Herzog von Monmouth. Ihre Bewegungen und Blicke haben Sie längst verrathen, und doch suchen Sie's vor mir zu verbergen! Glauben Sie das

scharfsichtige Auge der Liebe betrügen zu können?"

Das ist mir noch nicht in den Sinn gekommen — erwiederte sie — ich kann und mag meine Liebe nicht verbergen. Auch mag ich die Neigung, die Ew. Hoheit für mich zu haben scheinen, nicht höher treiben; und damit Sie sehn, daß ich offenherzig bin, so sag ich Ihnen frey heraus, daß ich nicht Neigung genug für Sie fühle, um meiner Liebe verstohlen nach zu hangen.

Diese Antwort schien dem Herzog ziemlich gerade und frey. Er schämte sich und ward unwillig. Doch kehrt' ihn seine heftige Liebe bald um, und er erwiederte freundlich und mit viel Politesse:

„Ich seh wohl, Churchill, daß ich Sie noch obendrein um Verzeihung bitten muß. Die Damen haben das Recht, uns Wahrheiten zu sagen, und wir müssen sie anhören, ohne beleidigt zu werden. Aber eine Gunst muß ich mir von Ihnen ausbitten und Sie müssen mir versprechen nicht Nein zu sagen."

Ich verspreche nichts — antwortete Churchill — Sie müssen zwischen Furcht und Hoffen bleiben.

„Ach

„Ach, Churchill, ich versteh Sie. Aber entschlagen Sie sich dieses Irrthums, der bey Ihrem Geschlecht so gewöhnlich ist. Seyn Sie versichert, daß nichts in der Welt meine Neigung heben kann, als der Nebenbuhler, der sich mir in den Weg gelegt hat!"

Ew. Hoheit sind zu bescheiden. Ich kenne keinen Mann, der weniger Mißtrauen in seine Reitze setzen könnte, als Sie. Wo Sie anklopfen, fliegen Thür und Thor auf, und Sie thun Sich selbst sehr Unrecht, wenn Sie sich vor einem Nebenbuhler fürchten, über den Sie so leicht den Sieg davon tragen können.

„O Churchill, wie können Sie glauben, mit einer leidigen Schmeicheley mein Herz zu beruhigen? Ich weiß, Sie lieben den Herzog zu sehr, als daß Sie ihm meinetwegen untreu werden könnten, und ich bin auf ein Herz, wie das Ihrige zu eifersüchtig, als daß ich den Gedanken: es gehört einem Andern! ruhig ausdenken könnte!"

Mit diesen Worten gieng er aus ihrem Zimmer in den Garten, und hieng den traurigsten Gedanken nach. Dreymal strich er durch alle Alleen, und als ers zum viertenmale wiederholen wollte, bemerkt' er den Herzog von Monmouth, der in voller Eil vor ihm hergieng,

und in einer Bewegung, die dem Herzog von einer unverhofften Freude herzurühren schien, das Schnupftuch und mit demselben ein Billet aus der Tasche zog. Monmouth bemerkte das Leztre nicht und lief weiter; aber der Herzog schlich ihm voll Neugier nach, und als er an den Ort kam, wo das Billet lag, hob ers unvermerkt auf, stellte sich hinter eine Hecke, schlugs auseinander und fand, wie folgt:

Liebster Herzog!

Unerwartete Zufälle, erlauben mir nicht, Sie heute zu sprechen; aber Morgen, Morgen! Punkt zehn Uhr Abends erwart' ich Sie am Ende der Gallerie hinter dem Herzoglichen Zimmer. Bis dahin —

Churchill.

Der Herzog von York gerieth über diese Einladung ausser sich. Ein Weib, das ich liebe — schrie er und stampfte — kann einem Andern ein Rendesvous geben? Ich soll dem Herzog von Monmouth nachstehn? Wahr ists, er hat ein älter Recht auf ihre Liebe; aber ich — ich dächte doch, daß man mich vorziehn könnte! Voller Verzweiflung lief er auf sein Zimmer und tausend Gedanken und Entwürfe bestürmten seine Seele. Rächen wollt' er

sich

sich — das war fest beschlossen; aber wo? wie? und wann? — das war noch nicht aufs Reine. Er konnte kein Auge zuthun und Nacht und Hinbrüten zwischen Wachen und Träumen, vermehrten seine Quaal. Aber der Herzog von Monmouth war über das Billet für Freuden ausser sich und gab in seiner Ekstase wenig drauf, daß ers verlohren hatte.

An eben dem Tage, wo er seine Churchill sehn sollte, mußt' er den König auf die Jagd begleiten. Der Herzog von York nuzte diesen Vorfall. Er nahm einige Briefe, die er von ihm in Händen hatte, vor sich, studirte das Eigenthümliche seiner Züge und fieng an dieselben nachzumalen. Er fand sie ziemlich ähnlich, und beschloß der Churchill in seinem Namen ein Billet zuzustellen, welches den Schauplatz des Tete = a = Tete an einen andern Ort verlegen sollte. Er machte mit der größten Kunst und Sorgfalt Herzog Monmouths Hand nach und schrieb ihr folgendes:

Reitzende, göttliche Churchill.

Tausend Dank für ihr Billet, das ich mit feurigen Küssen bedeckt habe. — Aber unbehutsam haben Sie den Ort unsrer Zusammenkunft gewählt. Wissen Sie nicht, daß ich vor des Herzogs

von York Zimmer vorbey muß, wenn ich dahin will? Unglück über Unglück, wenn er mich gewahr würde, zu sich nöthigte, und mir mit seinem Schach käme! Abschlagen könnt' ich, dürft ichs ihm nicht, und dann — also wärs wohl besser, wenn wir uns im Kabinet der Herzogin, im rechten Flügel, sehn könnten? Sobald ich von der Jagd zurückkomme, bin ich da.

Monmouth.

York stempelte einen vertrauten Bedienten, der dies Billet, ohne ihr den mindesten Verdacht zu erwecken, in Monmouths Namen lieferte. Sie empfieng es mit tausend Freuden und drückt' es, keines Betrugs sich versehend, entzückt an ihre Lippen. Sie sahe nun selbst, daß das erste Rendesvous sehr unsicher gewesen, und nahm mit Vergnügen das andre an.

Sobald die gesetzte Stunde da war, machte sie sich, unter einem feinen Vorwand von der Herzogin los, stellte sich, als gienge sie in ihr Zimmer, huschte aber unvermerkt seitwärts, kam zum bestimmten Kabinet, öfnete es ohne Geräusch und erwartete nun mit sehnlichem Verlangen, ihren lieben Monmouth. Es war gerade ein schöner Mond- und Sternenheller Abend;

Abend; ganz für ein einsames, stilles Tete-a-Tete gemacht. Damit sie niemand, der ohngefähr vorüber gienge, bemerkte, schob sie ganz leise, leise die Laden zu, und nun goß sich durchs Kabinet jene wollüstige Dämmerung, die mehr Nacht als Tag ist; die die Gegenstände wohl bemerken, aber nicht genau unterscheiden läßt, und Alles in ein so stilles, halbschauerliches Helldunkel zusammenschmelzt, daß um und um Alles zu schwimmen scheint, und 's Einem um Herz und Athen so bange wird, daß die Sinne trunken werden, und man in dem stillen, öden Swirren und Flistern hinzusterben wünscht.

In der Verfassung, waren Geist und Herz der schönen Churchill, als der Herzog von York ins Kabinet trat. In der Besorgniß, daß es ein Andrer, als Monmouth, seyn könnte, schob sie sich ganz leise in ein Winkelchen und glaubte, daß er, wenn ers gewiß wäre, die Laden zurückziehn und sich zu erkennen geben würde. Aber der Herzog war nicht willens sich zu zeigen; er trat in die Mitte des Zimmers, und wisperte ganz leise: Sind Sie hier, so melden Sie sich! Churchill, durch dieses Wer- da völlig überzeugt, daß es Monmouth sey, trat hervor, lief ihm in die Arme, und rief mit leiser, beklommener Stimme: Hier bin ich!

Es würde mir schwer werden, hier zu schildern, was für Empfindungen dem Herzog auf einmal ans Herz drangen. Das reizendste Weib an seinem Busen; ihren rosigen Mund auf dem seinigen — und doch, würde das alles so seyn, wenn sie wüßte, wen sie in ihre Arme schloß? Beynah hätt' ihn der Unwille über den letztern Umstand, zu einer unverzeihlichen Etourderie geschoben. Ein paar Minuten hindurch, war er fest Willens, sich aus ihren Armen zu winden; ihr zu sagen wer er sey, und mit einer Litaney von Vorwürfen hinterdrein zu kommen; aber er hielt sich, und erwiederte ihre Liebkosungen so unbefangen er konnte.

Mylord — fieng sie mit der zärtlichsten Stimme an — sehn Sie, was ich für Sie thue! Sind Sie nun überzeugt, daß mein Herz Sie allen Andern vorzieht? Wollen Sie mich nun noch mit Vorwürfen quälen, daß ich den Herzog mit günstigern Augen ansähe, als Sie.

„Nein, nein, nein! rief der Herzog mit verstellter Stimme — Keine Vorwürfe mehr! O, ich kann mich in das grosse Glück noch nicht finden, daß Sie mich ihm vorziehn. Ich kanns noch nicht fassen — und —"

Nicht weiter, Monmouth! reden Sie nicht aus! Sie wollten schon wieder mit Ihren gewöhnlichen Zweifeln hervorrücken. Aber seyn Sie ruhig. Mein Herz gehört Ihnen! Freylich, wenn ich auf Ehre sehn wollte, so könnte mir des Herzogs Liebe nicht gleichgültig seyn!

„Und er liebt Sie so treu, so einzig! Wie er nach dem Augenblick geizt, wo er Ihnen ein Wort von seiner Liebe sagen kann! Wie er Sie sehnsuchtsvoll und manchmal gar, das hab ich oft bemerkt, mit einer Thräne im Auge anstarrt, sich dann plötzlich umwendet und sie in bittrer Verzweiflung zerdrückt! Das verdient wohl ein wenig Gegenliebe!"

Ich habe das alles auch bemerkt, liebster Monmouth, und ich glaube gern, daß er was für mich fühlt, aber —

„Aber, Sie lieben ihn doch nicht? O, Churchill — (Pause) — Doch hat er sich berühmt, Sie wären nicht ganz unempfindlich gegen seine Leiden — und — er hoff' es durch seine anhaltenden Bitten, Aufmerksamkeiten ꝛc. soweit zu bringen, daß —"

Ich seine Liebe erwiederte? — Wie ists möglich, daß er dergleichen Unwahrheiten aussprengen kann? Ich erstaune über diese Zudringlichkeit!

„Sie erstaunen? — rief der Herzog mit seiner natürlichen Stimme — Sie erstaunen, undankbare, grausame Zauberin? Meine aufrichtige, ununterbrochne, eifrige Liebe verschmähn Sie und fliegen einem Andern in die Arme?"

Man stelle sich das Staunen und Schrecken der Churchill vor! Sie stand, wie vom Blitz gerührt, ihr Herz pochte hoch auf — und schon wollte sie der Herzog verlassen, als sie seine Hand nahm, heisse Thränen darauf tröpfeln ließ, und mit der gerührtesten Stimme zu ihm sagte:

Nur einen Augenblick bleiben Sie! Ein paar Worte will ich Ew. Hoheit sagen, die — die — Ihnen — vielleicht — nicht unangenehm sind. — Sie allein haben meine ganze Liebe, meine ganze Hochachtung!

„Ich, Lady Churchill, ich? sagte der Herzog etwas bitter. — Ums Himmels willen, ich?

ich? Keine beſſre Gelegenheit, kein beſſrer Ort mich davon zu überzeugen!"

Wie Sie mich quälen! — erwiederte ſie mit Thränen in den Augen — was konnt' ich thun? Was ſollt' ich thun? Als ich hieher kam, war Monmouth der Erſte, der ſich mit der größten Zärtlichkeit um meiu Herz bewarb! Er verließ Mylady *** meinetwegen, und ich, noch jung, noch unerfahren, unverſagt, fand mich dadurch ſehr geſchmeichelt. Ich ſtand in dem Wahn, er würde mir ſeine Hand geben, wenn die Herzogin, die damals tödlich krank war, ſtürbe. Ich nahm Briefe und gab. Wir rückten uns immer näher und — das alles ſag' ich Ew. Hoheit — Niemand, auſſer Ihnen, ſollte es über meine Lippen gebracht haben — gerieth ſoweit mit ihm hinein, daß ich nicht brechen könnte, ohne ſeine Afterreden zu fürchten. O, wie oft hab' ich über das Band geſeufzt, das mich ſo feſt an ihn geknüpft hatte. Ich ſahe Sie; alle Ihre Vorzüge gruben ſich tief in mein Herz; Sie hatten die Gnade, mich nicht gleichgültig anzuſehn; ſchenkten meinen wenigen Reizen Aufmerkſamkeit; ſchienen mehr für mich zu fühlen, als ich nicht ohne Vermeſſenheit hoffen und wünſchen konnte! Ich weiß am beſten,

wie

wie ich bey ieder Erklärung Ihrer Liebe zitterte; wie ich meine jugendliche Unbesonnenheit verwünschte, die mich an einen Mann gekettet, der mein Herz nicht ganz ausfüllte. Ich weiß, Sie haben meine Unruh und Aengstlichkeit bemerkt, wenn Sie sich mir näherten — doch vielleicht haben Sie den Grund davon darinn gesucht, daß mein Herz vor Ihren Vorzügen verschlossen sey. Nein, nein — ich — hier darf ich mich nicht schämen, ein Bekänntniß zu thun — das — verzeihn Sie meiner Schwachheit — das —

O, Churchill — rief der Herzog entzückt und schloß sie in seine Arme — sollt' es wahr seyn, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin! — Ja — ohne weitere Umstände — ich glaub' es! Ihr Geständniß trägt den Stempel der Wahrheit zu sehr an der Stirn, als daß ich mich länger mit Zweifeln quälen sollte!

Darauf umschlang er sie von neuem und — kurz und gut — Er, war der Herzog von York, Sie, Lady Churchill, und — die Dämmerung, von der ich oben Wunderdinge erzählt habe — dauerte immer noch fort. Aus diesen drey Datis, kalkulire und deschifrire

frire sich der männliche Leser heraus, was ihm gut deucht —

Wir ziehn den Vorhang zu, vor Neideswerthen Küssen;
Die Damen dürfen doch, was Jacob that, nicht wissen!

Von diesem Abend an, war ihre Verbindung geschlossen. Sie waren glücklich. — aber wer kanns auf immer seyn? Monmouth, in Verzweiflung, über seine Ungetreue, wandte alles an, den Handel vor die Herzogin zu bringen. Er mußte dabey sehr fein und langsam zu Werke gehn und wirklich erreicht' er seinen Zweck nicht eher, als bis Churchill aus den Umarmungen Yorks ins Wochenbette gieng. Sie gab ihm einen Sohn, den Herzog von Warwik; nachmaliger Marschall von Frankreich, und Grand von Spanien.

Das alles kam haarklein vor die Herzogin. Churchill fiel in die tiefste Ungnade, und da das einmal geschehn war, kamen von allen Seiten Kläger, die dieß und das wußten, und so lange die Achseln zuckten, aussagten, verriethen, bis Churchill vom Hofe gewiesen

ward, mit der ernsten Verwarnung, sich nie wieder an demselben sehn zu lassen. Der Herzog ließ sich kein grau Haar drüber wachsen, und sie, wie's die Natur der Sache giebt, auch nicht.

IX.

Alice Smalwood

und

Fielding

der

Schöne.

Alice Smalwood war die Tochter eines wohlhabenden, angesehenen Skweirs in Yorkshire. Ihr Vater wollte sie nicht nach dem kleinstädtischen Schlendrian erziehn lassen, und da er in seinem Städtchen keine Gelegenheit fand, was Glänzendes aus ihr zu bilden, so that er sie nach London in Pension. Es ist schon oft bemerkt worden, daß junge Mädchen in den modischen Erziehungsinstitut, eher Liebe als Lebensart lernen — kein Wunder also, wenn Miß Alice, sobald sie sich ein wenig fühlte, Augen und Herz umhersandte, um was Liebes auszugattern. Auf einem Ball sah sie einen jungen Herrn, der ihr für ihr Leben behagte, und dem sie aufs erste Wort, Hand und Herz gegeben hätte, wenn er das für sie gefühlt, was sie für ihn fühlte. Aber er erwiederte ihre Aufmerksamkeiten mit der unausstehlichsten Kälte und das machte sie auf London so erbittert, daß sie sich einschiffte und zu einem Vetter nach Barbados segelte.

Dieser Vetter war ein guter, dabey vermögender Mann, der sie mit unaussprechlicher

Zärtlichkeit empfieng. Er liebte sie, wie seine Tochter, kam allen ihren Wünschen zuvor, und machte ihr den Aufenthalt bey sich so angenehm, daß sie nach und nach ihrer Liebe vergaß, und sich ewig nicht wieder von ihm weg wünschte.

Aber sie sollte ihr Leben nicht in Barbados beschliessen. Er starb und hinterließ ihr ein Vermögen von drey tausend Pfund, womit sie machen konnte, was sie wollte. Auf einmal ward es ihr in Barbados zu enge. Das Getümmel und Gewühl von London stellte sich ihr so lebhaft vor, daß sie die Zeit nicht erwarten konnte, wo sie den Ort wiedersehn sollte, den sie zwey Jahr vorher, voll Verdruß und Unmuth mit dem Rücken ansah. Sie setzte sich mit der innigsten Sehnsucht zu Schiffe und kam glücklich nach England zurück.

Ihre Eltern hielten sich gerade damals in London auf und empfiengen sie sehr zärtlich. Sie legten zu den geerbten drey tausend Pfund, noch zwey tausend, und nun war Miß Smalwood eine ansehnliche Parthie. Heere von Freyern, jung und alt, groß und klein, wirthschaftlich und verschwenderisch, reich und pucklicht, schön gewachsen und arm — kamen herzu, um sie zu werben, aber nur Einer fand Gnade vor ihr —

Herr

Herr Try, ein junger, schön gewachsener, ganz von der Liebe gebildeter Mann. Weil er nicht arm war, gaben auch ihre Eltern die Einwilligung und es war schon so gut wie ausgemacht, daß er vor allen Andern den Sieg davon tragen würde.

Aber das Unglück mußte einen Arzt Namens Wilson aus Oxford herbeyführen, um seine Freude zu Wasser zu machen. Der junge Aeskulap war ein vertrauter Freund von Hrn. Smalwood, und da er ihn von ohngefähr traf, macht er ihm seine Aufwartung und ward sehr freundschaftlich empfangen. Aber er erwiederte diese gute Aufnahme nicht zum Besten. Kaum hatt' er Miß Smalwood recht in die Augen gesehn, als er gewisse Symptomata in seinem Herzen beobachtete, die ihn zum Greifen überzeugten, daß Kupido, der kleine Gauch, den Saamen einer Krankheit über ihn ausgestreut, die er beym ersten Blick für periculosum atque incurabilem erklärte. Er erzählte sich historiam morbi, untersuchte den Puls — nicht den an der linken Hand — sondern den, unter der linken Brust und fand, daß er — nicht ins Stocken gerathen, sondern stärker, als einem Menschen in gesunder Haut dienlich ist, auf und nieder flog.

Hin und her grübelt' er nun, was für Mittel seinem kranken Herzen wohl thun könnten. Er brauchte dies und jenes, aber zu seinem Leidwesen mußt er bemerken, daß nichts anschlug. Oeffentlich um Miß Smalwood anhalten — konnt' er nicht, weil man ihm beyläufig gesagt hatte, sie sey schon so gut wie versprochen, und überdieß schiens ihm zuviel gewagt, um ihre Hand zu werben, weil er den glücklichen Try weder mit Figur noch Vermögen ausstechen konnte. Und doch war er, trotz diesen Hindernissen, nicht stark genug, den Eindruck auszulöschen, den die junge Smalwood auf ihn gemacht hatte.

Er beschloß also, seine ganze Kunst in Bewegung zu setzen und damit zu erhalten, was ihm Bitten, Gewalt u. s. w. in Ewigkeit nicht verschaffen konnten. Er setzte ein opiatisches Tränkchen zusammen und bestimmt' es, nicht — für Try, noch für die alten Smalwoods — sondern für Miß selbst. Beständig trug ers bey sich und hoffte nur bequeme Gelegenheit, dasselbe mit Wucher an Mann zu bringen. Und diese fand' er bald.

Miß machte eines Morgens Schokolade. Wilson kam gerade aus seiner Studirstube und traf

traf sie drüber an. Er redte ein paar Worte mit ihr und die Schokolade war fertig. Der Wohlstand befahls, ihm eine Tasse davon anzubiethen; er nahm sie, doch unter dem Beding, daß Miß nachher auch eine trinken sollte. Sie ließ sichs gefallen, und Wilson zog unvermerkt sein Tränkchen hervor, bracht' es mit einem Taschenspielerkniff in ihre Schaale, sie schenkte Schokolade darauf und unter diesem Vehikel gelangte das Opium, wohin ers haben wollte.

Er entfernte sich darauf und wartete auf die Wirkung. Miß trug die Schokolade ins Besuchzimmer, wo einige Freunde von Smalwood versammlet waren, servirte, und kaum war dies geschehn, als sie einen leichten Kopfschmerz und darauf eine unwiderstehliche Schläfrigkeit fühlte. Sie suchte selbige durch Gehn, Singen, und andre lebhaftre Bewegungen zu unterdrücken; aber vergebens. Er drückte und trieb sie so lange, bis sie unvermerkt in ihr Zimmer schlüpfte, sich aufs Bette warf, und bald darauf dicht und fest einschlief. Ihre Mutter war zu einer Anverwandtin gegangen; ihr Vater unterhielt sich mit seinen Freunden; also konnte sie drauf rechnen, daß sie sich eine gute Weile dem Schlummer, der ihr so süß winkte, würde überlassen können.

Aber Wilson, der auf ihre kleinsten Bewegungen ein wachsames Auge gehabt, sah sie nicht sobald in ihr Zimmer gehn, als er hinterdrein schlich, an der Thür ein wenig pausirte, und als es ihm Zeit dünkte, dieselbe aufschob und sich dem Bette näherte. Es würde mir nicht schwer fallen, hier ein langes Detail, von dem was er fühlte und nicht fühlte, that und nicht that, zum Besten zu geben — aber, rund heraus zu gestehn, ich fürchte mich vor Läuterungen bey solchen Gelegenheiten, und melde also nur kurz und verblümt

Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich treflich bene!

„Und sie erwachte nicht drüber?" — Nein! — „Muß ein starkes Tränkchen gewesen seyn!" — Leider! Denn nach ein paar Monaten, fiengen die Rosen ihrer Wangen allmählich an zu verblühn; Mattigkeit, Magenweh, Erbrechen, Kraftlosigkeit folgten darauf; ihre feurige Augen erloschen, wurden matt und blauringlich; ihre Worte zeugten von einem innern Mißbehagen, das an ihrem Herzen zu nagen schien und ihr einsames Zimmer war ihr lieber, als Gesellschaft, Garten und Flur. Ihre Eltern waren ihrentwegen sehr bekümmert, und gaben sich die größte Mühe auf die Spur ihres

Weh's zu kommen; aber vergebens. Das gute Mädchen wußte selbst nicht, was ihr fehlte und hätte eher Himmels Einsturz vermuthet, als daß sie schwanger sey. In ihrem Wahn, hielt sie sich für das reinste, unbefleckteste Mädchen, erinnerte sich wohl, daß sie vor einiger Zeit einmal einen sehr lebhaften Traum, von — dies und das — gehabt, hielt's aber für Spiel der Phantasie und ließ sichs nicht einfallen, daß es mehr als zu wirklich gewesen sey.

Ihre Eltern fragten eine Menge gelehrter und berühmter Aerzte um Rath, und fanden schlechten Trost. Nachdem diese Männer Puls und alles Andre, was Untersuchung litt, gehörig beobachtet, fiel ihre Meinung dahin aus, daß Miß schwanger sey und nicht lange mehr warten werde. Man stelle sich den Schreck, die Bestürzung und Trostlosigkeit der guten Eltern vor. Sie liebten ihre Tochter, wie ihr Leben; hatten sie gut und tugendhaft erzogen; hätten Häuser auf ihre Keuschheit gebaut und erhielten nun auf einmal die schreckliche Nachricht! Sie drangen mit Bitten, Drohungen, Thränen in sie, den Urheber ihrer Schande zu gestehn, aber sie fiel unter den bittersten Thränen aufs Knie, betheuerte heilig, daß sie keinen Mann erkannt, und bekräftigt' es mit so überzeugenden Gründen,

daß

daß ihre Eltern Mißtraun in die Aussage der Aerzte setzten und ihr ungewöhnlich rundes Leibchen, andern Ursachen, die sie freylich nicht angeben konnten, zuschrieben.

Um diese Zeit kam Wilson, der sich gleich nach dem niederträchtigen Streich aus London entfernt hatte, zurück. Er besuchte Smalwoods und sahe bald, daß sie traurig, mißmüthig und unruhig waren. Ob er gleich die Ursache dieses Betragens mit Händen greifen konnte, erkundigt' er sich doch darnach, und hörte mit scheinbaren Befremden, was ihr Herz drückte. Er bat um Erlaubniß ihrer Tochter aufwarten, und ihren Zustand untersuchen zu dürfen. Weil es den Bekümmerten nie an Hoffnung gebricht, so bekam er diese Erlaubniß bald. Er erschrack, als er das Mädchen, das er so sehr liebte, in dem Zustand erblickte. Er näherte sich ihr zitternd, und hatte die größte Mühe, seinen Schmerz zu verbergen. Anfangs kondolirt' er, sie in so trauriger Lage anzutreffen, und darauf schritt er zur Untersuchung. Er bedurfte nur eines Blicks, um mit Gewißheit sagen zu können, was Art und Natur die Krankheit sey. Mit bedeutendem Achselzucken verließ er sie, und sagte ihren Eltern, was sie schon von allen Aerzten hören müssen: sie sey schwanger.

Sie

Sie waren trostlos und Wilson wußte nicht, womit er sie beruhigen sollte. Endlich hatte ihre Mutter den Einfall, obs wohl möglich sey, daß ein lebhafter Traum, ein ungewöhnlich starkes Spiel der Phantasie, das bewirken könne, was sonst nur wirkliche That, oder deutlicher zu reden, eigentliche thätliche Beywohnung, vermöge. Wilson, ein feiner Kauz, nutzte diesen Wahn und bestärkte sie darinn. „So, wie es möglich ist — sagt' er — daß Leute des Nachts aufstehn, alle Verrichtungen des Tages thun können, ohne beym Erwachen eine Sylbe davon zu wissen, so ists auch möglich, daß eine Schwangerschaft, sine concubitu, statt finden kann? Wer kennt die mächtige Kraft der Phantasie nicht? Wer hat es nicht mehrmals an sich selbst erfahren, wie sie mit ihrer Zauberlaterne Unding zu Ding, Unmöglich zu Möglich machen kann!" Er brauchte nur noch einige solche glänzende Ausrufungen, um die Mutter ganz auf seine Seite zu bringen. Der Vater war anfangs wohl ein wenig ungläubig, da er aber, wie wir schwachen Menschenkinder Alle, leicht glaubte, was er wünschte, so war er bald derselben Meinung.

Als Wilson sah, daß er sie so weit hatte, rückt' er mit einem Vorschlag heraus, den er

schon lange mit sich herumgetragen. Guter Smalwood — sagt' er — ich bin Ihr Freund und damit Sie sehn, daß ichs auch in der Noth bin — geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau. Sie hat freylich das Unglück in aller Welt Augen strafbar zu seyn, aber was können mich ungegründete Afterreden rühren! — ich weiß daß ihre Tochter ein gutes, unbeflecktes Herz hat, und daß sie mich glücklich machen wird. Schlagen Sie ein!"

Man kann leicht denken, daß sich Smalwood nicht lange besann, um so weniger, da Try, auf das Gerücht von seiner Tochter Schwangerschaft, nicht wieder ins Haus gekommen war. Madam Smalwood hob danksbare Hände gen Himmel; drückte ihren großmüthigen Schwiegersohn an die Brust; lief darauf zu ihrer Tochter; erzählte ihr, was vorgefallen; bat sie, diese Gelegenheit, wo sie ihre Ehre wieder herstellen könnte, nicht ungenutzt vorben zu lassen und bracht' es so weit, daß sie ihre Einwilligung gab.

Wer war froher als Wilson! Er nahm seine Braut, die ihm List, nicht Liebe, in die Arme geliefert, mit nach Oxford, machte Hochzeit, und ein paar Monat drauf ward er Vater eines hüb-

hübschen, schwarzäugigen Jungen. Seine Gattin liebte ihn zärtlich und that, was sie aus seinen Augen lesen konnte.

Aber ein unbedachtsamer Streich von seiner Seite störte bald das Glück ihrer Ehe. Er war einmal sehr aufgeräumt; lag in den Armen seiner Gattin; lenkte das Gespräch auf vergangne Geschichten und plötzlich fuhr ihm der Vorfall mit dem opiatischen Tränkchen über die Zunge. Madam Wilson fühlte auf einmal einen lebhaften Unwillen. Sie erinnerte sich, wie rein und unbefleckt ihr Wandel als Mädchen gewesen; wie viel Freundschaft ihre Eltern an Wilson verschwendet — plötzlich sah sie in ihm einen Gewissenlosen, undankbaren Menschen, der kein Gefühl für den Ruf eines tugendhaften Mädchens und für die Freundschaft gutgesinnter Menschen habe. Daß er sie nachher heurathete, dafür hatte sie nun nicht mehr nöthig, dankbar zu seyn, es war Pflicht für ihn — und nun rief sie alle die seeligen Stunden und Augenblicke, die sie in dem Umgang mit ihrem geliebten Try genossen, zurück; dachte sich, daß sie jetzt an seinem edlen Herzen liegen und das Glück der Liebe in aller Fülle geniessen könnte, wenn die Niederträchtigkeit ihres ietzigen Mannes nicht den unglücklichen Querstrich dazwischen gemacht hätte;

hätte — diese Betrachtungen, gegründet, oder ungegründet, flößten ihr solch einen Abscheu für Wilson ein, daß sie beschloß, sich dafür zu rächen. Sie verbarg ihre Empfindlichkeit so gut sie konnte, machte ihm über seine zärtliche List ein paar gelinde Vorwürfe, und hätte gern gesehn, wenn er davon abgebrochen, aber seine Zunge war einmal im Schwung, und der Streich schien ihm zu meisterhaft, als daß er seine lustigen und eigenliebigen Betrachtungen darüber, so gleich aufgeben können. Er fuhr fort — und merkte nicht, was er seiner Frau für einen bittern Verdruß damit machte.

Kaum sah diese sich allein, als sie an ihren immer noch geliebten Try schrieb; ihm die Büberey ihres Mannes entdeckte, und so dies und das auf den Plan brachte, womit sie sich an ihm rächen wolle. Try ward über diese Nachricht äusserst bestürzt, und die Liebe, die eine Zeitlang in ihm geschlafen, lebte mit verneuten Kräften wieder auf. Er antwortete Madam Wilson wie's ihm seine Leidenschaft eingab, und sie war voller Freuden, daß er ihrem Vorhaben die Hand reichte. Sie fanden bald Gelegenheit sich mündlich zu sagen, was bey der Sache zu thun sey, und machten schon das erstemal ihrer Zusammenkunft den Anfang zu ihrer Rache.

Wilson bemerkte, daß seine Frau von Tag zu Tage kälter gegen ihn ward. Er grübelte nach der Ursach hin und her, und das erste, worauf er ganz natürlich fiel, war, daß er einen Nebenbuhler haben müsse. Er ließ spionieren, spionirte selbst, und brachte in kurzer Zeit heraus, daß sich Try inkognito in Oxford aufhalte, und seiner Frau öfters Besuche machte, die sie eben so oft erwiederte. Nun schlug ihn das Gewissen; er sah ein, daß er den verdienten Lohn für seine Betrügerey empfienge; und da ihm Mutter Natur nur ein wenig mehr Muth, als einem Hasen, gegeben hatte, so fieng er an, statt sich zu rächen, liederliche Wirthschaft zu treiben, zu fressen, zu saufen und sein Metier zu vernachläßigen. Die Folge davon war, daß seine Gläubiger zugriffen, und ihn samt seiner Frau aus dem Hause warfen. Er machte sich darauf unsichtbar und ließ sie in Try's Händen. Aber dieser ward ihrer bald überdrüssig, schafte sie sich vom Halse und heurathete.

Nun wußte Madam Wilson weder aus noch ein. Sie fieng an, um die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen, insgeheim und offenbar mitzumachen, und fiel bey solcher Gelegenheit dem schönen Fielding in die Hände. Er verliebte sich in ganzem Ernst in sie und legte sie sich als

Maitresse zu. Aber er schenkte ihr nicht alle die Aufmerkamkeit, die sie verlangte. Sein Wahlspruch war:

Ich saufe, daß ich pissen kan,
Und pisse, daß ich saufen kan.

Schwelgerey war sein höchstes Gut auf Erden, und weil er dadurch seine Finanzen sehr schwächte, heurathete er sich eine kleine bucklichte, aber sehr reiche Dame; darüber setzte sich Madam Wilson arge Gedanken in den Kopf, nahm Gift und starb.

X.

Porcelane

und

Graf von Oxford.

Roxelane stammte aus einer bekannten und angesehenen Familie; weil aber ihr Vater ohne Nachdenken und Plan ins Zeug hinein wirthschafte, starb er, ohne seinen Kindern das mindeste zu hinterlassen. Sie flogen aus, das eine dahin, das andre dorthin — suchten ihr Unterkommen und fandens — freilich kümmerlich genug, bis auf Roxelanen, die aus Prädilektion das Theater wählte.

Sie war ganz zur Schauspielerin geboren. Jede Rolle ward unter ihren Händen Geist und Leben; sie spielte mit einem Feuer, einer Wahrheit, Natur und Wärme, daß sie in kurzer Zeit auf allen Zungen war.

Das Nonplusultra ihrer Talente war die Rolle der Roxelane im Soliman II. Sie spielte selbige zu wiederholtenmalen so treflich, daß Aubre de Verre, Graf von Oxford, hingerissen von ihrer Seelenmalerey, sich in sie verliebte. Ihm hatte sie den Verlust ihres Familiennamens zu danken. Er rühmte sie bey Gelegenheit unter den Augen verschiedener Herren vom Hofe, als die erste Schauspielerin in Lon-

don, und setzte mit vieler Ernsthaftigkeit die Wette drauf, daß auf Gottes weitem Erdenrund keine Aktrize gefunden werden könne, die die Rolle der Roxelane mit so viel Natur spielte. Einer seiner Freunde, der aus dem Feuer, womit er ihr diese Lobrede hielt, merkte, daß er wohl noch etwas mehr als Hochachtung für ihre Talente fühlen müsse, sagte: Wenn sie die würdigste Schauspielerin für Roxelanens Rolle ist, so erforderts die Dankbarkeit, daß das Publikum sie nach ihrer Hauptrolle benennt, und was ich thun kann, diesen Namen auszubreiten, thu' ich gewiß. Oxford sind Sie's zufrieden? Dieser sagte nicht nein dazu; bat vielmehr alles, was er in und um London Bekanntes hatte, sie schlechtweg Roxelane zu nennen; seine und seiner Freunde Bemühungen drangen durch, und in kurzem erwähnte niemand ihres Familiennamens mehr.

Auser den Vorzügen einer guten Schauspielerin, besaß sie auch alle Reize, die fähig sind, Herzen zu erobern. Sie war schön und majestätisch gewachsen; hatte ein paar Augen, die alles, was ihnen zu nahe kam, zu Zunder und Asche versengten; dabey viel Geist, Lebhaftigkeit und natürlichen ungekünstelten Witz — ob auch, wie Marmontel seine Roxelane schildert, un petit nés retroussé? weis ich nicht.

Der Ruf von ihren Vollkommenheiten kam vor Karl II. Er verlangte sie zu sehn — und setzte dadurch den Graf von Oxford in das tödtlichste Schrecken. Dieser wußte, wie leicht der König Feuer fieng, und besorgte für seine Liebe nicht das Beste. Er mußte sich aber doch überwinden, und Roxelanen den Willen des Königs in eigner Person kund thun.

Sie ward in einer Karosse nach Whitehall geholt, wo sie der König in Augenschein nahm. Sie betrug sich mit so viel Feinheit und Anstand, daß der König — sie bewunderte, und zur größten Freude des Grafen weiter nichts für sie fühlte.

Sie ward mit einem kostbaren Geschenk entlassen. Der Graf nahm die Gelegenheit in Acht, setzte sich zu ihr in die Karosse und brachte sie nach Hause. Die Freude, daß Se. Maj. nicht geruht hatten, Roxolanen sogleich mit zu Bette zu nehmen, machte ihm Muth, und er that ihr eine Liebeserklärung in aller Form. Sie machte große Augen dazu und schien wenig mehr als eine Art von Verachtung zu fühlen. "Wenn mich auch heute der König nicht mit zu Bette genommen hat, dachte sie, geschiehts doch morgen, oder übermorgen, oder über acht Tage —" Kein Wunder also, wenn der Graf spröde aufgenommen ward, und die ziemlich gezwungene

Entschuldigung hören mußte: Ein Mädchen könne nie genug über sich selbst wachen! Keinen Schritt könne sie thun, ohne bemerkt und kritisirt zu werden u. s. w. Der Graf ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, und beschloß, nach und nach zu gewinnen, was er auf einmal nicht gewinnen konnte; er verließ sie, und fühlte, daß seine Liebe, trotz ihrer Weigerung, brennender geworden.

Er gieng den folgenden Tag in die Komödie, und machte Roxelanen sein Kompliment. Weil sein Herz so voll war, daß es überlief, fieng er gleich in den ersten Augenblicken an, wo ers gestern gelassen hatte; und um sein Gesuch kräftig zu unterstützen, begleitete er sein herzrührendes Bitten und Flehen mit einer prächtigen Dose, um und um mit Brillanten besetzt. Aber sie gab sie ihm mit so viel Stolz (den er in seinem Taumel für Majestät hielt,) zurück, daß er unentschlossen da stand, ohne eine Sylbe hervorbringen zu können. "Mein Herz, sagte sie, ist nicht feil. Wenn Sie mich lieben, wie Sie sagen, so verschonen Sie mich mit dergleichen Versuchungen. Ich setze keinen Werth in solche Spielereyen; aber ein treues mir ganz ergebenes und anhängendes Herz ist mir zu jeder Zeit willkommen. Bey Ihnen, seh' ich nun wohl, werd' ich darnach vergebens suchen."

Der Graf suchte alles hervor, sie zu überzeugen, daß ein solches Herz in seinen Busen schlüge, und daß sie bey tausend andern daran zweifeln könne, nur bey ihm nicht; aber sie sah alles, was er sagte, mit so kritischen Augen an, legte jede seiner Betheurungen und Versicherungen auf die Goldwage und wog sie mit so viel Genauigkeit und Starrsinn, daß sie alle zu leicht befunden wurden, und der Graf endlich in Trostlosigkeit und Verzweiflung sich entfernen mußte.

Acht Tage verstrichen, und Roxelane sah von Seiten des Königs noch keine nähere Anstalten. Vielmehr bemerkte sie zu ihrem höchsten Kummer, daß er jetzt das Theater nicht mehr so oft besuchte, als sonst. Sie war eine Zeitlang trostlos darüber; beruhigte sich aber bald mit wirklichen und erkünstelten Gründen, und beschloß, alle Gedanken auf seine Gunst fahren zu lassen und den Graf mit einem günstigern Auge anzusehn.

Dieser ward nicht müde, ihr seine Quaalen zu wiederholen. Er versicherte sie, daß er noch an ihrer Grausamkeit sterben würde, und schon mit einem Fuße auf dem Grabe stände. Ob er gleich noch die schönsten rothen Backen hatte, stellte sich Roxelane doch, als fühle sie das innigste Mitleid für seine Pein, und ließ einige Blicke und Bewegungen sehn, die bey ihm das

Fünkgen Hofnung, das nur noch ganz schwach glimmte, zu voller schlagender Flamme wieder anfachten. Er ward kühn; Roxelane verbat sichs; er ward gewaltthätig; Roxelane ergrimmte — und verbot ihm ihr Haus.

Der Graf stand wie angedonnert; bat auf seinen Knieen um Verzeihung; weinte — sie stand an der Thür, hatte sie weit aufgemacht und sagte weiter nichts als die Worte: Hier Graf! Voll Verdruß und Verzweiflung schlich er, als er sah, daß nichts in der Welt ihren Zorn beugen konnte, zum Zimmer hinaus, und strich, ohne von sich selbst zu wissen, zu Fuße durch ganz London. Einige seiner Freunde begegneten ihm, erstaunten über seinen Zustand, und baten ihn, in ihren Carossen Platz zu nehmen; aber er sah sie mit wildem Blick an und schrie; Laßt mich gehn! bitt Euch um Gottes willen!

"Wenn er diese Probe aushält — sagte Roxelane, als er fort war — so liebt er mich wirklich! Und dann will ich das Weitere verfügen!" — Sie hatte durch ihre Mienen und Gebärden wirklich Anlaß zu seiner Kühnheit gegeben und den ganzen Auftritt so angelegt, daß das, was darauf erfolgte, erfolgen mußte, Weil sie wohl wußte, wie freygebig Leute seiner Art mit Schwüren und Versicherungen ewiger

Treue

Treue sind, so glaubte sie, so gewaltsam verfahren zu müssen um hinter den rechten Grund zu kommen. Ueberdieß hatte sie auch viel Ehrgeiz. Gräfin v. Oxford schien ihr ein weit glänzenderer Titel, als Roxelane und sie hatte nichts schlechterers im Sinne, als des Grafen Gattin zu werden. "Kömmt er nach dieser grausamen Behandlung zu meinen Füssen zurück, — dachte sie — so ists klar, daß ich Gräfin werde und dann wäre ja mein Zweck erreicht!"

Unter Furcht und Erwartung verstrichen zwey Tage — kein Graf ließ sich hören und sehn; aber am dritten kam er, blaß und abgehärmt, stürzte in voller Rage aufs Kniee und bat entweder um Gnade oder um Tod.

Daß er zwey ganzer Tage hinbringen können, ohne sie zu sehn, hatte seinen guten Grund. Von dem Augenblick an, wo sie ihm die Thüre wies, hatt' er den Entschluß gefaßt, sie mit Gewalt zur Seinigen zu machen. Er wollte sie auf sein Landgut entführen, erst noch einmal mit Bitten und Schmeicheleyen in sie dringen und dann mit Gewalt nehmen, was sie ihm gutwillig nicht geben wollte. Bey diesem Entschluß blieb er fest, bis an den dritten Morgen, wo er das unschätzbare Glück hatte, sie im Traum zu sehn; sie schwebte mit einer gütigen Engelsmine seinen Augen vorüber, winkte

ihm

ihm — plötzlich erwacht' er und fort waren alle böse Anschläge aus seinem Herzen, welches ohnehin zu gewaltsamen Mitteln gerade zuletzt seine Zuflucht zu nehmen pflegte.

Er flog zu ihr, mit dem festen Entschluß, wenn sie darauf dringen sollte, sie zu seiner Gattin zu machen. Nach den ersten Rasereyen des Wiedersehns, ließ er sich etwas davon verlauten. Sie hörte dies, ganz natürlich, nicht ungern, drang in ihn, und nach zwo Stunden lag der Graf in ihren Armen, nannte sie sein liebes, bestes Weib, doch hütete er sich wohl, kühn zu seyn, weil ihm der Vorfall von vorgestern noch zu lebhaft vorschwebte. Er verließ sie, um in vollem Ernst Anstalt zur Vermählung zu machen. Anfangs war er willens, daß sie auf seinem Gute vor sich gehen sollte, aber Roxelane, die ihm immer noch nicht trauete und vielleicht eine dunkle Ahndung von dem hatte, was nachher erfolgte, drang darauf daß es in London, in seinem Hause geschehn sollte.

Er war eben im Begriff zu einem Geistlichen zu fahren; als er von ohngefähr einem seiner vertrautesten Freunde in den Wurf kam. Dieser sah aus allem, daß sein Freund irgend was Wichtiges im Schilde führte, fieng an, ihn zu examiniren, und da es in der menschlichen Na-

tur

tur ist, gern seine Freude auch Andern mit fühlen zu lassen, so brach der Graf mit seinem ganzen Vorhaben heraus. Sein Freund erstaunte; ließ ihn aber ausreden und erst, da ihn der Graf fragte, was ihm zu seinem Vorhaben dünkte, rückte er mit Gründen, Bitten und Vorstellungen heraus und als er sah, daß ihm der Graf aufmerksam zuhörte, nahm er das wichtige Thema: Was werden die Leute sagen? zum Text und machte den Graf wirklich unschlüssig. Weil er aber wohl sah, daß sein Herz zu sehr an Roxelanen hieng, als daß dieser Eindruck lange dauern sollen; so bracht' er einen Schneller aufs Tapet, der sie in seine Arme liefern konnte, ohne Spott und Höhnerey zu verursachen. Der Graf ließ sich den Vorschlag gefallen und er ward folgendergestallt ins Werk gerichtet.

Der Graf fuhr zu Roxelanen zurück, nahm sie in seine Karosse und versicherte, Priester und alles, was zur Trauung erfodert würde, wartete auf sie. Ausser sich vor Freuden, daß nun ganz gewiß, aus Roxelanen, Gräfin v. Oxford werden würde, warf sie sich in seine Arme und fuhr mit.

Unterdeß hatte sein Freund einen alten Haushofmeister wie einen Geistlichen ausstaffirt. Der alte Gauner spielte seine Rolle mit soviel Natur

und

und Würde, daß Roxelane auf keine Spur von Verdacht gerieth, sich von ihm den Trauring anstecken ließ, und bald darauf, mit dem Grafen ihr zukünftiges Schlafzimmer besah. — Was hier vorging, ist schwer zu errathen, denn — sie zogen die Vorhänge dicht und fest zu; verriegelten die Thür, und — wer kann was sehn?

Nun sah sich Roxelane auf dem höchsten Gipfel ihres Glücks und ließ sich nicht träumen, daß sie ihrem Fall so nahe sey. Sie liebte den Grafen von ganzem Herzen — er sie mit ganzer Seele — aber nur auf acht Tage! —

An einem schönen Morgen, da sie in seinen Armen schlummerte und süsse Träume von ihrer Glückseeligkeit ihrer Phantasie vorüber flogen, ward sie plözlich von ein paar sehr unsanften Stössen aus dem Schlafe aufgeschreckt. Sie schlug die Augen auf — sogleich sprang der Graf aus dem Bette, stellte sich mit einer teuflischen Mine vor sie, und sagte: "Nun, Roxelane, allons! Machen Sie, stehn Sie auf! Es ist Zeit!" — Wie? sagte sie, und wußte nicht, ob sie wachte oder träumte — Roxelane, nennen Sie mich? Nicht Gräfin v. Oxford? Bin ich denn nicht Ihre Gattin? — "Ha, ha, meine Gattin? — erwiederte der Graf,

Graf — Ich weis von keiner Trauung, die Sie zur Gräfin machen könnte — Sie müßten denn meinen Haushofmeister zum Pfaffen hexen können?" — Auf einmal durchsah sie die Niederträchtigkeit des Grafen. Wuth und Verzweiflung spornten sie. Sie sprang aus dem Bette, packte den Graf in die Gurgel und drückt' ihn, daß er würgte. "Sterben sollst Du!" schrie sie im höchsten Affect des Theaters — "Du Ungeheuer!" und damit lief sie nach seinem Degen. Aber der Graf wartete nicht bis sie zurückkam; er sprang durch eine Seitenthür in sein Kabinet, verschloß und verrammelt' es. Die Wuth gab ihr Riesenkräfte; sie schlug; sie riß — die Thür war und blieb zu. Als sie sah, daß sie ihre Rache an den Urheber ihres Grimms nicht ausüben konnte, legte sie Hand an sich selbst. Sie zerschlug sich den Busen; zerraufte sich das Haar; ras'te im Zimmer umher und endlich nahm sie den Degen und rannte sich selbigen in den Leib. Aber der Stich war nicht tödtlich. Weil alle ihre Glieder vor Wuth flogen, so glitschte der Degen auf den Rippen ab und ging durchs Fleisch. Sie fiel in eine tiefe Ohnmacht. Der Graf machte sich diese Gelegenheit zu nutz, schlüpfte aus seinem Gefängniß und schickte ihr Hülfe. Als sie die Augen auf-

aufschlug, sah sie an der andern Seite des Zimmers, das Portrait des Grafen in Wachs. Plözlich sprang sie, trotz ihrer Schwachheit aus dem Bette, zerschlug und zertrats in Millionen Stücken und fiel von neuem in Ohnmacht. Der Graf fuhr aufs Land und bekümmerte sich nicht weiter um sie.

Sie fiel einem geschickten Arzt in die Hände, der in kurzer Zeit ihre Krankheit dämpfte. Ihre Wunde war auch geheilt und nun machte sie einen Prozeß wider den Grafen anhängig. Aber Geld und Vorsprache mächtiger Freunde, machten ihre Bemühungen fruchtlos. Sie erklagte sich nichts, als eine mäßige Pension auf Zeitlebens und würde auch die noch nicht errungen haben, wenn sichs nicht in der Folge gefunden, daß sie schwanger war.

XI.

Gräfin von Nottingham

und

Sekretär Cecil.

IX

Elisabeth hatte nicht sobald den Thron bestiegen, als von allen Seiten Kaiser, Könige und Fürsten kamen, sich um ihre Hand zu bewerben; aber theils Stolz, sagt man, theils Eigensinn und Wachen über das Wohl der Nation, machte, daß sie alles ausschlug. Thut man aber einen Blick tiefer hinein in ihr Herz und ihr ganzes nachmaliges Betragen, so war wohl niemand als der Graf von Essex, der sie gegen alle glänzende Anerbietungen auswärtiger Monarchen unempfindlich machte.

Daß sie ihn, so sehr man kann, liebte, ist aus allem klar. Sie suchte sich, wie alle Liebende, eine Vertraute, der sie ihr ganzes Herz entdeckte — und diese war die Gräfin von Nottingham, die sich durch den Schein von unwankbarer Tugend, Theilnehmung und Anhänglichkeit, den sie sich meisterhaft zu geben wußte, ihr ganzes Zutrauen erworben hatte. Die Königin theilte ihr alles mit, was sie für Essex fühlte, und wußte nicht, daß — sie ihre Nebenbuhlerin war. Die Gräfin liebte den Grafen eben so sehr, wie sie selbst, ließ sich

aber nichts davon merken, weil sie den Jachzorn und Stolz der Königin kannte, und sicher darauf rechnen konnte, daß sie mit Schimpf und Schande vom Hofe verwiesen, oder wohl gar ins Gefängniß geführt werden könne, wenn sie den geringsten Verdacht auf sich zöge, daß sie die Stirn habe, sich in einen Mann zu verlieben, für den die Königin brannte. Sie unterdrückte also ihre Empfindungen meisterhaft, freylich nicht ohne Mühe, und Elisabeth schüttete von Zeit zu Zeit ihr ganzes Herz an ihrem Busen aus.

Die Gräfin arbeitete insgeheim unabläßig ihre Neigung für Essex zu vermindern; schilderte ihn als unempfindlich, unleidlich stolz; schlug statt ihm die Grafen von Leicester, Sommerseth, Herford u. s. w. vor, zergliederte ihre Reize und Vollkommenheiten; wog sie gegen den Graf Essex ab; wußte beständig kleine geheime Anekdoten, die Leztern verhaßt machen sollten; aber so fein sie das alles auch anlegte, so wahrscheinlich sie's nur zu machen wußte, fruchtete es doch nicht. Die Königin liebte Essex nach wie vor, und stündlich und täglich stärker. Sie bekannte der Gräfin, daß der erste Anblick des Grafen einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht, den sie zeitlebens,

bey dem eifrigsten Ringen und Streben, nicht würde verwischen können. Vielmehr schien' es, als wenn nach jeder Anstrengung, ihn zu vergessen, ihre Liebe stärker erwachte, und der Sieg, welchen er über ihr Herz davon getragen, desto dauerhafter und gegründeter dadurch würde.

Essex fühlte nichts für die Königin, noch weniger für Nottingham. An Ehrfurcht und Hochachtung, die er der Ersten, als seiner Monarchin, schuldig war, ließ ers nicht fehlen, und alles, was er zur dauerhaften Feststellung ihrer Krone, und zur Tilgung ihrer heimlichen Feinde, thun konnte, that er; aber sein Herz — war versagt, und hundert Königinnen, hundert Gräfinnen, wären nicht mächtig genug gewesen, dasselbe für sich einzunehmen.

Die Gräfin von Rutland verband mit allen Reizen der Schönheit ein edles, gutes Herz, gesunden, gefälligen Witz — und war erst sechzehn Jahr alt. Essex sah sie. Sehn und Lieben — war bey ihm eins. Er fand Gelegenheit, sich zu erklären; sie nahms gütig auf, und von dem Augenblick hing der Graf von ganzem Herzen an ihr, und kein Rang, keine Versprechungen, keine Gewalt waren fähig, seinen

Sinn zu ändern. Er wollte sie zu seiner Gemahlin machen; aber sie schien eine Liebe, die durch nichts zur Pflicht gemacht wird, als gegenseitige, freywillige Entschliessung, der ehelichen vorzuziehn, und schlug es ihm, unter Entschuldigungen und Ausflüchten, die ihn wirklich manchmal mißmüthig machten, ab.

Einmal war er bey der Königin; die Unterredung lief anfangs auf Verbesserung und Vervollkommung des Staats, nachher sprang sie ab und kam auf die wichtigen Dienste, die der Graf dem Staat geleistet hatte. Die Königin versicherte ihn, daß sie die Feststellung ihrer Krone und ihre Sicherheit ganz allein seinem Eifer zu danken habe, und bedauerte, daß sie trotz ihrem besten Willen, seine Verdienste nicht so belohnen könne, wie sie wünschte. "Doch — setzte sie hinzu, und reichte ihm einen kostbaren Ring — ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit soll dies seyn. Wenn Sie mich um etwas bitten, und zeigen diesen Ring, so soll's Ihnen gewährt werden, könnt' es auch nur mit Verlust meines Lebens und meiner Krone seyn! Behalten Sie ihn, bis zu einer Gelegenheit, wo Sie seiner bedürfen!" — Der Graf dankte für diese Aeuserung ihrer zu ihm tragenden Gnade; versprach, sich derselben immer würdiger zu ma-

machen ꝛc. und verließ sie, unter einem Strom von unterthänigsten, ganz zu Befehl stehenden Knechten ꝛc. Die Königin liebte diese Sprache sonst wohl bey jedem Andern, nur bey ihm nicht; er sollte die Sprache des Herzens reden — aber, die redete er nur bey seiner angebeteten Rutland.

Diese gab endlich seinen Bitten nach, und willigte in eine geheime Vermählung. Essex hatte wohl gesehn, daß ihn die Königin mit mehr als dankbaren Augen ansah; um sie also nicht auf einmal trostlos, oder was er noch mehr, nicht sowohl für sich, als für Rutland fürchtete, rachsüchtig zu machen, hatt' er diese Maasregel genommen; aber, wie's gewöhnlich zu seyn pflegt, Leute, die glücklich sind, wollen auch, daß Andre sich mit ihnen freuen sollen — Rutland im ersten rosenfarbnen Taumel, entdeckt es einer vertrauten Freundin, diese einer Andern, die einer Dritten, so kams vor die Gräfin Nottingham, und von dieser, noch in der zwoten Minute, zur Königin, die sich, das Tuch vor die Augen haltend, in ihr Kabinet verschloß, und von der Zeit an in eine Schwermuth verfiel, die sich nach Essex Tode immer mehr und mehr verstärkte, und ihr, wie die meisten Geschichtschreiber sagen, das Leben

kostete. Demohngeachtet konnte sie den Urheber ihres Kummers nicht gram seyn, und es zeigten sich in der Folge Spuren, daß ihre Liebe immer noch so stark war, wie vorher.

Aber die Gräfin Nottingham brütete von nun an, mit aller Wuth und Verzweiflung verschmäheter Liebe, über Mittel, Essex zu stürzen. Sie ließ sich mit dem Sekretär der Königin, der sie, trotz ihrer affektirten Gravität, liebte, schon lange liebte, in Bund ein; erwiederte seine Liebe und arbeitete nun gemeinschaftlich mit ihm an des Grafen Fall. Er haßte ihn, weil er sich seinen ehrgeizigen Absichten überall in den Weg stellte, und ihn immer schon von weitem kommen sah, wenn er was im Schilde führte; sie — weil er — doch unsre Leser wissen das Warum schon.

Sie brachtens mit ihren boshaften Ränken und Maschinerieen bald so weit, daß Essex vor Gericht gefordert und geheimen Briefwechsels mit einem irländischen Rebellen und feindlichen Mächten, und überhaupt des Hochverraths beschuldigt wurde. Essex vertheidigte sich mit vielem Feuer; aber die Bübereyen und Ränke seiner Feinde siegten. Man führte ihn ins Gefängniß.

Seine

Seine Gemahlin, die ihn unaussprechlich liebte, that einen Schritt, der, statt zu helfen, ihm vielmehr schadete. Sie warf sich der Königin zu Füssen; bat um das Leben ihres Gemahls — eine Szene, die schon so oft von englischen, französischen, teutschen und spanischen Schauspieldichtern behandelt worden, aber bis jetzt noch, für Menschenkenner, so gut wie nicht bearbeitet ist. Ich werd' es nicht wagen, das Entstehn, Wachsen, Fallen, Steigen, Durcheinanderkreuzen und Wirren der Leidenschaften zu malen, die bey diesem Auftritt das ganze Wesen der Königin ergriffen, packten und zusammenschüttelten — ich habe nicht Kraft genug dazu. Das Ende davon war, daß die Königin sich wüthend ihrem Anblick entzog und ihr mit wilder Miene zurief: Sein Leben ist in den Händen der Pairs, nicht in meinen! Den Tag darauf gab sie Befehl, die zärtliche Rutland, wie ihren Gemahl, genau zu verwahren. Das war noch nicht alles. Sie kam voller Rachbegierde ins Parlament, ernannte die Pairs, die den Graf richten sollten, und befahl ihnen mit wildem Ernst, der strengsten Gerechtigkeit zu folgen.

Die Gräfin Nottingham und ihr Buhle triumphirten darüber und thaten alles, das

Feuer ihrer Rache anzuschüren und in voller Glut zu erhalten. Weil sie aber wußten, daß der Graf einen Ring besaß, der ihn vor den Schaffot schützte, machten sie alle Anstalten, ihm denselben aus den Händen zu winden. Sie liessen ihn so genau bewahren, daß er keine Bewegung machen, kein Wort sagen konnte, das ihnen nicht hinterbracht wurde — um zu verhindern, daß er den Ring nicht zur Königin schaffte.

Bis jetzt hatte der Graf, entweder aus Stolz, oder aus der festen Ueberzeugung, daß er unschuldig sey, noch nicht um Gnade gebeten; als er aber wirklich zum Tode verurtheilt ward, beschloß er, nicht seinetwegen, sondern weil er den Bitten seiner zärtlichen Gattin nachgeben mußte, den Ring zur Königin zu schicken und sie an ihr vormaliges Versprechen und ihre heiligen Betheurungen zu erinnern. Zur Ausführung dieses Entschlusses wählt' er eine Mittelsperson, die treulos genug war, ihm diese letzte Zuflucht abzuschneiden — die Gräfin Nottingham. Er wußte, daß sie ihm nicht hold war, aber ein Unglücklicher überzeugt sich bald, daß Andre sein Unglück eben so fühlen, wie er, und daß die Herzen Aller dem Mitleid offen stehn — deswegen glaubt' er, die Grä-

fin

sin würde ihres Hasses, den sie ihm nie in seiner ganzen Größe merken lassen, vergessen, und einem armen Unglücklichen, der schon mit einem Fuße auf dem Schaffot stand, ihre Hülfe nicht versagen. Er ließ sie um einen Besuch bitten, und sie kam voll Neugier und Ungeduld, worin sein Anliegen bestehn möchte. Der Königin hatte sie nichts davon gesagt.

Der Graf ging ihr gerührt entgegen, und sie, um ihn treuherzig und unbesorgt zu machen, beorderte in aller Hast ein paar Thränen, die sie zu verbergen suchte, aber nicht verbarg. "Gnädige Gräfin — fing Essex an — ich bewundre Ihre Großmuth. Verzeihn Sie, daß ich Ihnen beschwerlich falle, und gerade unter Umständen, wo mein unglückliches Schicksaal, Herz und Ohren meiner ehemaligen Freunde für mich verschließt. Aber in ihrer Gewalt steht es, mich diesmal zu retten. Ich weiß, wieviel Sie über die Königin vermögen — sagen Sie ihr, daß ich die herzlichste Reue fühle, sie beleidigt zu haben und geben Sie ihr diesen Ring. Sie gab mir ihn in einer Stunde, wo sie mit mir zufrieden war, und that mir das feierliche Versprechen: Jede Bitte, mit diesem Ring begleitet, sollte mir gewährt werden, sollt' es auch nur mit Verlust ihres Lebens und ihrer Krone

geschehen können. — Mein Leben ist mir zwar verhaßt, aber ein zärtliches Weib und ein unerzogner Sohn, zwingen mich, dasselbe zu fristen. Ich darf nicht glauben, daß die Zärtlichkeit und Unschuld dieser mir so lieben Personen, meine Lossprechung verdienen — die Gnade der Königin geht mich ganz allein an!"

Die Gräfin nahm den Ring und versprach alles zu thun, was in ihren Kräften stände, um ihn zu retten. Aber, statt zur Königin zu gehn, hielt sie mit dem Sekretair Cecil eine Konferenz, die für den Graf unglücklich genug ausfiel. Sie freuten sich beide, daß sie nun sein Leben und Tod in Händen hatten, und beschlossen, die Königin so aufzubringen, daß er dem Blutrichter nicht entgehn könne. Cecil ging zu ihr, und als sie ihn, mit einer Mischung von Zorn und Zärtlichkeit fragte, wie sich Essex in Absicht ihrer betrage, sagt' er: "In seinem Leben ist er nicht stolzer und starrsinniger gewesen! Kein Zeichen von Reue läßt er spüren. Das zweyte Wort ist sein Weib und das dritte, der Sohn, den er mit ihr gezeugt hat. Und — fuhr er mit der verlegnen Miene fort, die dem Hofschranzen eigen ist, wenn er seinem Herrn was Unangenehmes beybringen will — er hat sich verlauten lassen, daß es in seinen Händen stün-

stünde, dem Urtheil der Richter zu trotzen, wenn er sich die Mühe geben wollte, Ew. Maj. einen Ring zuzuschicken, den sie ihm ehemals zum Zeichen Ihrer Gnade gegeben hätten!"

"So soll er sterben!" rief die Königin in einer Mischung von Stolz, Rache, Zärtlichkeit, Verzweiflung. Sie hatte immer noch geglaubt, er würde ihr den Ring zuschicken und um Gnade bitten und nun sah sie sich verhönt und verachtet! Sie gab Befehl zu seiner Hinrichtung während er jede Minute auf die Gräfin harrte um seine Lossprechung aus ihrem Munde zu hören. Einige Tage darauf ward er enthauptet und Cecil und Nottingham sahn ihre Rachsucht gestillt.

Es scheint, als wenn Letztre anfangs die Liebe Cecils nur erwiedert, um durch seine Vermittlung desto leichter an Essex Rache üben zu können; aber nachher, ward er ihr im Ernste so lieb, daß sie ohne ihn nicht leben konnte. Ihre Liebeshändel gingen eine gute Weile unbemerkt fort, und öfters half ihnen ihre Feinheit aus den augenscheinlichsten Gefahren, doch kam endlich, trotz derselben, alles ans Licht. Der Gemal der Gräfin fing eines Tages folgendes Billet auf:

My-

Mylord,

Mein Graf reiset morgen auf sein Landgut in Northamptonshire. In vierzehn Tagen oder drey Wochen kömmt er wieder zurück. Morgen früh um Zehn Uhr bin ich in meinem Hause zu Whitehall, finden Sie sich ein. Bis dahin, leb wohl, mein bester, liebster Cecil.

A. Nottingham.

Mit der Eifersucht eines Spanischen Gehirns studirte der Graf dies Billet, Buchstab für Buchstab, Wort für Wort, und brachte endlich heraus, was ihm der erste Anblick schon gesagt hatte, daß es eine förmliche Einladung sey, ihn um seine Ehre zu bringen. In der größten Wuth, packt' er das Kammerfräulein seiner Gemalin auf der Gallerie, die zu ihrem Zimmer führte; schüttelte sie zusammen; drohte; bat; gab ihr Geld und hörte endlich die Geschichte seiner Schande. Er fluchte in der ersten Wuth sich, seinem Schicksal, seiner Gattin, seinem Nebenbuhler; schloß sich in sein Kabinet und brütete auf heisse Rache. Er setzte sich vor, den Sekretair Cecil, sobald er über seiner Schwelle träte, niederzustechen, seiner Gemalin den blutigen Leichnam zu zeigen, und sie dann vor den Kopf zu schiessen. Aber es

kam

kam nicht darzu. Der Sekretair bekam Wind; floh sein Haus und seinen Anblick; ging nie ohne Gesellschaft und einem Schwarm Bedienten aus und war sehr auf seiner Huth. Des Grafen Hitze verrauchte nach und nach; um so eher, da er ihn nicht wirklich bey seiner Gemalin getroffen. Damit aber Letztre nicht ungestraft davon käme, sperrt' er sie ein und erlaubte ihr keinen Schritt aus dem Hause. Sie suchte alles hervor, machte die besten Plans, ihren Cecil zu sehn, richtete aber nichts aus, weil dieser zu scheu und der Graf zu sehr auf seiner Huth war. Sie mußte also ihren Kummer niederdrücken; und diese Gewaltthätigkeit richtete in ihrem Innern solche Unordnungen an, daß sie eine unreife Frucht zur Welt brachte. Unter den unsäglichsten Schmerzen, die der Graf kalt mit ansah, gebar sie und fiel darauf in eine langwierige, auszehrende Krankheit. Diese gab ihr Gelegenheit und Zeit, in ihren ehemaligen Lebenswandel zurückzusehn. Die Geschichte mit dem Grafen von Essex, warf sich mit Riesengewalt auf ihr Herz; ihr Gewissen ward rührig; der Gedanke, daß nur noch ein Schritt zwischen ihr und dem großen ewigen Richter sey, marterte, peinigte, folterte sie. Sie fiel anfangs in eine dumpfe, schüchterne Schwermuth, diese verwandelte sich in Raserey und

nun kam der Vorfall mit dem Ringe an den Tag. Die Königin war zugegen und hört' es. Nottingham hatte ein paar ruhige Minuten und bat um Gnade und Verzeihung. "Gott, mag Dir vergeben — rief die Königin — ich kann nicht!" Mit diesen Worten eilte sie zur Thür hinaus und kam nie wieder zur Gräfin, die bald hernach in voller Raserey unter den schauderhaftesten Aeusserungen der Verzweiflung hinstarb.

XII.

Thomas Wagstaff,

Esq.

und

Madam Charlton.

Sir Charlton, Hauptmann unter des Obrist Hudges Regiment, hatte einige Jahre in Flandern gestanden, und Leiden und Freuden des Krieges geschmeckt, als ihm eine ansehnliche Erbschaft von seinem Bruder zufiel. Weil er des Herumschlagens und Schweifens müde war, verkauft' er seine Stelle, kam nach England zurück und war willens, den Rest seiner Tage in Ruhe wegzuleben. Er heurathete die Tochter eines reichen London'schen Kaufmanns; dachte in ihren Armen die Fatiquen seines bisherigen Standes zu verschlafen; und drey Jahr hindurch gieng auch alles nach Wunsch. Er kam seiner Gattin Wünschen zuvor, und sie wetteiferte mit ihm in Liebe und Zärtlichkeit. Aber, was schon oft die besten Ehen zerissen hat, sie waren nicht so glücklich ihr Geschlecht fortgepflanzt zu sehn. Anfangs scherzten sie darüber; Eins schob die Schuld aufs Andre: endlich ward es Ernst. Charlton, ein Mann, wie alle Männer, die Pulver gerochen haben, ward zuerst empfindlich; gieng immer weiter und weiter, und, was vorher zärtliche, gutgemeinte Vorwürfe waren,

verwandelten sich in ernsthafte, bittre Höhnerey. Seine Gattin, die sich vielleicht ihrer Kräfte bewußt war, nahm es übel auf, und es dauerte nicht lange, so sonderte er sich von ihrem Bette. Daran hatt' er aber noch nicht genug. Wo sie ihm in den Wurf kam, geisselte er sie mit feinen, groben und bittern Sarkasmen, daß dem armen Weibe endlich die Geduld riß. Sie klagte sein Betragen ihren Anverwandten und bat um Interzession. Diese wandten Alles an, ihn auf den rechten Weg zurück zu bringen, und es gelang ihnen. Er lebte verträglicher — aber die Geschichte war einmal in den Händen der Neuigkeitsträger, die sie in kurzer Zeit von Ohr zu Ohr, Haus zu Haus, und Gasse zu Gasse beförderten.

Thomas Wagstaff, ein junger, muthiger Skeir, erfuhr alles, bis auf die kleinsten Umstände durch diesen Kanal, und da er nicht gewohnt war nachzurechnen, was er einnahm und ausgab, mithin seine Finanzen in den jämmerlichsten Umständen fand, setzte er sich in dem Kopf, Vortheil aus dieser Geschichte zu ziehn. Ein paar Worte, die Madam Charton in der Ungeduld soll ausgestoßen haben, machten ihm Muth. "Mein Mann — sollte sie gesagt haben — ließ sich gern ein Hirschgeweih gefallen,

len, wenn ich ihm nur einen kleinen Jungen entgegen tragen könnte!"

Auf diese Worte, wahr oder erdichtet, wer kanns entscheiden? bauete er seinen Plan, und glaubte sein Glück schon in Händen zu haben, weil ihm sein Spiegel, oder, was sehr oft einerley ist, seine Eigenliebe sagte, er habe Teint und Figur genug einer Frau zu gefallen, die die grösste Ursach hatte, über ihren Mann mißvergnügt zu seyn.

Er war schon vorher ein vertrauter Freund von Charlton, aber von nun an sucht' ers recht zu werden, und es gelang ihm so gut, daß sie beide ein Leib und eine Seele schienen, und sich die geheimsten Triebe und Bewegungen ihres Herzens mittheilten. Wenigstens that dies Charlton; vom Skeir kann mans freylich unter den Umständen nicht erwarten.

Charlton konnte nicht ohne ihn leben. Er erlaubte ihm freyen Zutritt in sein Haus, bey Nacht und bey Tage, und sah nicht scheel, wenn er ihn dann und wann ganz allein bey seiner Frau antraf; vielmehr bat er ihn, sie so oft zu besuchen wie möglich, und ihr die Zeit zu vertreiben, weil sie doch — wie er zu sagen pflegte — fürchterliche Langeweile haben müs-

se, da sie weder Knabe noch Mädchen anlächelte.

Daß Wagstaff diese Erlaubniß treulich nutzte, ist mit Händen zu greifen. Er suchte alles hervor, die Aufmerksamkeit der Dame auf sich zu ziehn, und bracht' es bald so weit, daß sie ihn lieber kommen, als gehen sah. Doch behandelte sie ihn auf den Fuß eines Freundes, und fühlte keins von den Symptomen, die die wirkliche Liebe zu begleiten pflegen.

Indeß legte Wagstaff gewisse Mienen und kleine Vertraulichkeiten doch nach seiner Absicht aus. Er ward von Tage zu Tage kühner, und als er eines Abends mit ihr allein war, warf er sich zu ihren Füssen und erklärte ihr mit allem Feuer der Begeisterung seine heftige Liebe. Was aber darauf erfolgte, hatt' er nicht vermuthet. Sie riß sich ungestüm los und sagte ihm mit der ernsthaftesten Miene, daß sie ihrem Mann alles entdecken wollte, wenn ers wagte, in Zukunft noch ein Wort von Liebe fallen zu lassen.

"Sie wären der Freund meines Mannes — sagte sie — und wollen seine Gattin verführen? Lohnen Sie so das unumschränkte Vertrauen, das er auf Sie setzt, und glauben Sie, daß ich niederträchtig gnug seyn könne, in Ihren schändlichen Plan zu entriren?"

Der Ritter war über diese ernsthafte Apostrophe wie vom Donner gerührt. Er bat auf den Knieen um Verzeihung und sagte: daß die unumschränkte Hochachtung, der warme, uneigennützige Eifer, den er ihr von jeher bewiesen, wohl verdienten, daß sie diesmal über seine Unbesonnenheit die Augen zudrücke.

Doch — setzt' er hinzu — Klugheit und Ihre eigne Ruhe rathen Ihnen —

"Was rathen die mir?" unterbrach ihn Madam Charlton hitzig.

Er stutzte und lenkte anders ein.

O, sagt' er, gäb' es mehr Frauenzimmer in der Welt, die Ihnen glichen! — Nun halt' ich die unerschütterliche, meines Dünkens, ein wenig barbarische Tugend der berühmten Lukrezia nicht mehr für Fabel. Ich habe sie vor mir — leibhaftig — doch — (kleine Pause) — Und es sollte mich nicht kränken, daß die allervollkommenste Frau, die ich je gesehn, verkannt werde, und sich selbst durch das, was sie in meinen Augen zum Engel macht, Verdruß und Sauersehn von einem undankbaren Mann zuziehn soll! Nichts als der Gedanke, Sie davor zu sichern, und inniges, ungeheucheltes Mitleid, konnte mich zu dem Schritt verleiten —

"O, unterbrach ihn Madam Charlton, mit einer Miene, die sich anfangs zum Lächeln neigte,

bald aber bittre Ironie ward — ich danke Ihnen für Ihr Mitleid. — Wenn Sie aber wissen, was Tugend ist, und sie so sehr schätzen wie Sie sagen, warum können Sie mir solchen abscheulichen Antrag thun? — Und den Eigensinn meines Mannes, oder was es sonst seyn mag, zum Vorwand zu nehmen! — Ich begreif es nicht — Doch diesmal schenk' ich Ihnen die Strafe für diese Beleidigung; geschiehts noch einmal, so erfährts mein Mann!"

So mußte Wagstaff auf einmal seine schönen Plans vereitelt sehn. Sie verließ ihn unwillig, und vermied in der Folge alle Gelegenheiten, mit ihm allein zu seyn. Aber ihr Widerstand fachte seine Liebe nur stärker an. Tausenderley Projekte, sie zu besitzen, schlugen sich in seinem Kopf umher, und endlich blieb er bey einem stehn, was zu unsern Zeiten wohl schwerlich so wirksam seyn möchte, als es damals war.

Er wußte, daß ihre Zofe seinen Kammerdiener bis zum Sterben liebte, daß sie aber wenig Hofnung hatte, ihn als ihren Mann zu sehn, weil sie entweder arm war, oder ihm nicht gefiel. Um sie also mit einem Schlag auf seine Seite zu ziehn, versprach er ihr hundert Pfund und seinen Kammerdiener oben drauf. Dafür verlangt' er nichts als Verschwiegenheit, ein

paar

paar gute Worte bey ihrer Frau — und nun rückt' er mit seinem Anschlag heraus.

Ich kenne einen Mann — sagt er — einen grundgelehrten, vielleicht gar allwissenden Tausendkünstler. Der kann Dir Frauen und Mädchen auf ein Haar sagen, wenn und was sie für Männer kriegen; ob sie unfruchtbar oder fruchtbar, viel oder wenig Kinder zeugen werden, und was dergleichen mehr ist. Auch weiß er, der Teufel rathe woher? an den Fingern her zu zählen, was z. B. Ursach ist, daß eine Frau kein Kind zur Welt bringen kann, und —

"Das wäre! — rief das Kammermädchen — Je, Ihr Gnaden, wenn das meine Frau wüßte!"

Närrchen — sagte der Skeir — das soll sie eben erfahren und zwar durch dich!

"Könnten Sie ihr das nicht selbst sagen, Ihr Gnaden?"

Was Du da sprichst! Ich bin Junggesell und darf mit keiner Frau von Ehesachen reden. Genug, Du mußt machen, daß sie zu den Mann geht — Du weißt, was ich Dir versprochen habe. — Er heißt Gadbury und wohnt in Billingsstreat — jedes Kind kann Euch zu ihm weisen! — Nun, solls seyn? — Es ist mir sehr dran gelegen.

Die Zofe sagte ja, und sprach noch an eben dem Tage mit ihrer Frau darüber. Sie gabs für eignen Einfall aus, und da Madam eben so abergläubisch, als tugendhaft war, ließ sie sich nicht lange bitten.

Wagstaff gieng unterdeß zum Seher Gadbury und bereitete ihn vor. Dieser ließ sich für einige Guineen willig finden, merkte sich alle Partikularien von der Dame, die ihm der Skeir leicht zum besten geben konnte, da er bey Charlton's wie eingewohnt war, und versprach seine Sachen so zu machen, daß er mit ihm zufrieden seyn sollte.

Den Tag darauf kam Madam Charlton mit ihrem Mädchen glücklich an. Sie ließ sich melden und der Astrologus erschien in einem Aufzuge und unter Gebärden, so schauerlich und geheimnißvoll, daß beyde von Herzen erschracken. Madam Charlton machte sich zu einer Generalbeichte geschickt — aber er winkte ihr sehr gravitätisch, ihre Worte zu sparen. "Längst durchschaut hab' ich Dein Anliegen, schöne Tochter Eva's — begann er — ich kannte Dich du Du geboren wurdest. Meine Diener, Geister und Sterne, haben mir hinterbracht, was Dein immer blutendes Herz drückt — verweile Deine Schritte, und harre, bis ich Dir verkünde, was da stehet in meinem grossen Buche,

wo-

wovor Engel und Menschen schaudern, das mir selbst die Haare Himmelan sträubt — harre — hoffe und bete für mich!"

Mit diesen Worten entfernt' er sich und ließ sie halbtod, und vor Erwartung zitternd zurück. Madam Charlton wünschte, daß sie nie einen Fuß in dies fürchterliche Haus gesetzt, und ihre Begleiterin stand auf den Punkt, ihr Herz leichter zu machen, um Verzeihung zu bitten und ihr zu entdecken, wem sie diese tödliche Unruhe zu danken hätte. Aber noch eh sie zu einem festen Entschluß kommen konnte, ließ sich der Zauberer sehn. Er näherte sich geheimnißvoll, lächelnd nahm die Hand der Dame und sagte:

"Damit Du kein Mißtraun in meine Kunst und in meine unumschränkte Gewalt, über alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erde von Geistern umherschweift, setzen mögest; so höre: Du bist die älteste Tochter des reichen Kaufmanns Kook; Deine Mutter ist tod — viel Widerwärtigkeiten, mein Kind, viel Widerwärtigkeiten hast Du schon erfahren und zwar von deinem Mann und die Ursach davon ist, daß Du ihm noch kein Kind gegeben hast. — In Deinem Hause hast Du sechs Feinde, aber nur einen einzigen Freund! Sie haben ihren Gift viel Jahr über Dich gespiehen, aber das Ende Deiner Leiden ist da. Dein Freund wird

ihnen

ihnen allen den Kopf eintreten und Dich herrlich machen! — Daß Du unfruchtbar bist, hast Du der Bosheit dreyer Geister — des Thohuh, Bohhuh und Bhezihlambabada zu danken; aber ich habe sie mit Diamantnen Ketten gefesselt und in einen Felsenritz eingeschlossen, wo sie wimmern mögen, sieben mal sieben tausend Jahr, zu Schauder und Entsetzen der Vorübergehenden. Freue Dich nun, Tochter, und sey frölich, die Zeit Deiner Unfruchtbarkeit ist vorüber. — Aber nun kömmt das schwerste — mein Buch sagt mir nicht den Mann, der Dich fruchtbar machen soll — ich verzweifle — doch erwarte Alles von meiner Macht und von meinem großen Mitleid, das ich für Dich fühle."

O, schrie Madam Charlton auf einmal, ich bin das unglücklichste Weib unter der Sonne! Mein Mann ists also nicht, der mich fruchtbar machen kan?

"Nein, Tochter, rief Gadbury, aber harre und hoffe!"

Mit diesen Worten gieng er in sein Zimmer, und kam nach einer kleinen Weile, wild, mit zerrissenen Haaren und stieren Augen zurück.

"Sieh an mir die Spuren — begann er — von der Rachsucht der drey bösen Geister. Ich zitirte sie aus ihrem Gefängniß; sie kamen — fielen mir in die Haare und zausten und zerschüttelten

telten mich. Ich hatte vergessen auf das A. u. O. aller Siegel, daß mir alles, was von Geistern fliegt, kriecht und schwebt, unterwürfig macht, meinen Zeigefinger zu legen. Ich machte zur rechter Zeit den Fehler gut und bezähmte ihren Grimm. Unter den fürchterlichsten Drohungen drang ich in sie, mir den Mann zu entdecken, der Dich allein fruchtbar machen kan; ihre Hartnäckigkeit mußte meiner Gewalt weichen und sie sagten mir Alles. So höre dann aufmerksam, was ich Dir entdecke, befolge Alles genau — oder zittre. Gehe am Tage nach dem ersten Vollmond nach Jakobs-Mall und wo du einen Mann siehst, der in stiller Einsamkeit, von Allen abgesondert, auf einer Bank sitzt und in Quevedo's Visionen lies't, der ists, der Dich glücklich machen wird. Das weitere wirst Du dann selbst zu verfügen wissen. Nun geh — hier hast Du meinen besten Segen. — Noch einmal, thu, was ich Dir gesagt habe, oder zittre!"

Madam Charlton versprach, alles, was er ihr befohlen, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu erfüllen und gab ihm ein ansehnliches Dusör. Voll Unruh und Erwartung verließ sie ihn; flog mit ihrer Zofe nach Hause; suchte alles, was sie von Kalendern im Hause hatte zusammen; studirte sie und brachte glücklich heraus,

aus, daß der Tag nach dem Vollmond der morgende sey. — Sie konnte die Nacht kein Auge zuthun. Alles was sie bey Gadbury gehört und gesehn, flog ihrer Phantasie vorüber, und tausend Bilder, von ihrem künftigen, bis jetzt noch unbekannten Galan, stellten sich dar. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, wo sie ihn sehn sollte; jede Minute ward ihr Stunde, und jede Stunde, Jahr — endlich war es Zeit und sie flog mit ihrer Getreuen nach Jakobs-Mall.

Sie sandte ihre Augen, die ihre Angst und Unruh, deutlich verkündigten, sehnsuchtsvoll umher, um den Mann auszuspüren, der sie allein glücklich machen könnte. Noch nicht zwey hundert Schritt war sie vorgerückt, als sie nah am Jakobspalais den Skeir Thom Wagstaff erblickte. Er saß, in sehr melankolischer Figur auf einer Bank, und las sehr aufmerksam in einem Buche. Sie sah ihn, erschrack, und

Die Hirtin kann den Fuß nicht schneller zücken,
Wenn sie den Kamm von einer Schlange sieht.

Sie wollte sich entfernen, aber die Drohungen des Zauberers fielen ihr zentnerschwer aufs Herz. Wagstaff bemerkte ihre Verwirrung, sprang auf und kam ihr mit der Ehrerbiethung und Politesse, die sie schon an ihm gewohnt war, entgegen. Sie ward auf einmal zärtlich, sucht'

es aber, so gut wie möglich zu verbergen und fragte ihn, was für ein Buch er da läse? Er gab es ihr und siehe, es waren Quevedo's Visionen. Nun wars ausser allen Zweifel, daß er der bezeichnete Mann sey; sie konnte sich nicht enthalten ihm einen Blick zuzuwerfen, der seinen Sieg verkündigte. Er wiederholte ihr noch einmal alles, was er für sie fühlte; sie ward nach und nach geschmeidiger; ihre Tugend sank in den Staub, und der Gedanke an Ehre und Ruf, der bis jetzt immer noch alle verbotene Regungen in ihr erstickt, verlor seine Kraft. Sie warf sich dem Ritter in die Arme und als sie den verbothenen Apfel der Liebe einmal gepflückt hatte, ward aus der gewissenhaften, unerschütterlich keuschen Lukrezia eine unersättliche Messaline, der alles, was wie ein Mann aussah, er mochte weiß oder schwarz, Christ, Türk oder Jude seyn, von Herzen willkommen war.

Hauptmann Charlton wußte, oder wollte von dieser Intrigue nichts wissen. Vielleicht dünkte es ihm gescheuter seine Schande zu verhehlen, als sie durch eine blutige Rache an den Tag zu bringen. Endlich aber trieben sie's so öffentlich und arg, daß man mit Fingern auf ihn wies und ihn für den ersten Hahnrey der ganzen Christenheit ausschrie. Dies reizte seinen Zorn. Er nahm seine Frau ins Verhör, drohte

drohte ihr mit den fürchterlichsten Schwüren, aber sie gestand nichts. Doch was sie nicht that, that ihr Kammermädchen. Wagstaff hatte ihr sein Versprechen mit den hundert Pfund und seinem Kammerdiener nicht gehalten; um sich dafür zu rächen, offenbarte sie dem Hauptmann Anfang und Fortgang der Liebschaft und sagte ihm zugleich, daß seine Frau, allem Vermuthen nach, von Wagstaff, schwanger sey. So sehnlich, oder so ungestühm er vorher einen Erben gewünscht, so wüthend war er nun, daß er einen bekommen sollte. Er schwur Wagstaffen den Tod; aber dieser war einer von den Wagehälsen, die sich um eine Flasche Wein in Lebensgefahr sezen, deßhalb nahm er bey kälterm Blut seinen Schwur zurück und beschloß, an seiner Frau ganz allein, Rache zu üben. Diese versicherte ihm zwar immer noch unter den feyerlichsten Betheurungen, sie sey unschuldig, aber er glaubte dem Kammermädchen mehr, als ihr, gieng hin, machte Haab' und Guth zu Gelde, ließ ihr nichts, als ein Hemde, ein paar Schuh, ein paar Strümpfe, einen Anzug und machte sich auf und davon. Er hatte noch ein Vermögen von eilf hundert Pfund jährlicher Einkünfte, aber Mätressen, Pferde und Schmaruzer, führtens bald durch die Lüfte. Er fieng an zu borgen, und wußte nicht, wovon er bezahlen

zahlen sollte — die natürlichste Folge davon war, daß man ihn in Verhaft nahm, und bald hernach in Newgate Quartier machte, weil er einem Gefangenwärter in Woodstreat-Kompter mit dem Scheermesser einen gefährlichen Schnitt über das ganze Gesicht gegeben hatte. Bald darauf ward er rasend und verrückt. Man brachte ihn nach Bedlam, wo er sein Leben beschloß.

Skeir Wagstaff hatte, so lange ers mit seiner Frau hielt, an viertausend Pfund Geld und Juweelen von ihr gezogen; als sie aber nicht mehr geben konnte und ihn in ihrer traurigen Lage um seine Hand bat, stieß er sie zur Thür hinaus und erfuhr bald hernach, daß sie im Wochenbette unter den schrecklichsten Schmerzen und in der äussersten Dürftigkeit gestorben sey. Er gab wenig darauf und sezte sein wüstes, rohes Leben so fort, wie ers angefangen hatte. Doch bekam er auch am Ende noch seinen Lohn. Charltons Bruder, der schon lange Händel mit ihm gesucht, gerieth mit ihm zusammen, sie schlugen sich, und Wagstaff ward erstochen.

Nun muß ich noch einen kleinen Vorfall nachholen, der das bestätigt, was ich vorher, von ihrer unersättlichen Wollust gesagt habe. Wag-

staff war ihr nicht genug. Ihr Mann hatte einen Mohr, der seine Stelle im Bette einnahm, sobald er sich entfernte. Sie liebte diesen Krauskopf so sehr, wie die Sultanin im Wintermärchen, den ihrigen, und trieb ihren Umgang mit ihm so verstohlen, daß er eine lange Zeit unentdeckt blieb. Endlich kam er doch ans Licht und zwar auf folgende Art:

Allen, ein junger Ritter, suchte bey ihr Adresse, aber sie gab ihm, wider ihre Gewohnheit, den Korb. Er verließ sie sehr mißmüthig! da er sie aber deswegen noch nicht vergessen konnte, macht' er weil es Abend war, noch zu guter Letzt, eine Ronde um ihr Haus. Von ohngefehr blieb er vor der Thür eines kleinen Hofes stehn, der an das Haus seiner Dame stieß. Die Thür war von geflochtner Arbeit und ließ ihn alles bemerken, was im Hause vorgieng. Auf einmal sah er Madam Charlton in einem prächtigen, um und um mit Blumen gestickten Neglige, ein Licht in der einen, und ein Körbchen Konfekt in der andern Hand, auf den Hof kommen. Noch nie hatte sie ihm so reizend geschienen; das flatternde Gewand enthüllte Reize, die ihm die Augen blendeten, und fachten in ihm die Begierde an, nachzuschleichen. Er brach mit viel Mühe und Behutsam-

keit

keit ein paar Stäbe aus der Thür und schlüpfte hindurch. Madam Charlton war plötzlich verschwunden und er würde sie vergebens gesucht haben, wenn das Licht sie nicht verrathen hätte. Er gieng dem Schimmer nach und gerieth an ein kleines Fenster, das in eine Stube führte, die neben einem Pferdestall angebracht war. Er sah hindurch und erblickte auf einem Bette, einen Mohr, ohngefähr dreissig Jahr alt, krank und abgemergelt. Allen erstaunte über die Theilnehmung der Dame. Sie legte ihm das Kopfküssen zurecht, trocknete ihm mit einem seidnen Tuch den Todesschweis von der Stirn, und fragte ihn im zärtlichsten Ton, wie er sich befände. Als er nicht antwortete, richtete sie sein Haupt in die Höhe, sah ihn schmachtend an, und unter einem Thränenguß, der von ängstlichen Seufzern unterbrochen ward, sagte sie: Mein guter, armer Franzesko, willst Du denn sterben? Mich zurücklassen? O, ich werde Dir bald folgen! — Du siehst mich nicht an? Kein Wort sagst Du, mich zu trösten? — Liebst Du mich nicht mehr? O, rede, rede, Franzesko, Du bringst mich in Verzweiflung! — Fasse Muth, armer Junge; sieh hier, schöne Gallerte, iß, sie wird Dir Kräfte geben! thu's um meinetwillen. Du weißt, wie ich Dich liebe, wie ich Dich anbe-

the! — Einen Kuß, Franzesko, und werde gesund, oder ich sterbe mit Dir!

Nach diesen Worten warf sie sich neben seinem Bette nieder, küßte ihn und badete sein Gesicht mit Thränen. Aber er stieß sie mit seinen knöchernen Händen von sich und sagte mit einer fürchterlichholen Stimme: "Geh, Weib! Ist Dirs noch nicht genug, daß Du mich so elend gemacht hast? Soll ich noch auf dem Todtenbette vor Deinen Begierden nicht Ruhe haben? — Geh zu Deinem Mann und erwarte von mir nichts mehr, mit mir ists aus."

Plötzlich sank er zurück, wandte seine holen Augen von ihr, und schlug um sich, als sie seine Hand nehmen wollte. Sie war trostlos und gieng unter Seufzen und Thränen auf ihr Zimmer zurück, ohne den Ritter Allen zu bemerken, Dieser gieng voll Staunen und Entsetzen über dies unerhörte Abentheuer nach Hause und konnt' es lange Zeit nicht aus den Gedanken los werden. — Nach vier Wochen ward eine Leiche aus Charltons Hause getragen, und auf sein Nachfragen erfuhr er, daß es der angebetete Mohr sey. Er bedauerte Madam Charlton über diesen Verlust von ganzem Herzen und hatte noch den Kopf von der grausamen Trostlosig-

losigkeit, worinn sie dieser traurige Vorfall versetzen würde, ganz voll, als er folgendes Billet erhielt:

Mein liebster Ritter,

Es war mal eine Zeit, wo Sie sagten, daß ich Ihnen gefiele; aber leider! konnt' ich Ihnen damals nicht zeigen, wie angenehm mir diese Aeusserung war. Jezt sag' ichs unverholen, daß ich Ihre Vorzüge schätze, wie sie's verdienen, und daß mein Herz, wornach sie so angelegentlich seufzten, Ihnen zugehört. Kommen Sie und seyn Sie behutsam und verschwiegen.

Ganz die Ihrige,

Arabella Charlton.

Der Ritter würde dies Billet zu einer andern Zeit krumm, doppelt zusammen geküßt haben, nur jezt nicht. Der Auftritt mit dem schwarzen Galan schwebte ihm viel zu lebhaft vor Augen, als daß er ihr eine andere, als folgende Antwort zuschicken können:

Madam,

Ich habe Stunden, wo mir mein Gewissen die ärgsten Sprünge macht. Ihr Billet' em-

pfieng ich gerade in solch einem Augenblick und wie ein Stein fiel mirs aufs Herz, wenn ich bedachte, was ich mir für eine schwere Sünde auf den Hals lüde, wenn ich Ihr Herz, von dem schönen — schwarzen Mohr, der nun tod ist, abwendig, und Sie zu meiner Mätresse machte. Liebste Charlton — gern, gern, nähm' ich Ihr großmüthiges Anerbiethen an, wenn mein Gewissen nicht so jüngferlich thäte. Vielleicht kömmt eine Zeit, möchte sie doch nie kommen! ruft das alberne Ding, wo ich mich seiner Fesseln entschlage und dann fliegt in Ihre Arme, NB. wenn Sie ihn nicht etwa für den Mohr halten wollen.

John Allen.

Madam Charlton empfieng dies Billet. verstand und zerriß es in der äussersten Wuth. Allen gieng aufs Land und erhielt bald nachher, die Nachricht von ihrem Tode. "Sie hat doch wahrhaftig nicht gelogen, sagt' er zu einem Freund. Franzesko wird sich freun, daß sie so pünktlich Wort gehalten hat."

XIII.

Madam Monkton

und

Carl Reneuf,

Esq.

Die Heldin dieser Geschichte war die Tochter eines wackern, angesehenen Mannes, Namens Baxter, der jährlich seine sechshundert Pfund Einkünfte hatte. In ihren ersten Jahren befliß sie sich der strengsten Sittsamkeit, war eben so keusch als schön, und fand ihr größtes Vergnügen daran, bey ihren Eltern zu seyn und ihnen, wo sie konnte, zur Hand zu gehn. Ihre Reize und wirthschaftlichen Tugenden lockten von allen Enden Freyer herbey; aber ihr Vater hatte die Schwachheit, sie Alle abzuweisen, weil sie nicht höhern Standes als er waren, und auf seiner Goldwage sämmtlich zu leicht befunden wurden. Er folgte also in dem Punkt ganz allein seinem Ehr- und Geldgeiz. — Die Neigung seiner Tochter kam nicht in Betrachtung. Daß ein solches Verfahren beständig von traurigen Folgen gewesen, und noch ist, und in Ewigkeit seyn wird, ist aus dem größten Haufen unsrer Romane, Komödien und Tragödien klar — dauren würde michs also, wenn es diesmal von guten Folgen seyn sollte. — Nachdem er lange gewählt, examinirt und verwor-

fen, führte ihm das Ohngefähr den Mann seines Herzens zu.

Doktor Monkton, ein berühmter, steinreicher, aber schon alter Arzt, ward zu einem Kranken gerufen und in einer Karosse, die vielleicht so alt war, wie er selbst, abgeholt. Dicht vor Circenster, wo Baxter wohnte, fällts der alten Fahrmaschine ein, krummdoppelt zusammen zu schiessen und den Doktor zu nöthigen, so lange in das nächste Haus einzutreten, bis man sie schlecht und recht wieder zusammen geflickt hatte. Baxter, der Augenzeuge des Unglücks gewesen war, bat den Doktor, so lange bey ihm zu bleiben, und sich vom Schreck zu erholen. Er ließ sichs gefallen und trat ein. Mamsell Baxter bewillkommte ihn sehr freundlich und bedauerte ihn von ganzem Herzen; hätte aber eher Himmels Einsturz vermuthet, als daß sich der alte Graukopf Knall und Fall in sie verlieben würde. Und doch geschahs.

Der Dokter fühlte ein plötzliches Sehnen und Drängen; Rock und Weste wurden ihm zu enge; er rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, sezte sich fest vor, die kleine Zauberin nicht mehr anzusehn, und hatte sichs kaum vorgesezt, als er schon wieder mit sehnsuchtsvollen Blicken an ihr hieng. Er fühlte Regungen, die ihm

schon

schon seit zwanzig Jahren fremd waren; suchte alles, was er je über die Themata: Was werden die Leute sagen? Alter Bräutgam; alter Hahnrey u. s. w. gedacht, gehört und gelesen hatte, hervor, um sie zu unterdrücken, aber vergebens. Sie erwachten mit jeder Sekunde stärker, und er konnte nichts dawider thun, als — nachgeben. Er sezte sich in vollem Ernst vor, das Mädchen zu heurathen, möchte man auch drüber reden, spotten, lachen, wie man wollte.

Sein Herz war zu voll, als daß er sich lange halten können. Er schilderte dem alten Baxter seine heftige Liebe, gab zugleich einen Etat von seinen Einkünften zum Besten, und bedurfte nichts weiter, um seine Einwilligung zu bekommen. "Wollte Gott!" — seufzt' er, als dies in Richtigkeit war, — "Ihre Tochter dächte wie Sie!" — Ich zweifle!

An das arme Mädchen ergieng nun der Befehl, daß sie den alten Mann, den sie nicht ohne heimlichen Schauer ansehn konnte, als ihren Bräutigam behandeln und ihm alle die Liebe, Ergebenheit und Hochachtung erweisen sollte, die ihm als ihren künftigen Gatten gebühre. Sie schüttelte sehr bedeutend den Kopf

darü-

darüber, und beschloß, ihn mit Kälte und Sprödigkeit von dannen zu jagen.

Aber so verdrießlich sie war, so ausgelassen bezeigte sich der Doktor. Zum Kranklachen war's, wenn er mit der ganzen Thorheit und Seelenlosigkeit eines jungen Stutzers um sie her flatterte; von heißer, brennender Liebe schwatzte; ihr die Hände zerdrückte und zerküßte; auf einem paar dünnen Beinen ohne Saft und Kraft Bocksprünge machte; Sonnets, Madrigals, Oden und Elegien verfertigte, worinn er ihre Schönheit bis über den Mond erhob, aber ihre Grausamkeit schmerzlich beklagte u. s. w. — zum Kranklachen war's!

Sie sah das alles mit einer störrischen Gelassenheit und Ruhe an, stellte ihm mit dem Air eines tiefdenkenden Philosophen vor: daß ungleiche Heurathen beständig gefährliche Folgen hätten; daß es nicht scheine, als ob er ihnen entgehen würde, weil er alt, und seine Liebe nur ein plötzlich auflodernd es Flämmchen sey, das bald erlöschen würde, weil es ihm an Nahrung fehlte; daß ihre Verheurathung, wenn sie sich ihrerseits noch so keusch und eingezogen hielte, boshaften Leuten zum bittersten Spott Gelegenheit geben würde, weil ein alter, verlebter,

mit

mit Runzeln übersäeter Greis und ein junges Weib, die noch in den Jahren ist, wo alles lichterloh brennt, sich einander gar zu unähnlich seyen, und endlich, was sie ihm rund heraus sagte, daß sie nicht die mindste Neigung zu ihm fühle und eine Verbindung mit ihm für eine Strafe des Himmels halten würde.

Alles dies sagte sie ihm mit dürren klaren Worten; aber er ließ es in das eine Ohr hinein und zum andern wieder heraus.

Daß der alte Dokter nicht ihr einziger Liebhaber war, und bey ihren Reizen nicht seyn konnte, brauch ich wohl nicht zu sagen. Unter Allen, die stündlich und täglich in tiefster Demuth unter ihrem Fenster wegkrochen und sehnsuchtsvoll um Liebe hinaufflehten, war nur Einer so glücklich, ihre Neigung davon zu tragen. Er hieß Reneuf, war ein hübscher, gerader, galanter Junge, zu Guernsey geboren und Hauptmann unter dem Graf von Oxford. Geld hatt' er freylich nicht viel, aber seine Ergebenheit, zärtliche Theilnehmung und unerschütterliche Beharrlichkeit in der Liebe drückten ihr die Augen dagegen zu und verdienten ihm ihr Herz. Sie hatte ihm versprochen, seine Gattin zu werden, wenns ihr Vater bewilligte;

aber

aber dieser war gegen ihre vereinten dringenden Bitten taub; sagte seiner Tochter ein für allemal: Von Schönheit kannst du nicht leben! und drang von nun an stärker auf ihre Verbindung mit dem Doktor.

Sie war ihren Eltern von jeher gehorsam und gewärtig gewesen; deshalb kam es ihr sehr schwer an, sich ihrem Plan zu widersetzen. Sie kämpfte und kämpfte — endlich behielt ihr gutes Herz das Feld. Sie fieng an, Reneuf's Hoffnung, so schwer ihrs auch ward, zu vermindern, zu vermindern, und gab endlich dem Dottor, nothgedrungen, ihre Hand. Den Tag vor der Verlobung hatte sie noch Gelegenheit, ihrem geliebten Reneuf ein Tete-a-Tete zu geben, und das lezte Lebewohl zu sagen. Er war trostlos, sie auch. Unter den zärtlichsten Umarmungen und feyerlichsten Versicherungen einer ewigen Freundschaft schieden sie, nachdem Reneuf heilig versprechen müssen, keinen Schritt der Verzweiflung zu thun.

Doktor Monkton erhielt nun endlich das Guth, wornach er so lange geschmachtet. Er machte Hochzeit und führte sein junges Weib bald darauf nach Glozester, wo er ansässig war. Sie wäre das Muster braver Weiber geworden,

wenn

wenn sie nicht diesem alten, unvermögenden, kargen Mann in die Hände fallen müssen. Seine Liebe zu ihr war wie der Appetit eines Kranken, der sich dies und das wünscht, und wenn man's ihm bringt, nichts davon genießen kann. Sie erlosch in den ersten Wochen, und Eigensinn, ewiges Hofmeistern und Nergeln trat an ihre Stelle. Demohngeachtet liebte ihn das gute Weib zärtlich; suchte alles hervor, ihn bey Zufriedenheit und guter Laune zu erhalten — und er nahms an wie ein Sultan oder Schach, dessen Kräfte durch den Genuß — abgestumpft sind und der

— matt und welk wie ein zerknicktes Rohr,
nun zwischen zwo Cirkasserinnen
(die er, damit sie doch zu etwas brauchbar sind,
für Polster braucht,) gleichwie ein Wiegenkind
entschlummert —

Daß hierzu von Seiten seiner Frau das beste Herz, die stahlfesteste Tugend gehörte, und daß man nach einem solchen Weibe bey jetzigen Zeitläuften Städte, Königreiche, Kaiserthümer und Welttheile vergebens durchsuchen würde, ist ausgemacht. Sogar ihren geliebten Reneuf schien sie vergessen zu haben.

Dieser, der seit ihrer Verheurathung eine reiche Erbschaft gethan hatte, kam sehr oft nach

Glozester, und suchte alles hervor, sie zu sprechen und ihr Nachricht von der Besserung seiner Umstände zu geben; aber sie vermied alle Gelegenheiten ihn zu sehn, sehr sorgfältig, weil sie befürchtete, ihre alte Neigung möchte von Neuem erwachen.

Aber alle Achtsamkeit auf ihre und ihres Mannes Ehre und Ruhe half ihr nichts, da Leztrer selbst drauf los arbeitete, sie um beydes zu bringen. Wie er das konnte?

Lord Wagleby, ein reicher, wollüstiger, feiner Schalk, sah Madam Menkton in der Kirche, und seine Begierden wurden rege. Er ließ alle Minen springen, zu ihrem Besitz zu gelangen; aber ihre Aufmerksamkeit auf alles, was ihrer Tugend und guten Namen schaden konnte, machte sie fruchtlos. Endlich nahm er zur lezten und wunderbarsten seine Zuflucht. Er erfuhr, daß ihr Mann im äussersten Grade geizig sey, und für Geld alles feil hätte. Natürlicher Weise mußte er also drauf fallen, ob er nicht auch für Geld ein paar freye Nächte bey seiner Frau haben könnte. Er suchte des Doktors Gesellschaft, und da es den Großen immer leicht wird, die Thür des Niedern zu öfnen, so ward er auch mit viel Ehrfurcht und

Erge=

Ergebenheit aufgenommen. Der Doktor ließ, trotz seinem Alter, sehr viel Ehrgeiz blicken, und sein drittes Wort war: Wenn ich nur in dieser Welt mehr werden könnte! Diese Schwachheit machte sich der Lord zu Nutze. Er versprach ihm die größten Ehrenstellen, schmeichelte ihm als den geschicktesten Mann, den je die Sonne beschienen — und das that denn dem alten Narren so wohl, daß er sich dreymal auf dem Absatz umdrehte und dem Lord bey Tage und bey Nacht ungehinderten Zutritt in sein Haus verstattete.

Als es Leztrer so weit gebracht hatte, wandte er noch einmal alles an, Madam Monkton durch Schmeicheleyen, Versprechungen und Geschenke auf seine Seite zu bringen; aber sie schlug es mit einem Muth ab, der ihm gänzlich die Hoffnung benahm, durch einen andern Weg, als durch das Machtwort ihres Mannes, näher an sie zu rücken. Er lud diesen einmal zu sich zu Tische, und nachdem er ihm mit einigen Flaschen guten Wein einen halben Rausch in den Kopf gejagt hatte, nahm er ihn mit sich in sein Kabinet, zeigte ihm einen Haufen Guineen, die der Doktor sehr kunstverständig auf 2000 schäzte, und sagte: "Alter Junge, wenn Du willst, kann dies Geld in fünf Minuten Dein

seyn!" — Der Doktor machte große Augen, kam aber rasch mit der Frage: Wie und auf was Weise? hinterdrein. "So höre denn — fuhr der Lord fort — ich habe mich zum Sterben in Deine Frau verliebt! Alles angewandt, gefleht, gebeten — nichts, sie blieb Dir treu. Ich hielts so leicht, Dir ins Gehege zu kommen, guter Freund, da du schon alt, und sicher nicht mehr fähig bist — nimm mir's nicht übel — Prästanda zu prästiren. — Wir sind Freunde — kein Mensch soll was davon erfahren. — Deine Frau wird sich wohl hüten, es selbst ruchtbar zu machen — nimm diese zweitausend Guineen und laß mich nur eine Nacht bey ihr schlafen. 'S ist doch wahrhaftig, kein Lumpengeld — und so leicht zu verdienen! Nun, Alter, schlag ein! Was ists denn mehr? Tausend schöpfen aus einem Brunen, und er bleibt klar und rein; Tausend können in einem Fluß baden, ohne daß ihm was dadurch abgeht. Und überdies müssen gute Freunde alle Dinge gemein haben. Nimm Du das Geld, und bring mich zu Deiner Frau ins Bette!"

Der Doktor machte ein paarmal: Hm, hm! sah die schönen Guineen an; schneuzte sich; sah sie wieder an — schlug ein. Der Lord war ausgelassen vor Freuden; er fiel ihm um den Hals;

Hals; herzt' und küßte ihn und fieng an Plans zu machen, wie er Madam Monkton am besten in seine Hand kriegen wollte. Der Doktor half ihm und nach zehn Minuten mußte der Kutscher anspannen, mit einem vertrauten Lakaien zu Madame fahren, ihr des Doktors Ring und die Botschaft bringen: Daß er plötzlich krank geworden und sehnlich nach ihr verlange. Sie erschrack, und um die Pflicht eines guten Weibes zu erfüllen, sprang sie, wie sie gieng und stand, in die Kutsche und fort. Die Kutsche hielt an; man führte sie eine Treppe hoch in einen schönen Saal, der im Hintergrunde eine Thür hatte. Sie lief auf die Thür zu, machte sie rasch auf, sah ein Bette; in dem Wahn, daß ihr kranker Mann darinne läge, warf sie sich auf desselben und — den Lord schloß sie in seine Arme.

Sie merkte ihren Irrthum, wollte sich los reisen — plözlich sprang er aus dem Bette und umschloß sie mit solcher Gewalt, daß sie kein Glied regen konnte. Sie fieng nun an zu bitten, zu weinen, zu schreien — aber des Lord Begierden waren einmal rege; er ruhte nicht eher, bis er sie befriedigt hatte. In Verzweiflung, aller Kräfte beraubt, sank sie aufs Bette zurück.

Als sie wieder zu sich selbst kam, ward es ihr leicht einzusehn, daß ihr eigner Mann sie verkuppelt hätte. Wuth und Rachgier bemächtigten sich ihrer. Sie war willens, ihren Mann und sich selbst zu erstechen, da's aber leichter ist, so was zu denken, als zu thun, unterblieb es. Dagegen machte sie sich ein paar Tage nachher aus dem Staube, gieng nach London, suchte den Ritter Reneuf auf, ward sehr zärtlich empfangen und lebte mit ihm als Frau. Der Doktor ward unterdeß plözlich wieder zärtlich; weinte und heulte über seine Niederträchtigkeit, um so mehr, da ihm der Lord die 2000 Guineen, unter der Drohung, ihn als den Verkuppler seiner eignen Frau anzugeben, wieder abgenommen hatte. Er fiel darüber in Auszehrung und starb. Seine Gattin überlebte ihn nicht lange. Sie starb drey Monat nachher an den Blattern.

XIV.

Der Herzog von York

und

Madam Ogle.

Madam Ogle stammte aus einer guten adlichen Familie zu Worcester, deren Sprößlinge männlicherseits lauter Soldaten gewesen waren, und Alle bis zum Obrist und General gedient hatten. Ihre Eltern liesen sie mit ihrem jüngsten Bruder, Jakob Ogle, der seiner Etourderieen wegen nachher weit und breit bekannt ward, ihren Talenten und ihrem Stande gemäß erziehn. Sie war schön; ein paar feurige, lebhafte, schwarze Augen und eine Stülpnase, um die beständig ein Zug voll Witz und Ironie lebte und webte, machten sie anziehend, und gaben ihr den namenlosen Reiz, den man bey der majestätischen, regulären Schönheit vermißt. Heere von Stutzern umflatterten sie — aber nur einer, Jakson, ein feuriger, junger Mann, von ansehnlichem Vermögen, trug ihr Herz davon.

Beyde waren jung; brannten für einander lichterloh; hatten oft Gelegenheit sich zu sehn, zu sprechen; rückten immer näher zusammen und — eine dicke, abgelegne Hecke in dem Gar-

ten des alten Ogle sah ihre Tugend und Ehre sinken.

Miß Ogle fühlte bald die Folgen davon. Das einzige Mittel dem Unwillen ihrer Eltern, besonders ihres Vaters, den sie als einen hitzigen Mann kannte, zu entgehn, war: ihren Liebhaber zu stempeln, daß er sie entführte. Sie thats ihm kund und dieser ergriff mit beyden Händen die Gelegenheit zu ihrem völligen Besitz zu gelangen.

Sie hatte eine Tante sechs Meilen von Worcester, die sie oft besuchte. Diese mußte den Namen hergeben, als sie sich mit Jakson aus dem Staube machte. Sie bat um Erlaubniß, sie besuchen und acht Tage bey ihr bleiben zu dürfen; um die Sache noch unverdächtiger zu machen, drang sie ihrem Vater das Versprechen ab, sie nach der Zeit in seinem eignen Wagen abzuholen. Dieser hatte nichts Arges daraus und ließ sie reisen; Jakson hatte drey Tage vorher melden müssen, er werde den und den nach Glocester reisen und erst nach vier Wochen zurückkommen. Sie vermieden dadurch allen Verdacht und kamen glücklich fort.

Miß Ogle hielt sich zwar zwey Tage ganz ruhig bey ihrer Tante auf; aber am dritten Mor-

Morgen, gieng sie in ein Wäldchen, das an ihren Garten stieß, fand ihren Jakson, der mit Kutsche und Bedienten ihrer erwartete, warf sich in seine Arme, von da in den Wagen, und nun giengs mit verhängten Zügeln nach London, von da nach Dover, nach Kalais, nach Paris. Sie kamen ohne Anstoß hier an, und beschlossen so lange, von dem, was sie ihren Eltern mitgenommen hatten, zu leben, bis Miß ihrer Bürde entledigt sey; dann wollten sie nach England zurückgehn, ihre Eltern um Gnade und Einwilligung bitten und Hochzeit machen. Kalkulirt war alles vortreflich — aber wer steht uns für unerwartete Querstriche?

Jakson gieng an einem schönen Morgen aus, um sich Mozion zu machen, und versprach bald wieder da zu seyn. Es verging eine Stunde, zwo, drey, vier — er kam nicht. Miß Ogle gerieth am Ende seinetwegen in die fürchterlichste Angst, und schickte eine alte Magd, die sie mit aus England herüber gebracht hatte, zu allen ihren Bekannten umher; aber sie kam zurück, wie sie gegangen war. Ihre Frau war viel zu unruhig, als daß sie's dabey bewenden lassen sollen; sie mußte noch einmal fort und aufs Gerathewol, Gasse für Gasse, durchstreichen. Sie thats mit vieler Aemsigkeit, richtete

aber eben so wenig aus, wie vorher. Als sie nach Hause zurückgehn wollte, ward sie in der Vorstadt St. Germain einen Haufen Menschen gewahr, die Etwas mit Neugier und Erstaunen zu betrachten schienen. Sie gieng näher; drängte sich durch; sahe einen ermordeten Mann vor sich liegen; betrachtete ihn näher, aufmerksamer; und entdeckte mit Entsetzen daß dieser Ermordete ihr Herr sey. — Die Polizey hob ihn eben auf und brachte ihn in die Meurtriere. —

Sie lief und brachte' ihrer Frau mit Thränen und lauten Klagen Nachricht. Diese fiel in Ohnmacht, und als man sie wieder zurecht gebracht hatte, zog sie sich eiligst an, um sich mit eignen Augen von ihrem Unglück zu überzeugen. Sie gab dem Aufseher der Meurtriere eine Hand voll Geld, er zeigte ihr den Leichnam und sie sahe nun wol, daß es niemand anders, als ihr geliebter Jakson war. Auf was Art er ermordet worden, konnte man ihr noch nicht sagen.

Sie warf sich in dumpfer, thränenloser Verzweiflung auf ihn, umschloß ihn, und bat die Anwesenden, sie allein zu lassen. Weil man aber befürchtete, sie möchte Hand an sich legen,

ver-

verwandte man kein Auge von ihr, und als sie endlich von der heftigen Anstrengung entkräftet, für tod liegen blieb, trug man sie in eine Kutsche und brachte sie nach Hause. Drey Stunden lag sie in der tiefsten Ohnmacht und als sie zu sich selbst kam, fühlte sie Wehen, und brachte unter fürchterlichen Schmerzen eine unreife Frucht zur Welt. Sie fiel darauf in eine tödliche Krankheit, die zwey Monat dauerte, endlich aber von ihrer guten Natur niedergedrückt wurde. Während derselben erfuhr sie, daß ihr Mann von einem jungen Italiener, der ihn für seinen Nebenbuhler hielt, erstochen worden. Die Polizey war aus allen Kräften bemüht gewesen, seiner habhaft zu werden, aber er war gleich nach der That aus Paris entflohn. Das Mädchen derentwegen der Mord begangen war, hatte ausgesagt, daß sie den Ermordeten nie gesehn, viel weniger gesprochen, und daß eine unglückliche Verwechselung dabey vorgefallen seyn müsse.

Madam Ogle war nach drey Monat frisch und gesund. Ihre natürliche Lebhaftigkeit kam wieder; ihr Witz sprudelte von neuem, und nach nach vergaß sie auch den unglücklichen Jakson. Sie beschloß, nach England zurück zu gehn, sich ihren Eltern zu Füssen zu werfen, und hofte,

te, daß ihr Unglück Verzeihung verdienen würde. Ehe sie aber diesen Plan ausführte, hatte sie noch ein kleines Abentheuer, das wohl verdient, erzählt zu werden.

Die gewöhnlichen Beschäftigungen und Zeitvertreibe ihres Geschlechts, waren ihr zu fad' und mager. Sie konnte es nicht aushalten, zu halben oder ganzen Tagen auf ihrem Zimmer zu sitzen und sich mit der Nadel, oder mit Romanen zu beschäftigen. Sie ritt und fuhr, als Mann verkleidet, was das Zeug hielt, war auch oft so leichtsinnig und grausam, Personen ihres Geschlechts, in der Verkleidung, Liebeserklärungen zu thun, sie zu bezaubern, zum Geständniß ihrer Schwachheit zu bringen und — sie dann auf Nimmerwiedersehn zu verlassen.

Die Tochter ihrer Wirthin, ein Ding ejusdem argumenti, machte treulich alles nach, was sie ihr vormachte, und war ihr treuer Schildknapp auf ihren Kreuzzügen. Einmal giengen sie auf der Seyne, die über und über zugefroren war, spazieren, und sahn den Schlittschuhläufern zu. Madam Ogle lief selbst sehr gut auf den Schlittschuhen, und ließ sich verlauten, daß sie leicht alle Anwesende übertrefen wolle, wanns darauf ankäme; und ihre Begleiterin versicherte, daß sie nicht weit nachbleiben, und in dem Punkt

hun=

hundert Mannspersonen aufzurathen geben wolle. Sogleich ward beschlossen, männliche Kleidung anzulegen, Schlittschuh herbey zu schaffen und sich unter die Läufer zu wagen. Sie giengen nach Hause, und machten alles zu einer Ausflucht, nach ihrer Art, fertig.

Ein paar junge Edelleute, hatten alles, was sie unter einander verhandelten, Wort für Wort, mit angehört. Sie waren den beyden Mädchen schon lange nachgelaufen, hatten aber nie Gelegenheit gefunden, mit ihnen bekannt zu werden; jetzt glaubten sie selbige in Händen zu haben, und sobald Jene fort waren, giengen sie in aller Hast nach Hause, schaften Mädchenkleider herbey, und warfen sich hinein. Die Maskerade war nicht verdächtig, weil sie beyde noch jung waren und ein paar hübsche glatte Gesichter hatten, die nur hie und da die ersten Spuren eines unmerklichen Milchbartes zeigten.

Es dauerte nicht lange so kam Madam Ogle mit ihrer Begleiterin zurück. Sie mischten sich keck unter den Haufen der Fahrenden, machten ihre Schlittschuh an, und nun was hast Du! auf und nieder; gesegelt. Ihre Geschwindigkeit und Anstand zogen Aller Augen auf sich, und von allen Seiten klatscht' und schrie man bravo!

Bald

Bald darauf kamen auch die verkappten Edelleute an und nahmen einen Platz ein, wo sie von den Schapeau's Generis fóminini gleich bemerkt werden mußten. Sie gaben sich ein freies wildes Air und klatschten, wenns was zu klatschen gab, alle Andre nieder.

Unsern verkleideten Mädchen fiel dies auf. Sie hielten sich in ihrer Nähe und hörten ein paarmal ganz vernehmlich: Wenn ein Preis für den besten Schlittschuhläufer ausgesetzt wäre, sollt' ihn niemand anders bekommen, als die beyden raschen Jungen hier! Auf diese Worte machte Madam Ogle linksum und fuhr gerade auf die Damen zu, die ihnen das schmeichelhafte Kompliment gemacht hatten.

"Tausend Dank für den Beyfall — fieng Madam Ogle an — den Sie unsrer kleinen Geschicklichkeit geben. Wir verdienen ihn nicht; wollen aber darnach ringen, und das wird um so leichter gehn, da's unter den Augen so reizender, liebenswürdiger Damen geschieht!"

Gehn Sie — erwiederte die eine Dame — Schalk. Sie können eben so gut schmeicheln, wie Schlittschuh fahren!

"Ich

"Ich wünschte durch etwas anders Ihre Aufmerksamkeit auf mich gezogen zu haben — erwiederte Sir Ogle — und auf eine andre Art Proben meiner Hochachtung für Sie geben zu können, als dadurch, daß ich nun noch einmal so gut laufen werde. —"

Proben genug! — unterbrach ihn die Dame, mit einem Blick, den man für buhlerisch und unverschämt halten können — Mein Herz schlägt leider —

"Ah, ha! — dachte Sir Ogle — nun kenn' ich Dich, unverschämtes Ding — Du machst Jagd auf mich — und zwar mit einer Frechheit, die Deinem Geschlecht ewige Schande macht. Aber warte, Du sollst mir's büssen!

Unterdeß unterhielt sich ihre Begleiterin mit dem andern Schapeau auf eben die Weise. Sie lernten sich von Minute zu Minute besser verstehn, und die vermeynten Damen trugen nicht das wenigste dazu bey. Endlich schnallten sie ihre Schlittschuh ab, baten die Damen um ihren Arm und erhielten ihn nach einer kleinen Weigerung. Was von nun an, von Schmeicheleyen, Süssigkeiten und Komplimenten hin und herflog, ist nicht so wichtig um hieher gesetzt

setzt zu werden — genug sie wurden so bekannt, daß sie mit einander in ein nahgelegenes Weinhaus giengen. Sie suchten sich eiu einsames Zimmerchen, liesen Wein geben und die Zungen der verkappten Damen wurden plötzlich gelöst. Madam Ogle war die Erste, die mit einer Liebeserklärung an ihre vermeynte Dame herausrückte.

"Liebstes Mädchen — sagte sie in sehr vertraulichen Ton — wenn Sie so unbarmherzig als reizend sind; so bin ich unglücklich. Ihre Augen, voll Liebesglut, haben mich über und über in Flammen gesetzt und wenn sie nicht selbst Wasser tragen wollen, so verbrenn' ich!"

Junger Herr! Sie sind sehr stark in der Allegorie, merk' ich. Ihr Herz mag auch wohl mehr auf Allegorie als auf Wirklichkeit halten. — Aber, das beyseite gesetzt, wo bleibt denn Ihr Versprechen? Haben Sie mir nicht geschworen, keine Sylbe von Liebe, oder wie Sie sagen, von Feuer und Flamme fallen zu lassen? Hätt' ich mich nicht darauf verlassen, so wär ich sicher nicht hieher gekommen. Aber Sie spasen wohl nur! Sie möchten nur gern sehn, ob Mädchenblut auch so muthig und rasch ist, wie Jungenblut; wenn das ist —

"Mam-

"Mamsell, Sie verkennen mich — erwiederte Madam Ogle — es ist mein voller Ernst. Warum sollt' ich mich verstellen? Genug, wenn Sie so wollen, wie ich — so — so —"

Was denn? So — so —

"So steht da ein Bette!"

Ei, ei, der junge Herr, sind verzweifelt hitzig. Wissen Sie auch, was das auf sich hat, einem Mädchen so was zuzumuthen? — Unsre Ehre, wenn sie einmal fort ist, kommt nicht wieder? Und wer bietet uns Ersatz dafür! — Wäre das nicht, Junge, den Augenblick — ich wünschte selbst — daß — und doch —

Madam Ogle, ward über die Unverschämtheit der Dame maskulini generis wirklich erbös't; sie drückte aber ihren Grimm nieder und fieng an, ihr vorzustellen: daß die sogenannte Ehre, ein Hirngespinnst sey, das den armen Mädchen zur Quaal von murrköpfigten Philosophen und Moralisten erfunden und durch den Schlendrian angenommen, autorisirt und fortgepflanzt wäre ꝛc. Ihre Dame fieng nach Endigung dieser Tyrade, die mit allen sophistischen Scheingründen aufgestutzt war, unwillkührlich an zu seufzen und rief im Ton der äussersten Zärtlich-

keit: Wollte Gott, es wäre so, wie Sie sagen. Ich würde — —

"Was würden Sie denn?" unterbrach sie Ogle hastig.

Ich würde — ich würde Ihnen in die Arme sinken.

"O Mädchen, Mädchen," — schrie Madam Ogle im Ton der höchsten Ekstase, — "wie glücklich machst Du mich! Sey versichert, daß ich Dich ewig, ewig lieben werde!"

Wenn ich das glauben dürfte! rief die Dame, drehte sich um und that, als wenn sie ein paar Freudenthränen ins Schnupftuch fallen ließe, lachte aber im Grunde herzlich über den Leichtsinn und die unerhörte Keckheit der Amazone.

Sir Ogle umarmte sie feurig und wiederholte die Versicherung ewiger Liebe noch einmal mit aller Wärme eines beglückten Liebhabers.

Der andre Schapeau hatt' es unterdessen auch an nichts fehlen lassen, seine Dame treuherzig zu machen, und war nicht minder glücklich gewesen. Sie wurden von Minute zu Minute vertraulicher, zudringlicher, und endlich war

nichts

nichts mehr übrig, als sich aufs Bette zu werfen — und — das geschah denn auch augenblicklich.

In meinem Leben hab' ich noch nicht zwey paar hitzige, über und über brennende Leute, auf einem Bette gesehn — mithin — das ist sonnenklar — kann ich dem neugierigen Leser auch nicht schildern, was von nun an unter ihnen vorfiel. Wollt' ich meiner Phantasie den Zügel schiessen lassen, so könnte ich genug sagen, aber ich denk, man würd' es jedem Worte ansehn, daß es nicht Natur, sondern Erdichtung sey.

Ich melde also nur kurz, daß die verkappten Damen, namentlich Madam Ogle und ihre Wirthstochter, plötzlich vom Bette aufsprangen, erst wie vom Blitz gerührt ohne Besinnung da standen, und bald darauf halb ohnmächtig, jede auf einen besondern Stuhl, niedersanken.

Dieses sonderbare urplötzliche Phänomen zu erklären, hab' ich mich Tag und Nacht zerplagt; alle mögliche Ursachen, Wirkungen, Umstände ꝛc. erwogen und doch nichts ausgerichtet. Ich fordre den Scharfsinnigsten meiner Leser auf, mir einen wahrscheinlichern Grund anzugeben, als folgenden, den mir ein alter

Markör, von die Auskelernt, angab: Herr, sagt' er zu mir, das war Ihnen kurios! der gröβte von den Schapeaus (Gloſſe: das war die Madame Ogle,) griff Ihnen die eine Mamſell — ich weiß mein Seel nicht gewiß — ob untern Rock, oder anders wohin — genug er hatt' es kaum gethan, als er Knall und Fall aufſprang, in Ohnmacht fiel und grade ſo ein Geſicht machte, als Schach Bahams blondes Töchterchen, (Dindonnette heiſt, glaub' ich, das alberne Ding,) da ſie den ſchönen Ritter Amadis wohin griff, und dieſer plötzlich aus einem Stein zu Fleiſch ward *).

Kurz und gut, die beyden Damen wären ewig in Ohnmacht liegen geblieben, wenn die verkleideten Herren, die hurtig ihren Frauenzimmerſtaat abwarfen, ihnen nicht mit Waſſer und feurigen Küſſen zu Hülfe gekommen wären. Von dem Augenblick an nahm die Sache eine ganz andre Wendung. Aus Mädchen wurden Männer, aus Liebhaberinnen Liebhaber, aus Angegriffenen Angreifer. Madam Ogle und Geſellſchaf-

*) Aus dieſen Worten erhellet, daß der kluge Markör den Neuen Amadis geleſen hatte. Eine beſſere Paralel zur Erläuterung dieſes unerhörten Phänomens, über deſſen Erklärung der arme Autor Blut geſchwitzt haben will, konnt' er wohl nicht finden!

schafterin kamen zu sich selbst; schlugen mit Erröthen die Augen auf und sahen sich in den Armen zweyer artiger Jungen, die nun alle die Pfeile, die vorhin auf sie als Mädchen abgeschossen wurden, wider sie richteten und so glücklich waren, von neuem aufs Bette, aber vermuthlich in einer ganz andern Lage, zu gerathen. Kurz, die metamorphosirten Damen gaben nach, und — schwapp! — sagte mir der Markör — schob der eine Herr den Riegel vor die Thür und ich sah, mit Respekt zu sagen, einen A***.

Sie blieben bis in die späte Nacht beysammen und schieden endlich sehr vergnügt. Die Gesellschafterin der leichtsinnigen Ogle bekam ihren Galan, den ihr das Schicksal so sonderbar zugeführt hatte, zum Mann, und Letztre gieng den Tag nach ihrer Hochzeit von Paris ab, weil sie bey einer Kammerdame aus dem Gefolge der Herzogin von York als Gesellschafterin in Dienste getreten war, und mit der Gelegenheit nach England überschiffen konnte.

Der Herzog warf seine Augen auf sie, verlangte sie zur Mätresse, und sie schlug ohne Bedenken ein. Aber das Leben dauerte nicht lange, und das hatte sie ihrem Bruder, den ersten Wildfang damaliger Zeit, zu dankrn. Sie hatte

ihm durch Vorsprache des Herzogs eine Stelle unter der Leibgarde verschafft; aber damit war er nicht zufrieden. Wenn er Geld brauchte, und das trug sich täglich zwölfmal zu, so kam er zu ihr und bat oder drohte so lange, bis sie hergab, was sie hatte. "Kein Mensch in der Welt', sagt' er gewöhnlich, kan so leicht Geld verdienen, wie Du, und wiederum, kein Mensch in der Welt kanns so leicht verthun, wie ich — mithin, Schwesterchen, gieb her, was Du hast!"

Einmal hat er die ganze Nacht durchgespielt; sein baares Geld und noch obendrein funfzig Guineen, auf Parole, verloren. Er selbst war nicht im Stande, diese Summe zur gesetzten Zeit herbeyzuschaffen, mithin lief er, wie er gieng und stund, des Morgens um 5 Uhr zu seiner Schwester und verlangte sie zu sprechen. Nun war aber gerade der Herzog bey ihr; sie ließ ihm also sagen, er solle sich nur noch eine Weile gedulden. Aber er hatte nicht warten gelernt; trat in ihr Schlafzimmer und gieng gerad' aufs Bette zu. Zum Glück schlief der Herzog dicht und fest. "Bist du toll?" — rief Madam Ogle ganz leise und schob die Gardinen ein wenig zurück — Ganz toll nicht, erwiederte ihr Bruder, aber halb, Schwester, halb. Gieb mir 50 Guineen! Aber gleich! — "Ich kann sie Dir nicht gleich geben, mußt warten!"

Ich

Ich warte nicht! — Mit den Worten nahm er des Herzogs Rock, Hosen, Degen, lief zum Zimmer hinaus, versezte sie beym ersten besten Juden und bekam so viel drauf, daß er die 50 Guineen bezahlen und mit den übrigen sogleich Bank legen konnte. Er hatte diesen Tag Glück, und sobald die Gesellschaft auseinander gieng, lös'te er die Sachen wieder ein, ließ sie nach seinen Leib machen und trug sie öffentlich.

Man stelle sich des Herzogs Verlegenheit vor, als er aufstand und seine Kleider nicht fand. Alles gerieth in Aufruhr; die Bedienten wurden examinirt und visitirt, ob sie etwa die Sachen gestohlen hätten; aber sie blieben dabey, niemand sey ins Zimmer gekommen, als Lieutenant Ogle. Man schaffte sogleich andre Kleider für den Herzog herbey, und er gieng mißvergnügt und zornig weg.

Einige Tage darauf promenirte er mit einigen Edelleuten in Jakobs-Park. Auf einmal fiel ihm der junge Ogle in die Augen. Er hatte die gestohlen Sachen an, und brüstete sich in der Allee auf und ab. Der Herzog, voll Unwillen darüber, ließ die Kavalliers stehn, und gieng raschen Schritts auf ihn zu. Ogle, der's merkte, kam ihm entgegen, knöpfte hurtig Rock und Weste auf, zog sie halb herunter und

sagte: Ich seh, Ew. Hoheit brauchen Ihre Kleider. Sie stehn zu Dienste: Ich möchte Sachen, die Sie nicht mehr tragen wollen, keinen Augenblick länger auf dem Leibe haben, und wenn Sie mir hundert Guineen gäben! —— Was sollte der Herzog thun? Wollt er wohl oder übel, so mußt' er seine Galle niederschlucken, damit die Sache nicht ruchtbar wurde. "Es ist gut, mein lieber Ogle, sagt' er, behaltet nur was Ihr habt. Aber auf einandermal verbitt ich mir dergleichen Plåsanterie."

Dem ohngeachtet nahm der Herzog diesen verzweifelten Streich so hoch auf, daß er keinen Fuß wieder zu Madam Ogle sezte. Sie starb auch bald nachher im 29sten Jahr ihres Alters, in den besten Umständen.

XV.

Jinny Makway

und

Hauptmann Blakmore.

Finny Makway stammte aus einer sehr geringen Familie. Sie kam im achtzehnten oder neunzehnten Jahre nach London; vermiethete sich bey einem Kaufmann als Jungemagd, und führte sich so gut und treu auf, daß sie sich in kurzer Zeit in den Posten einer Ausgeberin schwang.

Ihr Herr hatte einen Handelskompagnon, und dieser ein artiges junges Weib, das Staat und Aufwand liebte. Sie hatten bis iezt in einem mittelmäßigen Hause gewohnt und waren sehr damit zufrieden gewesen; aber auf einmal fährt der Frau ein böser Geist durch den Sinn und sagt' ihr, wie's möglich sey, daß ein so junges, artiges, wohlhabendes Weib in solch' einer erbärmlichen Hütte wohnen könne! Kaum hatt' er dies gesagt, als sie zu ihrem Mann lief, erst um den Berg herum kam und bald darauf mit ihrem ganzen Plan herausrückte. Ihr Gatte liebte sie ein bisgen zu viel, und schlug ihr nichts ab; verkaufte sein Haus, worinn er reich geworden war, und zog zu seinen Kompagnon,

der

der ein schönes großes Haus auf einer der lebhaftesten Straßen besaß. Zugleich bracht' er einen Buchhalter, einen jungen rüstigen Kerl, mit dahin, der in der Folge eine schreckliche Verwirrung unter den beiden Familien anrichtete.

Jinny war nicht regelmäßig schön; aber sie besaß jenen unnennbaren Reiz, der auf dem ersten Blick, nicht Ehrfurcht, auch nicht ächte Liebe, sondern wollüstige Zuckungen erregt. In ihren schwarzen Augen loderte ein immerwährendes Feuer; um Kinn und Mund schwebte ein ewiges Lächeln, und um Stirn und Nase ununterbrochene Heiterkeit und frohe Laune. Ihre Backen waren röthlich und prall, und ihre Taille voll und rund; dazu kam ein nettes Füßchen, und eine Stimme, die sie überall mit Beyfall konnte hören lassen.

Dies alles zusammen genommen warf sich dem jungen Buchhalter aufs Herz und schlug ihn total darnieder. Unter Zittern und Zagen redete er das erste Wort mit ihr, und es war ihm

so wohl und so bang; so bang und so wohl!

wenn sie ihm gegenüber stand, mit ihm scherzte und ihm mit Blicken, die ihr wenig kosteten, Muth machte. Sie merkte, wo's dem armen Teufel fehlte, und um ihn zu trösten, war sie

im

im ganzen Hause gegen niemand so freundlich, wie gegen ihn. Dadurch legt' er nach und nach seine Schüchternheit ab, ward beherzt, kühn, verwegen; fieng an zu bitten, zu stürmen, zu versprechen; Geld über Geld, Sachen über Sachen zu geben und verlangte dafür? Eine Nacht!

Jinny war viel zu fein, als daß sie ihm gleich in die Arme rennen sollen. Ausserdem, daß sie ihn als einen gutwilligen Jungen kennen lernte, hielt sie auch viel auf einen guten Anzug, der ihre kleine Figur heraus schmückte, und einen Thaler Geld, zu dem sie im Nothfall ihre Zuflucht nehmen konnte. Sie zog so lange von ihm, bis er beynah nicht mehr geben konnte, und endlich versprach sie ihm, wornach er sich so lange gesehnt hatte, eine Nacht in ihren Armen.

Aber noch an eben dem Tage, wo sie ihm das Versprechen that, wäre sie beynah mit ihm zerfallen. Er bekam Nachricht, daß einer seiner nächsten Anverwandten gestorben sey, und ihn zum Erben aller seiner Güter, die nicht unbeträchtlich waren, eingesetzt habe. Jinny erfuhr's nicht sobald, als sie ihren Plan zu erweitern anfing. Es war ihr nun nicht genug, Geld und Kleider von ihm gezogen zu haben; sie wollte

ihn nun obendrein zum Mann haben. Sobald sie Gelegenheit hatte, mit ihm allein zu seyn, ließ sie sich ganz von weitem etwas davon verlauten, gestattete ihm ein paar Hände breit mehr Muthwillen als sonst, und als er endlich im höchsten Enthusiasmus der Liebe in ihre Arme sank, ihr ewige Treue versprach, und alles that, was ein feuriger Liebhaber thun kann; so sagte sie ihm mit klaren: Worten, sie säh' es gern, wenn er ihr seine Liebe durch eine förmliche Heurath an den Tag legen wollte.

Plötzlich stand dem Buchhalter das Blut still, sein Herz hörte auf zu pochen, und so wie er vorher ganz Feuer schien, ward er auf einmal kalt wie Eis. Jinny bemerkt' es; riß sich mit Ungestüm aus seinen Armen und schwur, daß er ihr nie wieder zu nahe kommen sollte, da ers so schlecht mit ihr meinte, und blos darauf ausgienge, ihre Ehre zu rauben und sie dann mit Schande und Spott zu verlassen. Sie setzte noch hinzu, daß sie nicht aus so schlechter Familie sey, wie er wohl dächte; und ob gleich ihre Eltern wenig an Gütern hinterlassen, so wären sie doch immer darauf bedacht gewesen, ihr Begriffe von Ehre und Schande beyzubringen, die ihr auf ewig gegenwärtig seyn würden, und weder durch niederträchtige Schmeicheleyen

noch

noch Geschenke in ihrem Herzen ausgelöscht wer=den sollten. "Alles, was Sie mir gegeben ha=ben — hier ists — sezte sie hinzu, und lief nach ihrem Koffer — hier ists, ich mags nicht!"

Der Buchhalter sprang auf, wie vom Blitz gerührt, schloß sie in seine Arme und schwur, sich ihrem Willen gänzlich zu unterwerfen. Sie ließ sich erbitten, machte ihren Koffer wieder zu; lächelte ihn an und berathschlagte sich mit ihm über den Tag ihrer Hochzeit. Er ließ sich alles gefallen, war verliebter als jemals, und drang mit Bitten in sie, daß kommende Nacht das Rendevous noch vor sich gehn möchte, und sie willigte nach einigen Weigerungen ein. Er ging in sein Gewölbe und sie in ihre Kammer. —— Hier mögen sie so lange bleiben, bis wir sie wieder brauchen.

Jinni's Herr war ein Mann in den besten Jahren; er hatte wohl eine Frau, sah' aber nicht ungern nach andern schönen Mädchen und Frauen, die ihm in den Wurf kamen. Die Gattin seines Kompagnons hatte ihm schon lan=ge lebhafter, als es für seine Ruhe dienlich war, vor Augen geschwebt; er hatte auch schon Gelegenheit gesucht, näher an sie zu rücken, aber nie recht von der Brust reden dürfen, weil

ihr

ihr Mann, der schon bey Jahren war, nicht weit von ihr gieng. Nun traf sichs, daß dieser in Geschäften verreißte, und sein schönes junges Weib seinen Kompagnon, in dessen Ehrliebe er bis jetzt noch nicht Ursache gehabt hatte, Mißtrauen zu setzen, anvertraute. Er glaubte sie in seinen Armen sicher, und reis'te fröhlich und guter Dinge an seine Geschäfte.

Aber seinem treulosen Freunde konnte keine Gelegenheit erwünschter kommen, als diese. Er sah, daß er jetzt, oder nie, seinen Plan ausführen müsse, und machte von Stund an alle Anstalten dazu.

Das junge Weib hörte ihn anfangs mit vielem Befremden zu; ward unwillig; wieder gut; wieder böse; stieß ihn von sich; ließ ihn wieder näher kommen; weinte; lachte; spottete — aber er wiederholte den Sturm von Zeit zu Zeit mit immer stärkern und stärkern Angriffen, und am Ende siegt' er. Sie versprach ihm, unter dem Beding, wenn er sich die Nacht unvermerkt von seiner Frau wegstehlen könne, ein Tete-a-Tete, setzte Zeit und Stunde fest, und zum Unglück traf sichs, daß dies Rendesvous auf eben die Nacht und eben die Stunde fallen mußte, wo jenes mit Jinny und

dem

dem Buchhalter vor sich gehn sollte. Sie schieden von einander, beyde von süssen Hofnungen für die künftige Nacht trunken.

Beym Abendessen, gabs für Jinny noch was zu lachen. Sie mußte mit dem Buchhalter zu Tische aufwarten. Letztrer war in der größten Zerstreuung. Wenn er an das Glück dachte, das ihm künftige Nacht bevorstand, fiengs vor seinen Ohren an zu summen; vor seine Augen zog sich eine Art von Nebel — dann gab er Jinny das Glas Wein, was er seinem Herrn bringen wollte, und wenn dieser einen Teller verlangte, gab er ihm Messer und Gabel. Alle Anwesende divertirten sich herzlich daran, aber Jinny's Herr, schien eben so zerstreut wie er. Manchmal war er plötzlich ausgelassen lustig; dann fiel er in eine Art von Verzückung: sah mit ofnen stieren Augen an die Decke; lächelte; und einmal solls ihm gewesen seyn, als wenn er die Schnürbänder an dem Leibchen des jungen Weibes habe rauschen hören. Und das muß wohl wahr seyn, denn er gab plötzlich eine Schläfrigkeit vor, und gieng mit seiner Frau zu Bette. Jinny, war zu fein, als daß sie nicht hätte merken sollen, daß ihr Herr mit der Frau seines Kompagnons eben so tief in den Text gerathen sey, wie sie mit dem Buchhalter; daß sie aber gerade in der kommenden Nacht

eben so glücklich seyn wollten, wie sie mit dem Buchhalter, ließ sie sich nicht träumen. Unterdeß divertirte und tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß es mehr Leute in der Welt gäbe, die der Liebe pflegten; gieng in ihre Kammer; warf sich aufs Bette und erwartete mit Unruh und Ungeduld die Stunde, wo der Buchhalter ankommen sollte.

Unterdeß gieng ihr Herr mit seiner Frau zu Bette und hatte sich kaum zugedeckt, als er aus allen Kräften an zu schnarchen fieng. Seine Gattin wunderte sich baß darüber; denn er war sonst gewohnt, noch eh' er einschlief, das eheliche Werk mit ihr zu verrichten; aber diesmal war er so plötzlich weg, daß sie keine Hofnung hatte, diesen Abend unter dem Schatten seiner Flügel zu ruhn. Sie stieß einige Seufzer aus, die, so wie das Andenken an den vorigen Abend, stark oder schwach war, bald heftig, bald leise aus ihrer Brust heraufstiegen, und schlief, in der Hofnung, daß er das Versäumte, am Morgen nachholen würde, bald darauf süß und ruhig ein.

Der Schalk, ihr Mann, hatte ihre Seufzer, und ihr Klaglichthun bemerkt, war aber nicht Willens gewesen, ihre Sehnsucht zu stillen, weil er seine Kraft diese Nacht nöthiger zu brauchen dachte. Sie war also kaum eingeschlafen,

als er gane leiſe aus dem Bette ſtieg; ein paarmal ſchüchtern horchte, ob ſie noch ſchlafe und darauf zum Zimmer hinaus ſchlüpfte.

Nun konnt' er aber zu der Frau ſeines Kompagnons nicht anders gelangen, als durch Jinny's Kammer. Er wagt' es; machte die Thür unmerklich leiſe auf, aber doch nicht unmerklich genug, daß ihn Jinny, die voll Sehnſucht auf dem Buchhalter wartete, nicht hätte hören ſollen. Sie glaubte alle Augenblick, er würde in ihre Arme fliegen; aber wie beſtürzt ward ſie, als er nicht nur keinen Laut von ſich gab, ſondern ganz leiſe die Treppe hinanſchlich, die von ihrer Kammer zu der jungen ſchönen Frau führte. Sie gerieth in Wuth und Verzweiflung, weil ſie mit Händen zu greifen glaubte, ihr Buchhalter habe ſich von einer gröſſern Schönheit beſiegen laſſen, verachte ſie und gehe jetzt hin, einer Andern den Zoll abzutragen, auf welchen ſie ganz allein Anſprüche hatte. Sie wickelte ſich in ihr Bette und beſchloß, ſich für ſeine Treuloſigkeit aufs bitterſte zu rächen.

Während daß ſie ſich mit dieſen Gedanken marterte, machte ſich auch ihr Galan, der nichts weniger als treulos ſeyn wollte, auf den Weg. Er hatte im erſten Schlummer gelegen, und die beſtimmte Stunde über die Hälfte weggeträumet. Auf einmal hört' er die Uhr brum-

men; er zählte; und sprang plötzlich, erschrocken und schlaftrunken aus dem Bette. In voller Hast, stieg er die Treppen hinan; rieb sich die Augen; machte sich auf eine Entschuldigung gefaßt, und war so erbost auf sich, daß er die rechte Thür verfehlte; in das Schlafzimmer gerieth, welches der Kompagnon seines Herrn so eben verlassen hatte; anfangs ein paarmal in der Stube umhertappte; endlich ein Bette fand, die Decke zurückschob, und sich, in der festen Ueberzeugung, daß es Jinnys Bette sey, hineinlegte.

Er umhalsete die Dame, die er vorfand, und sie erwachte drüber. "Bist ja so kalt, Kind, sagte sie und glaubte ihren Mann, der sich unterdeß mit einer Andern divertirte, in die Arme zu schliessen — hurtig komm, ich will Dich wärmen!" Mit diesen Worten umschlang sie ihn voll Inbrunst und drückte ihm einen feurigen Kuß nach dem andern auf die Lippen. Zugleich erzählte sie ihm, daß sie ein Traum sehr erschreckt habe. "Es war mir, als wenn ich erwachte — sagte sie — Dich im Bette suchte, und nicht fand. Ich erschrack und setzte mir sehr arge Gedanken in den Kopf — Gottlob! daß es nur Traum war!"

Aus diesen Worten schloß der Buchhalter, daß er sich schrecklich verirrt habe. Er zitterte

am ganzen Leibe und ein kalter Schauer nach dem andern, lief ihm über den Rücken herunter. Er gab keinen Laut von sich und wußte nicht, was er thun oder lassen sollte. Endlich erholte er sich nach und nach und beschloß die stumme Person so lange fortzuspielen, bis sie drüber einschliefe, und sich dann ganz leise wieder davon zu machen. Woher es kam, daß er seine Prinzipalin, ohne ihren Mann im Bette traf, glaubte er aus verschiednen Bewegungen, die er zwischen Letzterm und seines Kompagnons Weibchen bemerkt, recht gut erklären zu können. Er sah ein, daß er eben in der Minute so glücklich bey ihr sey, als er diese Nacht bey seiner Jinny seyn sollen, und fluchte seiner Unbedachtsamkeit und Schlaftrunkenheit, die ihn fehl geführt hatte.

Aber die Dame, in deren Armen er sich einmal befand, ließ ihm nicht lange Zeit, dergleichen Betrachtungen anzustellen. Es ist dem Leser noch errinnerlich, wie böse sie vorhin auf das Schnarchen ihres Mannes war — kein Wunder also! daß sie jezt, wider die eingeführte Ziererei ihres Geschlechts, die angreifende Parthei war, und dem zitternden Schapeau so lange drückte und drängte, bis die Begierden seine Furcht niederdrückten, und er ihre Liebkosungen aufs Nachdrücklichste erwiederte.

Doch kam sie von nun an auf Gedanken, die ihr eben nicht die angenehmsten waren. Sey es nun, daß sie in der Verfahrungsart des Buchhalters mehr Feuer und Leben und Nachdruck spürte, als bey ihrem Mann, der gehalten war, pflichtschuldigstermassen alles zu verrichten, oder daß ihr sein hartnäckiges Schweigen auffiel, genug, es kam ihr auf einmal vor, als wenn sie sich in den Armen eines Fremden befände. Sie ward plötzlich still; schien zu zittern — ein tödtlicher Schreck für den Buchhalter! Hitze und Frost flogen ihm wechselsweise durch alle Adern, und die fürchterliche Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, machten ihn starr und kalt, wie eine Leiche. Alle Augenblick mußt' er die Ankunft ihres Mannes befürchten, und ob er gleich ganz unschuldig dazu gekommen war, ihm Hörner aufzusetzen, glaubt' er doch nicht, daß dies ein hinlänglicher Grund sey, seine Rache abzuwenden. Er grübelte voll Angst und Ungeduld hin und her, wie er sich aus der Patsche herausziehn wollte. Alles zu gestehn; seine Verirrung zu entdecken, und dann die beleidigte Dame um Gnade zu bitten, schien ihm mißlich; und wiederum, wenn er sich wegschliche, ohne sie aus ihrem Irrthum gerissen zu haben, schien es ihm in dem Fall gefährlich, wenn sie, wie's unter Eheleuten oft

der

der Fall seyn soll, des vorgefallnen Kampfes gegen ihren Mann erwähnte, sich etwa dafür bedankte u. s. w. und diesen, der sich natürlicherweise nicht einer Sylbe davon bewußt wäre, dadurch auf die Gedanken brächte, daß ihm ein Andrer, während seiner Auswanderung ins Gehege gebrochen sey; darüber Haussuchung anstellte, und den Herrn Buchhalter, der die einzige Mannsperson im Hause war, vors hochnothpeinliche Halsgericht foderte, ihm sein Verbrechen auf den Kopf zusagte und ihn zur Thür hinaussegelte, oder wohl gar ins Gefängniß stecken liesse.

Dergleichen ängstliche Vorstellungen quälten und marterten ihn, und die Höllenangst, die er empfand, wog bey weitem das bischen Vergnügen auf, was er in den Armen seiner Prinzipalin genossen hatte. — Endlich fuhr doch noch ein guter Einfall durch seinen Kopf, der um und um im dicksten Nebel stand — folgender: Er unterbrach nach einigen feurigen Küssen, das Stillschweigen, was bis jezt geherrscht hatte, und sagte: Liebstes Mädchen, wie froh bin ich, daß ich Dich glücklich gefunden habe. Du wirst selbst einsehn, daß es bey der Lage Deiner Kammer, kein Wunder ist, wenn man sich verirrt. — Aber, Närrchen, sag mir nur, was Du vorhin mit dem Traum

sagen wolltest? Du redtest ja darinn von mir, als sey ich Dein Mann. Werden will ichs, das hab' ich Dir versprochen, und wenns heute noch zum Priester gienge. — Aber hör noch, mit meines Herrn Frau und seinen Kompagnon ists nicht richtig. Als ich auf der Lauer stand, und zu Dir wollte, gieng die Thür seines Schlafzimmers ganz leise auf; ich schob mich in einen Winkel und er huschte vor mich vorbey; gieng gerade auf Deine Kammer zu, klinkte auf — hast Du's nicht auch gehört; hat ja dicht vor Dich vorbey gemußt, der Sünder! — Schande! der Mann hat selbst eine Frau, eine brave Dame, und geht zu einer Andern! Wenn ich mal Dein Mann bin, darfst Du von mir dergleichen nicht befürchten!"

Mit diesen Worten wollt' er sie umarmen; aber sie sah nun, was vorgefallen war, klärlich ein, erschrack, stieß ihn von sich und sprang aus dem Bette. Die Nacht hüllte ihren Schleier, über die schüchternen, schönen Stellen alle, und über ihre Schaamröthe, die von Sekunde zu Sekunde höher stieg. Doch erholte sie sich bald wieder, und als sie bedachte, daß sie doch nun einmal ihr Gelübde gebrochen habe, und deßhalb lieber schweigen, als sich mit Unwissenheit entschuldigen müsse — gieng sie zu dem erschrocknen Buchhalter zurück, drückt' ihm, einen

nen schönen Diamantring, den sie sich vom Finger abzog, in die Hand, rieth ihm Behutsamkeit und Verschwiegenheit und ließ ihn von sich, ob gleich sehr ungern, weil er sich in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft ihre ganze Hochachtung erworben hatte. Er gieng, wie vor den Kopf geschlagen, nach seiner Kammer zurück, und wagt' es nicht, seine Jinny nun noch zu besuchen, weil er sich entweder vor ihren Vorwürfen fürchtete, auf die er nicht gleich eine gute Entschuldigung bey der Hand haben dürfte, oder weil ers bey seiner Prinzipalin so kräftig getrieben, daß er nun satt und genug hatte.

Während diesen Geschichten genossen Jinny's Herr und seines Kompagnons Gattin alle das Vergnügen, was Zusammenkünfte der Art gewähren können. Sie waren in Wonne versunken, und ließen sich in ihren rosenfarbnen Taumel nicht träumen, daß ihre Intrigue schon so gut wie entdeckt sey. Er wäre zur rechten Zeit zu seiner Frau zurückgegangen, und sie hätte unbesorgt unter süssen Träumen den Morgen herbeygeschlafen, wenn die Sache nicht plötzlich eine fürchterliche Wendung bekommen hätte.

Der Gatte der jungen Dame, ein ämsiger, rüstiger, unverdroßner Mann, hatte denselben Tag noch seine Geschäfte zu Stande gebracht, und war voll Mitleid und Liebe für sein armes,

einsames, verlaßnes Weibchen fortgeritten, ohne sich weder durch Finsterniß, noch Kälte, noch Koth hindern zu lassen. Er hatte den Schlüssel zur Hinterthür seines Hauses; kam, mit einer Laterne, die er sich auf der Post geborgt hatte, in sein Zimmer; gieng von da, ein brennendes Licht in der Hand, gerade nach dem Zimmer seiner Frau, und klopfte an. Die drinnen hörtens, und Venus und Mars können nicht so erschrocken seyn, da sie sich von Vulkans Netz plötzlich bestrickt und das ganze Götterheer um sich her ihre Verwirrung belachen sahn. Sie blieben unschlüssig im Bette liegen, und niemand wagt' es, auf Rettung zu denken, weil alle Schlupflöcher versperrt waren. Unterdeß ward der arme Mann vor der Thür ungeduldig; pochte mit jeder Minute stärker und stärker, und schlug endlich mit einer Gewalt an die Thür, daß das ganze Haus bebte. Nun konnten sie sich unmöglich länger halten. Die Dame schob ihren Galan hastig unter's Bette und rief mit einer dumpfen Stimme, die schlaftrunken klingen sollte: Wer da? "Ich, mein Kind! Allons, mach auf!" — Nun ward ihre Angst vollständig. Daß der Pocher ihr eigner Mann seyn könne, war ihr nicht eingefallen, deßhalb sprang sie rasch nach der Thür, machte sie auf und flog ihm in die Arme. "Tausend, tausendmal willkom-

kommen, Herzensmann! Was Du mir für Freude machst! Ach ich habe mich nach Dir gesehnt — mit Thränen bin ich eingeschlafen! Nun hab' ich dich wieder! Komm, komm!" so sagte sie und dachte: "Welch ein neidischer Teufel führt mir den alten Kerl übern Hals? In der besten Freude muß er mich stören! Und der arme Junge unterm Bette! 'S ist zum krank ärgern!" — Er umfieng sie nach den obigen Worten mit viel Zärtlichkeit und erzählte ihr, mit was für Gefahr er die Nacht durch gereiset sey, um sie noch vor Tagesanbruch in seine Arme zu schließen. Darauf schmiß er in aller Hast die Kleider vom Leibe und wollte schnurstracks ins Bette, um sich in ihren Armen zu erholen; aber sie war nicht Willens, mit ihm tief in den Text zu gerathen, da die Wonne, die sie aus den Umarmungen des rüstigen feurigen Liebhabers unterm Bette gesogen, noch in jeder ihrer Fiebern nachbebte, und sie keine Hoffnung hatte, ein Gleiches in den Umarmungen eines abgelebten Mannes zu fühlen. "Wart, Männchen, wart — sagte sie — wir müssen Deine Wiederkunft erst noch mit was Besserm celebriren. Ich habe ein halb Dutzend Flaschen Wein geschenkt gekriegt — o — dergleichen mußt Du noch nicht über Deine Zunge gebracht haben. Ich will gehn und holen." — Er glaubte ihr die Freude zu verderben, wenn ers ihr abschlüge; zog also wieder an, was er aus-

gezo-

gezogen hatte, Beinkleider, Rock, Weste — nun fehlten ihm noch die Pantoffeln. Er suchte in der Stube umher und gerieth ans Bette. "Hier müssen sie doch seyn!" — rief er etwas unwillig, und war eben im Begriff hinunter zu langen, als seine Frau, die nur im Nebenkabinet war, herbeyflog, ihn von der Erde aufriß und ihm ziemlich hitzig den Text las, daß er so wenig für seine Gesundheit sorge, und in bloßen Füßen umherliefe. Sie riß ihm das Licht aus den Händen und leuchtete damit überall hin, nur da nicht, wo die Pantoffeln stehn konnten, und das war zu den Füßen des Bettes. Als sie eine kleine Weile gesucht hatte, fieng nun auch ihr Mann seinerseits an, ihr Vorwürfe zu machen, daß sie sich in einem dummen Nachthabit der kalten Luft aussetzte, und rief: Eher will ich sterben, als daß du meinetwegen länger frieren sollst. Laß die hundsföttschen Dinger und komm zu Bette. Pantoffeln kann ich wieder kaufen, aber ein brav Weib, wie Du, ist nicht feil. Komm, Kind, komm!" Sie gab seinen Bitten Gehör; drehte sich rasch um; that, als wenn sie über was stolperte; ließ das Licht aus der Hand fallen; es löschte aus und nun zupfte sie ihrem halbtodten Galan unterm Bette leise an den Füßen, um ihn zu verstehn zu geben, daß er jetzt am besten aus seinem Gefängniß huschen könne. Sie machte darauf ein Geräusch mit den Stühlen, klagte

laut

laut über den Fall, den sie gethan hatte, und dadurch glückt' es ihr, ihn unterm Bette hervorkriechen zu lassen und bis an die Thür zu führen. Er kam unbemerkt heraus; gieng ganz leise die Treppe in Jinny's Kammer hinunter; tappte mit schrecklichem Herzpochen weiter und — plözlich hielt ihm etwas beym Hemdzipfel so fest, daß er keinen Schritt vorwärts thun konnte. Er erschrack, daß ihm das Herz im Leibe bebte, und — das hatte er der Jinny zu danken.

Diese war seit der Zeit, da er sich die Treppe hinauf geschlichen, auf der Lauer gestanden, und hatte sich vorgesetzt, ihm, weil sie ihn für den Buchhalter hielt, über seine Treulosigkeit einen strengen Verweis zu geben. "So — fieng sie an — falscher, meineidiger Kerl, so führst Du mich bey der Nase 'rum? Hast kaum ausgeschworen, daß du mir ewig treu seyn willst, und gehst schon zu 'ner Andern? Und ich einfältiges, leichtgläubiges Ding konnt's für baar Geld annehmen und Dich von ganzem Herzen lieben? Geh und komm mir nicht wieder zu nah, oder 's ist Dein Unglück." — Mit diesen Worten gab sie ihm einen herzhaften Schupp, und legte sich ins Bette.

Ihr Herr war wie vom Himmel gefallen. Anfangs hielt er das alles für Erscheinung eines bösen Geistes, der ihm für seine Treulosigkeit bestrafen wolle: aber diese Worte rissen ihn heraus,

der ein schönes großes Haus auf einer der lebhaftesten Straßen besaß. Zugleich bracht' er einen Buchhalter, einen jungen rüstigen Kerl, mit dahin, der in der Folge eine schreckliche Verwirrung unter den beiden Familien anrichtete.

Jinny war nicht regelmäßig schön; aber sie besaß jenen unnennbaren Reiz, der auf dem ersten Blick, nicht Ehrfurcht, auch nicht ächte Liebe, sondern wollüstige Zuckungen erregt. In ihren schwarzen Augen loderte ein immerwährendes Feuer; um Kinn und Mund schwebte ein ewiges Lächeln, und um Stirn und Nase ununterbrochene Heiterkeit und frohe Laune. Ihre Backen waren röthlich und prall, und ihre Taille voll und rund; dazu kam ein nettes Füßchen, und eine Stimme, die sie überall mit Beyfall konnte hören lassen.

Dies alles zusammen genommen warf sich dem jungen Buchhalter aufs Herz und schlug ihn total darnieder. Unter Zittern und Zagen redete er das erste Wort mit ihr, und es war ihm

so wohl und so bang; so bang und so wohl!

wenn sie ihm gegenüber stand, mit ihm scherzte und ihm mit Blicken, die ihr wenig kosteten, Muth machte. Sie merkte, wo's dem armen Teufel fehlte, und um ihn zu trösten, war sie

im

im ganzen Hause gegen niemand so freundlich, wie gegen ihn. Dadurch legt' er nach und nach seine Schüchternheit ab, ward beherzt, kühn, verwegen; fieng an zu bitten, zu stürmen, zu versprechen; Geld über Geld, Sachen über Sachen zu geben und verlangte dafür? Eine Nacht!

Jinny war viel zu fein, als daß sie ihm gleich in die Arme rennen sollen. Ausserdem, daß sie ihn als einen gutwilligen Jungen kennen lernte, hielt sie auch viel auf einen guten Anzug, der ihre kleine Figur heraus schmückte, und einen Thaler Geld, zu dem sie im Nothfall ihre Zuflucht nehmen konnte. Sie zog so lange von ihm, bis er beynah nicht mehr geben konnte, und endlich versprach sie ihm, wornach er sich so lange gesehnt hatte, eine Nacht in ihren Armen.

Aber noch an eben dem Tage, wo sie ihm das Versprechen that, wäre sie beynah mit ihm zerfallen. Er bekam Nachricht, daß einer seiner nächsten Anverwandten gestorben sey, und ihn zum Erben aller seiner Güter, die nicht unbeträchtlich waren, eingesetzt habe. Jinny erfuhr's nicht sobald, als sie ihren Plan zu erweitern anfing. Es war ihr nun nicht genug, Geld und Kleider von ihm gezogen zu haben; sie wollte

ihn nun obendrein zum Mann haben. Sobald sie Gelegenheit hatte, mit ihm allein zu seyn, ließ sie sich ganz von weitem etwas davon verlauten, gestattete ihm ein paar Hände breit mehr Muthwillen als sonst, und als er endlich im höchsten Enthusiasmus der Liebe in ihre Arme sank, ihr ewige Treue versprach, und alles that, was ein feuriger Liebhaber thun kann; so sagte sie ihm mit klaren Worten, sie säh' es gern, wenn er ihr seine Liebe durch eine förmliche Heurath an den Tag legen wollte.

Plötzlich stand dem Buchhalter das Blut still, sein Herz hörte auf zu pochen, und so wie er vorher ganz Feuer schien, ward er auf einmal kalt wie Eis. Jinny bemerkt' es; riß sich mit Ungestüm aus seinen Armen und schwur, daß er ihr nie wieder zu nahe kommen sollte, da ers so schlecht mit ihr meinte, und blos darauf ausgienge, ihre Ehre zu rauben und sie dann mit Schande und Spott zu verlassen. Sie setzte noch hinzu, daß sie nicht aus so schlechter Familie sey, wie er wohl dächte; und ob gleich ihre Eltern wenig an Gütern hinterlassen, so wären sie doch immer darauf bedacht gewesen, ihr Begriffe von Ehre und Schande beyzubringen, die ihr auf ewig gegenwärtig seyn würden, und weder durch niederträchtige Schmeicheleyen

noch

noch Geschenke in ihrem Herzen ausgelöscht wer=den sollten. "Alles, was Sie mir gegeben ha=ben — hier ists — sezte sie hinzu, und lief nach ihrem Koffer — hier ists, ich mags nicht!"

Der Buchhalter sprang auf, wie vom Blitz gerührt, schloß sie in seine Arme und schwur, sich ihrem Willen gänzlich zu unterwerfen. Sie ließ sich erbitten, machte ihren Koffer wieder zu; lächelte ihn an und berathschlagte sich mit ihm über den Tag ihrer Hochzeit. Er ließ sich alles gefallen, war verliebter als jemals, und drang mit Bitten in sie, daß kommende Nacht das Rendevous noch vor sich gehn möchte, und sie willigte nach einigen Weigerungen ein. Er ging in sein Gewölbe und sie in ihre Kammer. —— Hier mögen sie so lange bleiben, bis wir sie wieder brauchen.

Jinni's Herr war ein Mann in den besten Jahren; er hatte wohl eine Frau, sah' aber nicht ungern nach andern schönen Mädchen und Frauen, die ihm in den Wurf kamen. Die Gattin seines Kompagnons hatte ihm schon lan=ge lebhafter, als es für seine Ruhe dienlich war, vor Augen geschwebt; er hatte auch schon Gelegenheit gesucht, näher an sie zu rücken, aber nie recht von der Brust reden dürfen, weil

ihr Mann, der schon bey Jahren war, nicht weit von ihr gieng. Nun traf sichs, daß dieser in Geschäften verreißte, und sein schönes junges Weib seinen Kompagnon, in dessen Ehrliebe er bis jetzt noch nicht Ursache gehabt hatte, Mißtrauen zu setzen, anvertraute. Er glaubte sie in seinen Armen sicher, und reis'te fröhlich und guter Dinge an seine Geschäfte.

Aber seinem treulosen Freunde konnte keine Gelegenheit erwünschter kommen, als diese. Er sah, daß er jetzt, oder nie, seinen Plan ausführen müsse, und machte von Stund an alle Anstalten dazu.

Das junge Weib hörte ihn anfangs mit vielem Befremden zu; ward unwillig; wieder gut; wieder böse; stieß ihn von sich; ließ ihn wieder näher kommen; weinte; lachte; spottete — aber er wiederholte den Sturm von Zeit zu Zeit mit immer stärkern und stärkern Angriffen, und am Ende siegt' er. Sie versprach ihm, unter dem Beding, wenn er sich die Nacht unvermerkt von seiner Frau wegstehlen könne, ein Tete-a-Tete, setzte Zeit und Stunde fest, und zum Unglück traf sichs, daß dies Rendesvous auf eben die Nacht und eben die Stunde fallen mußte, wo jenes mit Jinny und

dem

dem Buchhalter vor sich gehn sollte. Sie schieden von einander, beyde von süssen Hofnungen für die künftige Nacht trunken.

Beym Abendessen, gabs für Jinny noch was zu lachen. Sie mußte mit dem Buchhalter zu Tische aufwarten. Letztrer war in der größten Zerstreuung. Wenn er an das Glück dachte, das ihm künftige Nacht bevorstand, fiengs vor seinen Ohren an zu summen; vor seine Augen zog sich eine Art von Nebel — dann gab er Jinny das Glas Wein, was er seinem Herrn bringen wollte, und wenn dieser einen Teller verlangte, gab er ihm Messer und Gabel. Alle Anwesende divertirten sich herzlich daran, aber Jinny's Herr, schien eben so zerstreut wie er. Manchmal war er plötzlich ausgelassen lustig; dann fiel er in eine Art von Verzückung: sah mit ofnen stieren Augen an die Decke; lächelte; und einmal solls ihm gewesen seyn, als wenn er die Schnürbänder an dem Leibchen des jungen Weibes habe rauschen hören. Und das muß wohl wahr seyn, denn er gab plötzlich eine Schläfrigkeit vor, und gieng mit seiner Frau zu Bette. Jinny, war zu fein, als daß sie nicht hätte merken sollen, daß ihr Herr mit der Frau seines Kompagnons eben so tief in den Text gerathen sey, wie sie mit dem Buchhalter; daß sie aber gerade in der kommenden Nacht

eben so glücklich seyn wollten, wie sie mit dem Buchhalter, ließ sie sich nicht träumen. Unterdeß divertirte und tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß es mehr Leute in der Welt gäbe, die der Liebe pflegten; gieng in ihre Kammer; warf sich aufs Bette und erwartete mit Unruh und Ungeduld die Stunde, wo der Buchhalter ankommen sollte.

Unterdeß gieng ihr Herr mit seiner Frau zu Bette und hatte sich kaum zugedeckt, als er aus allen Kräften an zu schnarchen fieng. Seine Gattin wunderte sich baß darüber; denn er war sonst gewohnt, noch eh' er einschlief, das eheliche Werk mit ihr zu verrichten; aber diesmal war er so plötzlich weg, daß sie keine Hofnung hatte, diesen Abend unter dem Schatten seiner Flügel zu ruhn. Sie stieß einige Seufzer aus, die, so wie das Andenken an den vorigen Abend, stark oder schwach war, bald heftig, bald leise aus ihrer Brust heraufstiegen, und schlief, in der Hofnung, daß er das Versäumte, am Morgen nachholen würde, bald darauf süß und ruhig ein.

Der Schalk, ihr Mann, hatte ihre Seufzer, und ihr Kläglichthun bemerkt, war aber nicht Willens gewesen, ihre Sehnsucht zu stillen, weil er seine Kraft diese Nacht nöthiger zu brauchen dachte. Sie war also kaum eingeschlafen,

als er gane leiſe aus dem Bette ſtieg; ein paarmal ſchüchtern horchte, ob ſie noch ſchlafe und darauf zum Zimmer hinaus ſchlüpfte.

Nun konnt' er aber zu der Frau ſeines Kompagnons nicht anders gelangen, als durch Jinny's Kammer. Er wagt' es; machte die Thür unmerklich leiſe auf, aber doch nicht unmerklich genug, daß ihn Jinny, die voll Sehnſucht auf dem Buchhalter wartete, nicht hätte hören ſollen. Sie glaubte alle Augenblick, er würde in ihre Arme fliegen; aber wie beſtürzt ward ſie, als er nicht nur keinen Laut von ſich gab, ſondern ganz leiſe die Treppe hinanſchlich, die von ihrer Kammer zu der jungen ſchönen Frau führte. Sie gerieth in Wuth und Verzweiflung, weil ſie mit Händen zu greifen glaubte, ihr Buchhalter habe ſich von einer gröſſern Schönheit beſiegen laſſen, verachte ſie und gehe jetzt hin, einer Andern den Zoll abzutragen, auf welchen ſie ganz allein Anſprüche hatte. Sie wickelte ſich in ihr Bette und beſchloß, ſich für ſeine Treuloſigkeit aufs bitterſte zu rächen.

Während daß ſie ſich mit dieſen Gedanken marterte, machte ſich auch ihr Galan, der nichts weniger als treulos ſeyn wollte, auf den Weg. Er hatte im erſten Schlummer gelegen, und die beſtimmte Stunde über die Hälfte weggeträumet. Auf einmal hört' er die Uhr brum-

men; er zählte; und sprang plötzlich, erschrocken und schlaftrunken aus dem Bette. In voller Hast, stieg er die Treppen hinan; rieb sich die Augen; machte sich auf eine Entschuldigung gefaßt, und war so erbost auf sich, daß er die rechte Thür verfehlte; in das Schlafzimmer gerieth, welches der Kompagnon seines Herrn so eben verlassen hatte; anfangs ein paarmal in der Stube umhertappte; endlich ein Bette fand, die Decke zurückschob, und sich, in der festen Ueberzeugung, daß es Jinnys Bette sey, hineinlegte.

Er umhalsete die Dame, die er vorfand, und sie erwachte drüber. "Bist ja so kalt, Kind, sagte sie und glaubte ihren Mann, der sich unterdeß mit einer Andern divertirte, in die Arme zu schliessen — hurtig komm, ich will Dich wärmen!" Mit diesen Worten umschlang sie ihn voll Inbrunst und drückte ihm einen feurigen Kuß nach dem andern auf die Lippen. Zugleich erzählte sie ihm, daß sie ein Traum sehr erschreckt habe. "Es war mir, als wenn ich erwachte — sagte sie — Dich im Bette suchte, und nicht fand. Ich erschrack und setzte mir sehr arge Gedanken in den Kopf — Gottlob! daß es nur Traum war!"

Aus diesen Worten schloß der Buchhalter, daß er sich schrecklich verirrt habe. Er zitterte

am ganzen Leibe und ein kalter Schauer nach dem andern, lief ihm über den Rücken herunter. Er gab keinen Laut von sich und wußte nicht, was er thun oder lassen sollte. Endlich erholte er sich nach und nach und beschloß die stumme Person so lange fortzuspielen, bis sie drüber einschliefe, und sich dann ganz leise wieder davon zu machen. Woher es kam, daß er seine Prinzipalin, ohne ihren Mann im Bette traf, glaubte er aus verschiednen Bewegungen, die er zwischen Letzterm und seines Kompagnons Weibchen bemerkt, recht gut erklären zu können. Er sah ein, daß er eben in der Minute so glücklich bey ihr sey, als er diese Nacht bey seiner Jinny seyn sollen, und fluchte seiner Unbedachtsamkeit und Schlaftrunkenheit, die ihn fehl geführt hatte.

Aber die Dame, in deren Armen er sich einmal befand, ließ ihm nicht lange Zeit, dergleichen Betrachtungen anzustellen. Es ist dem Leser noch errinnerlich, wie böse sie vorhin auf das Schnarchen ihres Mannes war — kein Wunder also! daß sie jezt, wider die eingeführte Ziererei ihres Geschlechts, die angreifende Parthei war, und dem zitternden Schapeau so lange drückte und drängte, bis die Begierden seine Furcht niederdrückten, und er ihre Liebkosungen aufs Nachdrücklichste erwiederte.

Doch kam sie von nun an auf Gedanken, die ihr eben nicht die angenehmsten waren. Sey es nun, daß sie in der Verfahrungsart des Buchhalters mehr Feuer und Leben und Nachdruck spürte, als bey ihrem Mann, der gehalten war, pflichtschuldigstermassen alles zu verrichten, oder daß ihr sein hartnäckiges Schweigen auffiel, genug, es kam ihr auf einmal vor, als wenn sie sich in den Armen eines Fremden befände. Sie ward plötzlich still; schien zu zittern — ein tödtlicher Schreck für den Buchhalter! Hitze und Frost flogen ihm wechselsweise durch alle Adern, und die fürchterliche Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, machten ihn starr und kalt, wie eine Leiche. Alle Augenblick mußt' er die Ankunft ihres Mannes befürchten, und ob er gleich ganz unschuldig dazu gekommen war, ihm Hörner aufzusetzen, glaubt' er doch nicht, daß dies ein hinlänglicher Grund sey, seine Rache abzuwenden. Er grübelte voll Angst und Ungeduld hin und her, wie er sich aus der Patsche herausziehn wollte. Alles zu gestehn; seine Verirrung zu entdecken, und dann die beleidigte Dame um Gnade zu bitten, schien ihm mißlich; und wiederum, wenn er sich wegschliche, ohne sie aus ihrem Irrthum gerissen zu haben, schien es ihm in dem Fall gefährlich, wenn sie, wie's unter Eheleuten oft

der

der Fall seyn soll, des vorgefallnen Kampfes gegen ihren Mann erwähnte, sich etwa dafür bedankte u. s. w. und diesen, der sich natürlicherweise nicht einer Sylbe davon bewußt wäre, dadurch auf die Gedanken brächte, daß ihm ein Andrer, während seiner Auswanderung ins Gehege gebrochen sey; darüber Hausuchung anstellte, und den Herrn Buchhalter, der die einzige Mannsperson im Hause war, vors hochnothpeinliche Halsgericht foderte, ihm sein Verbrechen auf den Kopf zusagte und ihn zur Thür hinaussegelte, oder wohl gar ins Gefängniß stecken liesse.

Dergleichen ängstliche Vorstellungen quälten und marterten ihn, und die Höllenangst, die er empfand, wog bey weitem das bischen Vergnügen auf, was er in den Armen seiner Prinzipalin genossen hatte. — Endlich fuhr doch noch ein guter Einfall durch seinen Kopf, der um und um im dicksten Nebel stand — folgender: Er unterbrach nach einigen feurigen Küssen, das Stillschweigen, was bis jezt geherrscht hatte, und sagte: Liebstes Mädchen, wie froh bin ich, daß ich Dich glücklich gefunden habe. Du wirst selbst einsehn, daß es bey der Lage Deiner Kammer, kein Wunder ist, wenn man sich verirrt. — Aber, Närrchen, sag mir nur, was Du vorhin mit dem Traum

sagen wolltest? Du redtest ja darinn von mir, als sey ich Dein Mann. Werden will ichs, das hab' ich Dir versprochen, und wenns heute noch zum Priester gienge. — Aber hör noch, mit meines Herrn Frau und seinen Kompagnon ists nicht richtig. Als ich auf der Lauer stand, und zu Dir wollte, gieng die Thür seines Schlafzimmers ganz leise auf; ich schob mich in einen Winkel und er huschte vor mich vorbey; gieng gerade auf Deine Kammer zu, klinkte auf — hast Du's nicht auch gehört; hat ja dicht vor Dich vorbey gemußt, der Sünder! — Schande! der Mann hat selbst eine Frau, eine brave Dame, und geht zu einer Andern! Wenn ich mal Dein Mann bin, darfst Du von mir dergleichen nicht befürchten!"

Mit diesen Worten wollt' er sie umarmen; aber sie sah nun, was vorgefallen war, klärlich ein, erschrack, stieß ihn von sich und sprang aus dem Bette. Die Nacht hüllte ihren Schleier, über die schüchternen, schönen Stellen alle, und über ihre Schaamröthe, die von Sekunde zu Sekunde höher stieg. Doch erholte sie sich bald wieder, und als sie bedachte, daß sie doch nun einmal ihr Gelübde gebrochen habe, und deßhalb lieber schweigen, als sich mit Unwissenheit entschuldigen müsse — gieng sie zu dem erschrocknen Buchhalter zurück, drückt' ihm, einen

nen schönen Diamantring, den sie sich vom Finger abzog, in die Hand, rieth ihm Behutsamkeit und Verschwiegenheit und ließ ihn von sich, ob gleich sehr ungern, weil er sich in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft ihre ganze Hochachtung erworben hatte. Er gieng, wie vor den Kopf geschlagen, nach seiner Kammer zurück, und wagt' es nicht, seine Jinny nun noch zu besuchen, weil er sich entweder vor ihren Vorwürfen fürchtete, auf die er nicht gleich eine gute Entschuldigung bey der Hand haben dürfte, oder weil ers bey seiner Prinzipalin so kräftig getrieben, daß er nun satt und genug hatte.

Während diesen Geschichten genossen Jinny's Herr und seines Kompagnons Gattin alle das Vergnügen, was Zusammenkünfte der Art gewähren können. Sie waren in Wonne versunken, und ließen sich in ihren rosenfarbnen Taumel nicht träumen, daß ihre Intrigue schon so gut wie entdeckt sey. Er wäre zur rechten Zeit zu seiner Frau zurückgegangen, und sie hätte unbesorgt unter süssen Träumen den Morgen herbeygeschlafen, wenn die Sache nicht plötzlich eine fürchterliche Wendung bekommen hätte.

Der Gatte der jungen Dame, ein ämsiger, rüstiger, unverdroßner Mann, hatte denselben Tag noch seine Geschäfte zu Stande gebracht, und war voll Mitleid und Liebe für sein armes,

einsames, verlaßnes Weibchen fortgeritten, ohne sich weder durch Finsterniß, noch Kälte, noch Koth hindern zu lassen. Er hatte den Schlüssel zur Hinterthür seines Hauses; kam, mit einer Laterne, die er sich auf der Post geborgt hatte, in sein Zimmer; gieng von da, ein brennendes Licht in der Hand, gerade nach dem Zimmer seiner Frau, und klopfte an. Die drinnen hörtens, und Venus und Mars können nicht so erschrocken seyn, da sie sich von Vulkans Netz plötzlich bestrickt und das ganze Götterheer um sich her ihre Verwirrung belachen sahn. Sie blieben unschlüssig im Bette liegen, und niemand wagt' es, auf Rettung zu denken, weil alle Schlupflöcher versperrt waren. Unterdeß ward der arme Mann vor der Thür ungeduldig; pochte mit jeder Minute stärker und stärker, und schlug endlich mit einer Gewalt an die Thür, daß das ganze Haus bebte. Nun konnten sie sich unmöglich länger halten. Die Dame schob ihren Galan hastig unter's Bette und rief mit einer dumpfen Stimme, die schlaftrunken klingen sollte: Wer da? "Ich, mein Kind! Allons, mach auf!" — Nun ward ihre Angst vollständig. Daß der Pocher ihr eigner Mann seyn könne, war ihr nicht eingefallen, deßhalb sprang sie rasch nach der Thür, machte sie auf und flog ihm in die Arme. "Tausend, tausendmal will-

kom-

kommen, Herzensmann! Was Du mir für Freude machst! Ach ich habe mich nach Dir gesehnt — mit Thränen bin ich eingeschlafen! Nun hab' ich dich wieder! Komm, komm!" so sagte sie und dachte: "Welch ein neidischer Teufel führt mir den alten Kerl übern Hals? In der besten Freude muß er mich stören! Und der arme Junge unterm Bette! 'S ist zum krank ärgern!" — Er umfieng sie nach den obigen Worten mit viel Zärtlichkeit und erzählte ihr, mit was für Gefahr er die Nacht durch gereiset sey, um sie noch vor Tagesanbruch in seine Arme zu schließen. Darauf schmiß er in aller Hast die Kleider vom Leibe und wollte schnurstracks ins Bette, um sich in ihren Armen zu erholen; aber sie war nicht Willens, mit ihm tief in den Text zu gerathen, da die Wonne, die sie aus den Umarmungen des rüstigen feurigen Liebhabers unterm Bette gesogen, noch in jeder ihrer Fiebern nachbebte, und sie keine Hoffnung hatte, ein Gleiches in den Umarmungen eines abgelebten Mannes zu fühlen. "Wart, Männchen, wart — sagte sie — wir müssen Deine Wiederkunft erst noch mit was Besserm celebriren. Ich habe ein halb Dutzend Flaschen Wein geschenkt gekriegt — o — dergleichen mußt Du noch nicht über Deine Zunge gebracht haben. Ich will gehn und holen." — Er glaubte ihr die Freude zu verderben, wenn ers ihr abschlüge; zog also wieder an, was er ausgezo-

gezogen hatte, Beinkleider, Rock, Weste — nun fehlten ihm noch die Pantoffeln. Er suchte in der Stube umher und gerieth ans Bette. "Hier müssen sie doch seyn!" — rief er etwas unwillig, und war eben im Begriff hinunter zu langen, als seine Frau, die nur im Nebenkabinet war, herbeyflog, ihn von der Erde aufriß und ihm ziemlich hitzig den Text las, daß er so wenig für seine Gesundheit sorge, und in bloßen Füßen umherliefe. Sie riß ihm das Licht aus den Händen und leuchtete damit überall hin, nur da nicht, wo die Pantoffeln stehn konnten, und das war zu den Füßen des Bettes. Als sie eine kleine Weile gesucht hatte, fieng nun auch ihr Mann seinerseits an, ihr Vorwürfe zu machen, daß sie sich in einem dummen Nachthabit der kalten Luft aussetzte, und rief: Eher will ich sterben, als daß du meinetwegen länger frieren sollst. Laß die hundsföttschen Dinger und komm zu Bette. Pantoffeln kann ich wieder kaufen, aber ein brav Weib, wie Du, ist nicht feil. Komm, Kind, komm!" Sie gab seinen Bitten Gehör; drehte sich rasch um; that, als wenn sie über was stolperte; ließ das Licht aus der Hand fallen; es löschte aus und nun zupfte sie ihrem halbtodten Galan unterm Bette leise an den Füßen, um ihn zu verstehn zu geben, daß er jetzt am besten aus seinem Gefängniß huschen könne. Sie machte darauf ein Geräusch mit den Stühlen, klagte

laut

laut über den Fall, den sie gethan hatte, und dadurch glückt' es ihr, ihn unterm Bette hervorkriechen zu lassen und bis an die Thür zu führen. Er kam unbemerkt heraus; gieng ganz leise die Treppe in Jinny's Kammer hinunter; tappte mit schrecklichem Herzpochen weiter und — plözlich hielt ihm etwas beym Hemdzipfel so fest, daß er keinen Schritt vorwärts thun konnte. Er erschrack, daß ihm das Herz im Leibe bebte, und — das hatte er der Jinny zu danken.

Diese war seit der Zeit, da er sich die Treppe hinauf geschlichen, auf der Lauer gestanden, und hatte sich vorgesetzt, ihm, weil sie ihn für den Buchhalter hielt, über seine Treulosigkeit einen strengen Verweis zu geben. "So — fieng sie an — falscher, meineidiger Kerl, so führst Du mich bey der Nase 'rum? Hast kaum ausgeschworen, daß du mir ewig treu seyn willst, und gehst schon zu 'ner Andern? Und ich einfältiges, leichtgläubiges Ding konnt's für baar Geld annehmen und Dich von ganzem Herzen lieben? Geh und komm mir nicht wieder zu nah, oder 's ist Dein Unglück." — Mit diesen Worten gab sie ihm einen herzhaften Schupp, und legte sich ins Bette.

Ihr Herr war wie vom Himmel gefallen. Anfangs hielt er das alles für Erscheinung eines bösen Geistes, der ihm für seine Treulosigkeit bestrafen wolle: aber diese Worte rissen ihn heraus,

aus, und brachten ihn zu sich selbst. Als Jinny im Bette noch fortfuhr, ihm seine Treulosigkeit aufzurücken und unter andern sagte: es sey unerhört, ihr solchen Streich zu spielen, da sie der Priester je eher je lieber auf immer verbinden sollte — gieng ihm vollends ein Licht auf, und er sah, daß es weder ein böser Geist, noch seine Gattin sey, wie er anfangs vermuthete. Er nahm also einen Ton an, der dieser Entdeckung gemäß war und sagte: er habe schon lange gemerkt, daß sie und der Buchhalter was unter sich hätten, um sich aber ganz davon zu überzeugen, hab' er sich hergeschlichen und aufgepaßt; nun spüre er aus ihren Reden, daß sein Verdacht mehr als zu gegründet gewesen. "Und wo Du Dich unterstehst, Jinny, — setzt' er hinzu — und giebst ihm noch ein Rendesvous, so jag' ich Euch alle Beyde zum Hauf' hinaus, und wenn ihr Euch movirt, laß' ich Euch einstecken. Das merk' Dir." — Mit den Worten gieng er aus der Kammer, und ließ das arme Mädchen voll Angst und Betrübniß über ihren doppelten Unstern zurück.

Indessen hielt er's doch nicht für rathsam, so wie er war, das heist, mit Federn und Staub eingepudert, zu seiner Frau zu gehn. Er marschirte also stracks nach der Kammer des Buchhalters, den sein Abentheuer noch nicht hatte einschlafen lassen; klopfte an, rufte ihn zwey,

drey=

dreymal bey Namen und jagte ihm dadurch ein solch tödtliches Schrecken ein, daß er aus seinem Bette sprang, nach dem Fenster lief, die Flügel aufriß und ohne Bedenken herausgesprungen wäre, wenns ihm nicht auf einmal eine unermeßliche Höhe geschienen hätte. Er glaubte ganz gewiß, der Vorfall mit der Verirrung in das Bette seiner Principalin sey entdeckt, und nun komme sein Herr, die fürchterlichste Rache an ihm zu nehmen. Schon sah er ihn mit funkelnden Augen und geschwollenen Adern hereinbrechen, den Giftbecher in der einen und den Mordstahl in der andern Hand; fühlte schon das schwarze Blut aus seinem Herzen über Brust und Schenkel herabschiessen; sah Chirurgen, Geistliche, Gerichtsdiener, Henker, Todtenbahre, Grab — plötzlich lief er noch einmal an's Fenster; da er aber den Sprung immer noch so gefährlich fand wie vorher, kehrt' er wieder um, beschloß, seinem Herrn aufzumachen, ihm zu Füßen zu fallen, aus allen Kräften zu bitten und zu flehn — ob er seine rasende Wuth erweichen möge — er riegelte auf — sein Herr trat an Händen und Füßen vor Frost zitternd, im bloßen Hemde herein, kam ganz gelassen und freundlich näher und bat ihn um ein weißes Hemde. Dem Buchhalter gieng auf einmal eine ganz neue Sonne auf, und es war ihm nicht anders, als wenn er aus einem fürchterlichen

Stru-

Strudel plötzlich herausgezogen würde. Er lief, holte ein Hemde; zog es seinem Herrn an, und sagte ihm, daß er jederzeit zu Befehl stehe, sey's auch um Mitternacht. Jener dankte ihm für seine Dienstfertigkeit, sezte aber in einem ernsthaften Ton hinzu, er sey hinter seine Schliche gekommen, und warne ihn, seine nächtlichen Besuche und überhaupt allen verbotenen Umgang mit Jinny einzustellen, bey Strafe aus dem Hause gejagt zu werden. — Der Ton, womit er dies sagte, schien dem Buchhalter mehr väterliche Ermahnung, als Drohung; er versprach, sich in Zukunft so zu verhalten, daß er seine Zufriedenheit wieder gewönne; der Herr sagte: Ich will sehn! — wünschte ihm darauf gute Nacht, und ließ ihn, voller Freude, daß die Sache so gut abgelaufen, zurück.

Aber Jinny lag in ihrem Bette wie auf Dornen. Unruhig, voll Verdruß und Grimm, warf sie sich hin und her bis an den lichten Tag, weinte, heulte, ras'te; und sobald es Zeit aufzustehn warf, warf sie sich in ihre Röcke und lief zum Buchhalter. Sie machte ihm die lebhaftesten Vorwürfe, daß er nicht Wort gehalten, schalt ihn treuloß und meineidig — und jagte ihm dadurch sein ganzes Blut ins Gesicht. Er sah sich gezwungen, alles, was ihm die Nacht Abentheuerliches wiederfahren war, zu beichten, und that es mit so viel Offenherzig-

keit und Wahrheit, daß Jinny ihm verzieh, und ein andres Rendesvous bestimmte, wo er sich auch ohne Anstoß einfand und den Apfel brach, wornach er so lange gelüstert hatte. Sie wiederholten dies nach der Zeit öfterer, und hatten das Glück, nicht entdeckt zu werden.

Indessen trauete ihm doch Jinny nur so weit, wie sie ihn sah. Sie stand in steter Furcht, daß ers mit seiner Prinzipalin wieder da anfangen möchte, wo ers gelassen hatte, und war beständig auf ihrer Hut. Ihre Besorgniß war auch wirklich gegründet. Er gieng, so oft sichs ohne Verdacht thun ließ, auf unrechten Wegen, und machte Jinny'n, die beständig auf Heurath drang, durch ungegründete Ausflüchte und Entschuldigungen das Leben sauer. Sie sah dies eine kleine Weile mit an, und glaubte, daß er sich doch endlich seiner Pflicht erinnern werde; als er aber gar keine Anstalt machte, dachte sie auf Rache und führte sie folgendergestalt aus:

Sie berauschte ihn einmal mit Liebe und Wein so sehr, daß er in einen tiefen Schlaf sank und von seinen Sinnen nichts wußte. Sogleich gieng sie ihm über die Beinkleider, nahm die Schlüssel zu seinem Koffer heraus, durchsuchte ihn und fand, auffer dem Diamantring, den ihm seine Prinzipalin in der ersten Nacht gegeben hatte, noch andre Dinge, die ihr wie Liebesgeschenke

vorkamen. Sie nahm sie heraus und legte die Schlüssel zurück, wo sie selbige gefunden hatte.

Den Morgen darauf gieng sie betrübt und zerstreut im Hause umher, stand plötzlich stille, seufzte tief — und trieb dies Unwesen stärker, wenn ihr Herr zugegen war. Er bemerkt' es, und drang in sie, die Ursache ihrer Trostlosigkeit zu entdecken. Sie fieng bitterlich an zu weinen, und schien hinterm Berge halten zu wollen. Er ward dadurch immer neugieriger und setzte ihr mit Bitten und Versprechungen, daß er ihr helfen wolle, wenn er könne, so lange zu, bis sie unter herzlichen Schluchsen und Seufzen, den Ring und die andern Sachen hervorzog und sie ihm in stiller Wehmuth überreichte. Er machte grose Augen, als er die Pretiosa erkannte und fragte, was das bedeuten sollte? Nun fieng sie an zu beichten. "Es hat mir längst auf dem Herzen gelegen — sagte sie — Ihnen zu entdecken, wie Sie von Ihrer Frau hintergangen werden! Ich leide auch darunter, aber gern wollt' ichs mit Geduld tragen, wenn nicht Sie, mein gütiger, bester Herr, schändlich dabey betrogen würden. Mit den Geschenken, die Sie in Händen haben, hat Ihre Frau den Buchhalter verführt, Ihr Bette zu beflecken und gegen mich meineidig zu werden. Er hat mir die Ehe versprochen; ich war schwach und leichtgläubig, ließ mich durch seine Schmeicheleyen hintergehn — verlor meine

Ehr'

Ehr' und Ruhe!"— Thränen und Seufzer erstickten ihre Worte — und ihr Herr ward wild. Weil er aber immer noch etwas an der Wahrheit ihrer Aussage zu zweifeln schien, nahm sie kein Blatt mehr vor's Maul, entdeckte ihm alle geheimen Schliche und Gänge des Buchhalters und seiner Frau und setzte hinzu: "Wenn Sie meinen Worten nicht trauen wollen, so sollen Sie ihren Augen trauen. Geben Sie vor, Sie würden Geschäfte halber ausgehn und vor Abend nicht zurückkommen; so will ich Ihnen die Ehebrecher in die Hände liefern!

Er horchte hoch auf; kochte vor Gift und Galle; versprach ihrem Rath zu folgen und bedankte sich endlich für ihre Wachsamkeit über seine Ehre und guten Namen. Sie freute sich, da sie ihre Rache auf so gutem Wege sah, und er gieng mit der offensten, heitersten Stirn zu seiner Gattin, sagte ihr, daß er den Mittag nicht zu Haus speisen und vielleicht vor späte Nacht nicht wiederkommen würde. Darauf umarmte er sie sehr zärtlich und gieng fort.

Kaum hatt' er den Rücken gewandt, als der Buchhalter, halb Trott, halb Galopp, die Treppe hinaufsprengte und seiner Prinzipalin Kour machte. Vom Lächeln, kams zum Küssen; vom Küssen, zum Umhalsen, und vom Umhalsen zu — noch was Aergern.

Jinny war, sobald der Buchhalter sein Stübchen abschnappte, zu ihrem Herrn gelaufen und hatte ihm gesagt, daß es Zeit sey. Die Wuth gab ihm Flügel. In drey Sprüngen war er zu Hause. Er flog die Treppe hinan, riß das Zimmer seiner Frau auf und — siehe da — der Buchhalter kam ihm mit herunterhängenden Beinkleidern entgegen. Er packt' ihn bey der Gurgel; warf ihn zu Boden, und zerstrampelt' ihn jämmerlich. Der Buchhalter schrie, vor Schmerz und Schrecken halbtod, bald Räuber! bald Barmherzigkeit und sagte unter andern sehr naiv: Ich wills ja in meinem Leben nicht mehr thun!

Das arme Weib stand unterdeß bleich und zitternd von der Seite und erwartete, daß die Exekution aufhören sollte. Als ihr Mann aber des Barens nicht überdrüßig ward, sprang sie wie eine Furie dazwischen, hielt ihm die Hände so gut sie konnte, und sagte ihm in voller Rage: er verdiene die Hörner. "Hast du nicht den Anfang gemacht? — sagte sie. Schleichst Dich die Nacht fort zu einer Andern? — Untersteh Dich und schlag weiter — mitten auf die Gasse will ich hintreten und schreien und brüllen: Mein Mann ist ein Hahnrei! mein Mann ist ein Hahnrei! — Wenn Du klug bist, so sey still; vergieb mir, ich vergebe Dir, und laß den armen Jungen die Hosen anziehn!"

Der Mann stand über diese Worte wie vom Donner gerührt. "Wie in der Welt mag sie meine nächtlichen Streifereien erfahren haben? — dacht' er — das Weib muß hexen können!" Darüber legte sich seine Wuth und der Buchhalter bekam Luft. Er strengte seine letzten Kräfte an, arbeitete sich unter seinen Füssen hervor; kam zum Stehn; und nun setzt' er plötzlich alle Seegel bey, fuhr zur Stube hinaus Trepp unter auf die Gasse, von da auf den Weg nach Gravesend, wo er sich einschifte, noch an eben dem Tage absegelte, von einem grausamen Sturm überfallen, und vom Weltmeer verschlungen ward. — Sein Herr vertrug sich mit seiner Frau. Beyde schwuren sich von neuem ewige Treue, und von nun an, wär' Alles ins vorige Gleis zurück geschoben gewesen, wenn sich Jinny mit der Rache hätte begnügen wollen. Aber der Verlust ihres Liebhabers schmerzte sie zu sehr, als daß sie damit zufrieden seyn können. Sie lief gerade zum Kompagnon ihres Herrn, und erzählte ihm, nach einer kleinen Einleitung alles, was sie von seiner Frau Nachtheiliges wußte. Er glaubt' es ihr aufs Wort; paßte auf und fand nach ein paar Tagen den Herrn Kompagnon in seinem Bette. Da er sich nicht getraute, Hörner mit ihm zu wechseln, verschluckt' ers ganz still, und setzte sich vor, auf eine geheime, aber grausame Rache zu studiren.

Gelegenheit dazu fand er bald. Sein Kompagnon hatte einmal Mangel an baarem Gelde. Er streckte ihm eine ansehnliche Summe auf Wechsel vor und da jener, entweder nicht konnte, oder sich von seinem Kompagnon, keine so strenge Ordre vermuthete, als etwa von einem Juden, war das Geld nicht zur bestimmten Zeit da. Vorher hatte jener von ihm ausgesprengt, er sey liederlich, verbringe sein Vermögen und er werde sich nächstens von ihm trennen; als also die Zeit der Zahlung da war, und er weder aus eignen Mitteln, noch von Andern, denen das Gerücht vor Ohren gekommen war, Geld herbey schaffen konnte, ward er arretirt; seine Haab' und Gut versiegelt, und da seine übrigen Kreditoren wach wurden, griffen sie zu, schlugen sein Haus und seine Effekten an, verkauften sie um den halben Preiß und nun ward er ein ruinirter Mann. Seine Frau rettete nichts, als was sie auf dem Leibe hatte und gerieth in die kümmerlichsten Umstände. Aber ihrer Nebenbuhlerin giengs nicht um ein Haar besser. Ihr Mann ließ sich von ihr scheiden, und da er sie ohne Mitgift geheurathet hatte, jagt' er sie halbnackend zum Hause hinaus und bekümmerte sich nicht weiter um sie. Aber er genoß das Vergnügen nicht lange. Weil er durch dies Verfahren seine Schande selbst ruchtbar gemacht hatte, so ward er der Gegenstand des Spottes und Gelächter-

lächters. Für Gram darüber, ward er krank und gab bald nachher in einem hitzigen Fieber den Geist auf.

Jinny hatte sich nun aufs grausamste gerächt, und da sie nach Zerrüttung der beyden Familien, nicht länger im Hause bleiben konnte, warf sie sich mit einem kleinen Vermögen, das sie gesammlet hatte, einem jungen Kerl in die Arme, errichtete ein Koffeehaus, und hatte Wein, Schokolade ꝛc. und — Mädchen feil. Sie bekam viel Zuspruch; unter andern viel Herren vom Militär. Da sie des Löffelns einmal gewohnt war, ließ sie sich bald näher mit ihnen ein, und achtete ihren Mann, der nur von Zeit zu Zeit den Kopf über ihre Aufführung schüttelte, wenig.

Hauptmann Blakmore, war ihr eifrigster Kundmann und Liebhaber. Er trieb sein Wesen mit ihr heimlich, und öffentlich unter den Augen ihres Mannes, und da dieser alles, was einen Degen an der Seite hatte, wie die Pest fürchtete, drückt' er die Augen dicht und fest zu und ließ es gehn, wie's wollte. Er aß und trank; gieng zu Bette, stand wieder auf und befand sich so wohl dabey, daß er am Ende nicht mehr wußte, ob er eine Frau hatte, oder nicht. Diese befand sich eben so wohl und würde noch eine lange Zeit so fortgewirthschaftet haben, wenn nicht der Hauptmann Blakmore, eine der närrischsten Grillen von der Welt gehabt hätte; die war folgende:

„Wenn

"Wenn ich ein Mädchen oder Weib liebe und sie unterſteht ſich mir, einem Andern gut zu ſeyn, ſo ſoll ſie der Teufel holen!" Mit dieſer Grille und einem paar Flaſchen Sekt im Kopfe, kam er einmal früher als gewöhnlich auf Jinnys Kaffehaus. Er fand ſie nicht in der Gaſtſtube: ſuchte oben, ſuchte unten; kam an ihr Schlafzimmer; horchte; hörte flüſtern — plötzlich legt' er ſich mit Rieſengewalt an die Thür; ſprengte ſie auf; lief ans Bette; zog den Degen und ſtach Jinny ins Herz. Darauf ſah' er dem Schapeau ins Geſicht und fand, daß es ſein beſter Freund war. "Adje, Bruder!" — ſagt' er ganz kalt und reichte ihm die Hand — So, ſehn wir uns ſchwerlich wieder. Darauf ſetzt' er ſich hurtig zu Pferde, gewann Dover, kam von da nach Frankreich und nahm Dienſte. Jinny ſtarb an der Wunde; ihr Mann ließ ſie ehrlich begraben und beweinte ſie bitterlich, weil auf einmal ſeine Gäſte weg waren, wie weggehezt.

"Wenn ich ein Mädchen oder Weib liebe und sie unterſteht ſich mir, einem Andern gut zu ſeyn, ſo ſoll ſie der Teufel holen!" Mit dieſer Grille und einem paar Flaſchen Sekt im Kopfe, kam er einmal früher als gewöhnlich auf Jinnys Kaffehaus. Er fand ſie nicht in der Gaſtſtube: ſuchte oben, ſuchte unten; kam an ihr Schlafzimmer; horchte; hörte flüſtern — plötzlich legt' er ſich mit Rieſengewalt an die Thür; ſprengte ſie auf; lief ans Bette; zog den Degen und ſtach Jinny ins Herz. Darauf ſah' er dem Schapeau ins Geſicht und fand, daß es ſein beſter Freund war. "Adje, Bruder!" — ſagt' er ganz kalt und reichte ihm die Hand — So, ſehn wir uns ſchwerlich wieder. Darauf ſetzt' er ſich hurtig zu Pferde, gewann Dover, kam von da nach Frankreich und nahm Dienſte. Jinny ſtarb an der Wunde; ihr Mann ließ ſie ehrlich begraben und beweinte ſie bitterlich, weil auf einmal ſeine Gäſte weg waren, wie weggehext.

"Wenn ich ein Mädchen oder Weib liebe und sie unterſteht ſich mir, einem Andern gut zu ſeyn, ſo ſoll ſie der Teufel holen!" Mit dieſer Grille und einem paar Flaſchen Sekt im Kopfe, kam er einmal früher als gewöhnlich auf Jinnys Kaffehaus. Er fand ſie nicht in der Gaſtſtube: ſuchte oben, ſuchte unten; kam an ihr Schlafzimmer; horchte; hörte flüſtern — plötzlich legt' er ſich mit Rieſengewalt an die Thür; ſprengte ſie auf; lief ans Bette; zog den Degen und ſtach Jinny ins Herz. Darauf ſah' er dem Schapeau ins Geſicht und fand, daß es ſein beſter Freund war. "Adje, Bruder!" — ſagt' er ganz kalt und reichte ihm die Hand — So, ſehn wir uns ſchwerlich wieder. Darauf ſetzt' er ſich hurtig zu Pferde, gewann Dover, kam von da nach Frankreich und nahm Dienſte. Jinny ſtarb an der Wunde; ihr Mann ließ ſie ehrlich begraben und beweinte ſie bitterlich, weil auf einmal ſeine Gäſte weg waren, wie weggehext.

"Wenn ich ein Mädchen oder Weib liebe und sie unterſteht ſich mir, einem Andern gut zu ſeyn, ſo ſoll ſie der Teufel holen!" Mit dieſer Grille und einem paar Flaſchen Sekt im Kopfe, kam er einmal früher als gewöhnlich auf Jinnys Kaffehaus. Er fand ſie nicht in der Gaſtſtube: ſuchte oben, ſuchte unten; kam an ihr Schlafzimmer; horchte; hörte flüſtern — plötzlich legt' er ſich mit Rieſengewalt an die Thür; ſprengte ſie auf; lief ans Bette; zog den Degen und ſtach Jinny ins Herz. Darauf ſah' er dem Schapeau ins Geſicht und fand, daß es ſein beſter Freund war. "Adje, Bruder!" — ſagt' er ganz kalt und reichte ihm die Hand — So, ſehn wir uns ſchwerlich wieder. Darauf ſetzt' er ſich hurtig zu Pferde, gewann Dover, kam von da nach Frankreich und nahm Dienſte. Jinny ſtarb an der Wunde; ihr Mann ließ ſie ehrlich begraben und beweinte ſie bitterlich, weil auf einmal ſeine Gäſte weg waren, wie weggehext.

"Wenn ich ein Mädchen oder Weib liebe und sie unterſteht ſich mir, einem Andern gut zu ſeyn, ſo ſoll ſie der Teufel holen!" Mit dieſer Grille und einem paar Flaſchen Sekt im Kopfe, kam er einmal früher als gewöhnlich auf Jinnys Kaffehaus. Er fand ſie nicht in der Gaſtſtube: ſuchte oben, ſuchte unten; kam an ihr Schlafzimmer; horchte; hörte flüſtern — plötzlich legt' er ſich mit Rieſengewalt an die Thür; ſprengte ſie auf; lief ans Bette; zog den Degen und ſtach Jinny ins Herz. Darauf ſah' er dem Schapeau ins Geſicht und fand, daß es ſein beſter Freund war. "Adje, Bruder!" — ſagt' er ganz kalt und reichte ihm die Hand — So, ſehn wir uns ſchwerlich wieder. Darauf ſetzt' er ſich hurtig zu Pferde, gewann Dover, kam von da nach Frankreich und nahm Dienſte. Jinny ſtarb an der Wunde; ihr Mann ließ ſie ehrlich begraben und beweinte ſie bitterlich, weil auf einmal ſeine Gäſte weg waren, wie weggehezt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulz, Friedrich, 1762-1798

Brittische Liebschaften, oder kurzweilige doch wahrhafte Historie von den Liebeshändeln Englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute

Bd.: [1]

Berlin 1783

Rem.IV 2365-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781618-6
VD18 80025684